

Erkenntnissicherung

**Symposium:  
Disziplinäre Grenzgänge  
Neue Arbeitsfelder in  
Stadtgestaltung und  
Stadtforschung —  
Ein Perspektivenwechsel.**

21.07. – 23.07.2016



im Oberhafen und im  
Kraftwerk Bille, Hamburg

[disziplinaeregrenzgaenge.de](http://disziplinaeregrenzgaenge.de)



VolkswagenStiftung

HCU

HafenCity Universität  
Hamburg

waterfront e.V. -

Der Förderverein der HafenCity Universität Hamburg

© HafenCity Universität Hamburg, 2017

HerausgeberInnen: Prof. Dr. Michael Koch  
Amelie Rost  
Yvonne Siegmund  
Renée Tribble  
Yvonne Werner

HafenCity Universität Hamburg  
Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung

Kontakt: Prof. Dr. Michael Koch  
e-Mail: [michael.koch@hcu-hamburg.de](mailto:michael.koch@hcu-hamburg.de)

Amelie Rost  
e-Mail: [amelie.rost@rost-niderehe.de](mailto:amelie.rost@rost-niderehe.de)

Yvonne Siegmund  
e-Mail: [yvonne.siegmund@hcu-hamburg.de](mailto:yvonne.siegmund@hcu-hamburg.de)

Renée Tribble  
e-Mail: [Renee@tribble.ws](mailto:Renee@tribble.ws)

Yvonne Werner  
e-Mail: [yvi.werner@gmx.de](mailto:yvi.werner@gmx.de)

ISBN: 978-3-941722-34-7

Die Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Sie darf ohne vorherige Genehmigung der AutorInnen/HerausgeberInnen nicht vervielfältigt werden.

Ein interdisziplinäres Symposium der HafenCity Universität  
gestiftet von der VolkswagenStiftung



VolkswagenStiftung

HCU

HafenCity Universität  
Hamburg

waterfront e.V. -

Der Förderverein der HafenCity Universität Hamburg

VeranstalterInnen und Team ‚Studio N° 3111‘:

Michael Koch  
Amelie Rost – florentine-amelie.rost@hcu-hamburg.de  
Yvonne Siegmund – yvonne.siegmund@hcu-hamburg.de  
Renée Tribble – renee.tribble@hcu-hamburg.de  
Yvonne Werner – yvonne.werner@hcu-hamburg.de  
Pascale Bubert  
Daniel Kauder  
Sandra Koth  
Ronja Scholz  
Phil Siemers  
Kim Wrigley

Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung  
Studiengang Stadtplanung  
HafenCity Universität Hamburg  
Überseeallee 16  
20457 Hamburg

Web:  
David Liebermann

Poster / Flyer Gestaltung:  
Anne Stiefel  
Hanna Osen

Programmheft Gestaltung:  
Studio N° 3111

Fotos, wenn nicht anders benannt:  
Studio N° 3111

Mit bestem Dank an MIB Coloured Fields GmbH  
und dem Oberhafen Quartier Halle 424  
für die freundliche Bereitstellung ihrer Räumlichkeiten

---

[disziplinaeregrenzgaenge.de](http://disziplinaeregrenzgaenge.de)

---

# DAS ENDE

# DEINER DISZIPLIN?!

Über disziplinäre Kerne und ihre Ränder...

Curricula von Ausbildungsgängen sind möglichst eindeutigen Berufsbildern verpflichtet. Berufsverbände und Kammern schützen diese Berufsbilder - Honorarordnungen sollen für auskömmliche Arbeitsfelder sorgen.

Man arbeitet als ArchitektIn, IngenieurIn oder StadtplanerIn. Die Kerne dieser Disziplinen erscheinen klar umrissen. Gleichwohl entstehen immer neue spezifische Ausbildungsprogramme, die auf Veränderungen in der architektonischen, städtebaulichen und stadtplanerischen Praxis reagieren.

Darüber hinaus fordern neue AkteurInnen, neues zivilgesellschaftliches Engagement und auch neue Trends in der Stadtforschung, unser Planungsverständnis einmal mehr heraus: An den Rändern der Disziplinen und im Kontext von urbanen Alltagspraktiken entstehen neue disziplinäre und professionelle Diskurse.

Unsere Beobachtung ist jedoch, dass die Arbeitsweisen in Praxis und Theorie noch zu wenig zusammenfinden und dass sich etablierte disziplinäre Arbeitsteilungen, Routinen, Interessenvertretungen und Honorarordnungen diesen Veränderungen nicht genügend öffnen.

Allerdings sind derartige „grenzgängerische“ Diskurse nichts Neues. Vielmehr scheint es, dass die Debatten der Fachwelt(en) in regelmäßigen Wellenbewegungen davon erfasst werden. Das Überschreiten disziplinärem Selbstverständnisses gehörte beispielsweise schon zum Leitbild des Bauhauses. In den 1960er und 1970er Jahren verwiesen die Bilder und das Design von Archigram oder Superstudio auf die verwobenen, fächerübergreifenden Zusammenhänge unserer gebauten Umwelt. Die Einführung der Planungsstudiengänge in den 70er Jahren war ein deutliches Zeichen. Im Rahmen der IBA Emscherpark, in den 1990er Jahren, leuchtete der Begriff des perspektivischen Inkrementalismus neue Aspekte des Zusammenhangs von Architektur, Städtebau und Planung aus – wie die IBAs als planerische Sonderformate immer auch neue Praxisfelder thematisierten...

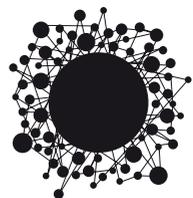
Seit ein bis zwei Jahrzehnten sind es nun besonders die jüngeren Jahrgänge von Fachleuten, der sich mit Stadt beschäftigenden Disziplinen, die durch ihre Praxis auf die neuen Herausforderungen in unseren Städten reagieren und neue Arbeitsfelder „er“finden. Deshalb sollte die Praxis und Theorie dieser „Stadt (Mit)MacherInnen“ im Zentrum des Symposiums stehen.

Was können wir von ihrer Praxis lernen? Wie werden davon die disziplinären Selbstverständnisse berührt? Was bedeutet das für die Curricula der Ausbildungsprogramme? Und welche (inter)disziplinären Schnittstellen werden notwendig?

Wie kann diese oftmals explorative und experimentelle Praxis Eingang in bestehende Fachdisziplinen und/oder neuen Ausbildungsformaten finden? Und auch: Wie kann sich diese neue Praxis in den Honorarordnungen niederschlagen? Wie gelangen wir in einem (scheinbar) ständig komplexer werdenden System sich ausdifferenzierender professioneller Sparten und Subsysteme zu einer stadtgestaltgebenden Haltung?

### **Komplexität als Chance!**

Komplexität speist sich aus Vielfalt. Vielfalt bedeutet auch Widersprüchlichkeit und Spannungen zuzulassen. Sie sind essentiell um krisenfestere, d.h. anpassungs- und widerstandsfähigere Strukturen, zu schaffen. Und um ein Nebeneinander an Widersprüchen zu erkennen und zuzulassen, braucht es den Blick Anderer, die den Fokus der Planung ergänzen, weiten und damit auch die Sichtweisen der von der Planung Betroffenen aufzeigen sowie das eigene Planungs Handeln reflektieren. Planung selbst könnte so zu einer reflexiven Praxis werden, die prozessual, räumlich und vor allem disziplinär grenzüberschreitend denkt und handelt. Die Zwischenräume und Nischen können zu Schnittstellen werden und als Möglichkeit des Austauschs inter- und transdisziplinäre Plattformen bilden.



Die Auseinandersetzung mit komplexen Phänomenen erfordert eine strukturierte Vorgehensweise, deshalb strukturierten wir das vergleichsweise offene Veranstaltungsformat auf zwei Ebenen. Der Ablauf wurde durch vier aufeinander aufbauende Module gegliedert, die folgende Ziele formulierten:

Modul 1: Ruck Zuck / Montagsmaler. Eine Basis schaffen – Ein gemeinsames Verständnis von Begrifflichkeiten und Bildern

Modul 2: Learning from... / Learned! Aufdecken – Neue und noch nicht benannte disziplinäre Schnittstellen und Aufgabenfelder definieren

Modul 3: Reflexion. Reflektieren – Zuständigkeiten und Bereiche klären

Modul 4: Innovationswerkstatt. Vernetzen – Entwerft eine Utopie des Stadtgestaltens von morgen

Die Begrifflichkeiten Zeit, Macht und Raum strukturierten unser Format zusätzlich indem sie drei Diskussionsrahmen aufspannten:

Zeit, weil sie als Dimension in der Gestaltung von Räumen noch unterschätzt wird; weil die Länge von Prozessen genauso wie die (geplante) Dauerhaftigkeit des Gebauten, die Gliederung oder Taktung ebenso wie die Geschwindigkeit von Abläufen und die Chronologie von Abfolgen die Qualität von Planung beeinflussen.

Macht, weil die Qualität von Räumen auch davon abhängt wer sie bewertet, wer entscheidet; in welchen Verbänden und Kooperationen, mit welchen Hintergründen, Arbeitsweisen und Absichten.

Raum, weil er selbst von so vielen Zutritten geprägt wird: physisch, sozial, kulturell, ökonomisch... Und weil mit der Maßstäblichkeit von Räumen auch Abläufe und Zuständigkeiten und damit Zeit- und Machtstrukturen angesprochen werden.

Wir stellten uns die Veranstaltung als besonderen kommunikativen Erlebnisraum vor, in dem Perspektiven gewechselt und über Grenzen hinweg Erfahrungen ausgetauscht werden sollten. Und dieser Austausch verlangte zuerst nach der Beantwortung grundsätzlicher Fragen: Was versteht man eigentlich unter Grenzgängen? Und wie gehen wir mit Grenzen um? Sind GrenzgängerInnen solche, die an der Grenze entlang gehen oder sie überschreiten? Wo liegen wessen Grenzen? Und warum haben wir das Bedürfnis sie zu überwinden, uns neue Dinge anzueignen?

Mit dem thematischen Fokus auf disziplinäre Grenzen und Ränder wollten wir einen weiteren Beitrag zur aktuellen Debatten leisten, dazu Ausbildungsprogramme zeitgemäßer zu gestalten, das Berufsspektrum breiter zu fassen und multidisziplinäres Grenzgängertum zu professionalisieren.

# INHALT

- 3 Das Ende deiner Disziplin?!
  
- 10 Programm: Donnerstag, 21.07. - Samstag, 23.07.2016
  
- 16 Impulsvortrag Andreas Krauth, Teleinternetcafe
- 24 Versuchsanordnung
  
- 26 Erkenntnisse aus Modul 1: Ruck Zuck
- 38 Versuchsanordnung
  
- 40 Erkenntnisse aus Modul 1: Montagsmaler
- 54 Versuchsanordnung
- 56 Reflexion
  
- 62 Erkenntnisse aus Modul 2.1: Learning from...
- 82 Versuchsanordnung
  
- 84 Erkenntnisse aus Modul 2.2: Learned!
- 94 Versuchsanordnung
  
- 96 Erkenntnisse aus Modul 3: Reflexion
- 116 Versuchsanordnung

- 128 Erkenntnisse aus Modul 4: Innovationswerkstatt
- 140 Versuchsanordnung
  
- 142 Reflexion
  - Inhaltliche Zusammenfassung nach Jens Dangschat
  - Er sind eigentlich GrenzgängerInnen? von kathrin Wildner
- 150 Versuchsanordnung
  
- 152 Erkenntnisgewinn
- 154 Reflexion von Amelie Rost, Veranstalterin
- 156 Reflexion von Yvonne Siegmund, Veranstalterin
- 162 Reflexion von Renée Tribble, Veranstalterin
- 166 Reflexion von Yvonne Werner, Veranstalterin
- 173 Reflexion von Michael Koch, Veranstalter:
  - Nachsätze als Vorsätze
  
- 176 Teilnehmende
  
- 196 Locations
  
- 198 Schlusswort: Der Anfang deiner Profession

## Ruck Zuck zur Utopie

••	Moderation
••	Kommentare
○	Vortrag
< >	Aktive Teilnahme
↙	Dokumentation

# PROGRAMM

Das Symposium besteht aus vier aufeinander aufbauenden Modulen. Jedes Modul formuliert ein eigenes Etappenziel und verwendet dafür jeweils eigene Methoden. Damit sollen abwechslungsreiche Formate geschaffen werden, die alle Teilnehmenden mit einbeziehen. Jedes der vier Module kann daher als eigenständiger Baustein verstanden werden, der dazu beiträgt, ein umfassendes Bild der stadtgestaltenden Arbeits- und Handlungsfelder nicht nur zu diskutieren, sondern auch zu produzieren.

## Modul 1: Ruck Zuck / Montagsmaler

### Eine Basis schaffen – Ein gemeinsames Verständnis von Begrifflichkeiten und Bildern

Spielerisch – und alle Anwesenden einbeziehend – soll zu Beginn des dreitägigen Symposiums die gleiche (Bild)Sprache gefunden werden. In einer Variation der Spielshows ‚Ruck Zuck‘ und ‚Montagsmaler‘ treten je drei interdisziplinäre Teams an, um sich innerhalb ihrer Gruppen raumrelevante Begrifflichkeiten zu erklären und zu erraten. Ziele beider Spielformate und der anschließenden Diskussionen sind, die Mehrdeutigkeit von (Bild)Sprache(n) und deren disziplinäre Verwendungen und Verständnisse aufzuzeigen, genauso wie sich auf eine gemeinsame Definition zu einigen, um sie im Glossar einer ‚WandZeitung‘ festzuhalten.

↙ Die skizzen- und stichworthaft live an einem Overheadprojektor notierten ‚Graphic Memories‘ bilden die Grundlage für die ‚WandZeitung‘.

## Modul 2: Learning from... / Learned!

### Aufdecken – Neue und noch nicht benannte disziplinäre

### Schnittstellen und Aufgabenfelder definieren

2.1: Learning from... durch welche Veränderungen wird die stadtgestaltende und -forschende Praxis bereits geprägt? In Pecha-Kucha-Präsentationen sollen alle Anwesenden von den Erfahrungen (inter)nationaler GrenzgängerInnen profitieren, die ihre innovativen Ansätze bereits in Forschung und Praxis erproben und damit von resultierenden Problemen, aber auch Chancen, berichten können. Fokussierung auf die Terminologien von Macht, Zeit oder Raum geben den einzelnen Blöcken Struktur. Machtstrukturen fragen nach den AkteurInnen und Produzierenden, danach ‚wer‘ eigentlich Stadt macht. Das ‚wie‘ steht für die Zeitstrukturen in der Planung: In welchen Prozessen, Zeiträumen und Geschwindigkeiten werden Räume produziert? Und schließlich hinterfragen Raumstrukturen, ‚was‘ produziert wird. Theoretische und praxisbezogene Vorträge wechseln sich ab. Am Ende eines jeden Blocks formulieren die Kommentatoren gemeinsame Thesen.

2.2: Learned! Zusammen mit den ReferentInnen und einem/r ModeratorIn teilen sich die Teilnehmenden anschließend in sechs Tischgruppen auf. In parallelen Tischrunden werden neue Aufgabenfelder und Schnittmengen stadtbezogener Disziplinen benannt, Chancen und Herausforderungen vertiefend diskutiert.

✍️ Zum Ende jeder Diskussionsrunde stellen die Pecha-Kucha-ReferentInnen und ModeratorInnen ihre formulierten Thesen mit den wichtigsten Erkenntnissen vor. Die Tische sind mit Papier eingekleidet damit die Inhalte der Diskussion stichpunkt- und/oder skizzenhaft auf ‚Tischdecken‘ festgehalten werden können. Diese ‚Tischdecken‘ bilden einen weiteren Baustein für die ‚WandZeitung‘.

# PROGRAMM

## Modul 3: Reflexion ☹ ☹

### Reflektieren – Zuständigkeiten und Bereiche klären

Welchen Teilprozess des Stadtgestaltens vertrete ich? Wie viel Einfluss habe ich auf Gestaltungsprozesse? Was machen die neuen Berufsfelder anders? Wie und worin unterscheidet sich das von meiner Praxis? Welche Grenzen sind schwierig zu überschreiten? Jede der stadtgestaltenden Disziplinen nähert sich dem ‚Gefüge Stadt‘ aus einer anderen Perspektive und mit einem anderen Fokus. Nachdem ein gemeinsames Vokabular geschaffen (Modul 1) und neue Aufgabenfelder ausgearbeitet wurden (Modul 2), sollen im Modul der Reflexion die eigenen Zutritte, aber auch Zwänge bestimmende Parameter innerhalb der Professionen, dargestellt werden. Im gegenseitigen Austausch werden die Teilnehmenden für unterschiedliche disziplinäre Erwartungshaltungen sensibilisiert. Alle Dialoge werden auch hier durch die drei thematischen Fokussierungen zu Macht, Zeit und Raum strukturiert. Unterschiedliche Auffassungen und die dadurch entstehenden Barrieren und Konflikte werden durch die Besetzung in vermeintlichen Gegensatzpaaren deutlich gemacht und so ein Perspektivenwechsel ermöglicht.

↪ Grafische Abbildung des Diskussionsverlaufs an der ‚WandZeitung‘ durch die Teilnehmenden.

## Modul 4: Innovationswerkstatt < >

### Vernetzen – Entwerft eine Utopie des Stadtgestaltens von morgen

Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen der vorangegangenen Vorträge und Gespräche soll nun der theoretische Diskurs verlassen werden. Wie sehen zukünftige stadtgestaltende Rollen und Aufgabenfelder aus? Welche Verantwortlichkeiten bringen sie mit sich? Wie lassen sich neue Berufsbilder definieren und im System verankern? Wer bezahlt dafür? Das heißt auch: Wer kann davon leben? Was bedeutet das für die zukünftige Stadtgestaltung, für unsere Stadträume?

✍ Innovative Ideen entstehen immer im Austausch. Das Format mit Workshop-Charakter soll in thematischen und interdisziplinären Gruppen von ca. 10 bis 15 Teilnehmenden Zukunftsbilder und -szenarien entwerfen. Hierzu sind alle Anwesenden, ob Vortragende, Teilnehmende oder das Publikum, herzlich eingeladen. Eine ‚Trichtergruppe‘ fasst dabei die bisher erarbeiteten Inhalte der ‚WandZeitung‘ zusammen, strukturiert sie sinnvoll, fügt fehlende Verknüpfungen ein und reflektiert damit auch das Veranstaltungsformat.

# PROGRAMM

## Donnerstag, 21.07.2016

Veranstaltungsort: Oberhafen / Halle 424,  
Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg

- 14:00 – 15:00 Registrierung & Disziplinfotos
- 15:00 – 15:15 Begrüßung durch Michael Koch, Ablauf  
und Zielsetzung des Symposiums
- 15:30 – 16:30 Impulsvortrag Andreas Krauth, Teleinternetcafe,  
Berlin, Kommentare & Diskussion
- 16:30 – 17:00 Kaffeepause
- 17:00 – 19:00 Modul 1: Ruck Zuck / Montagsmaler
- 19:00 – 19:15 Tagesrésumé von Kai Vöckler & Michael Koch
- ab 19:15 'Get together' bei Hotdogs & Bier, Kartoffeln & Wein

## Freitag, 22.07.2016

Veranstaltungsort: Kraftwerk Bille,  
Bullerdeich 12-14, 20457 Hamburg

- 08:30 – 09:00 Registrierung & Morgenkaffee
- 09:00 – 09:15 Begrüßung durch Michael Koch, Erläuterung des  
Tagesablaufs
- 09:15 – 10:45 Modul 2.1: Learning from..., Kommentare
- 09:15 – 09:45 Learning from N<sup>o</sup>1 – Vier Vorträge: Zeit  
Lukasz Lendzinski, Alexander Römer,  
Jan-Philipp Stephan, Leon Roloff

- 
- 09:45 – 10:15 Learning from N°2 – Vier Vorträge: Raum  
Michael Obrist, Jette Hopp, Kai Vöckler,  
Stefan Rettich
  - 10:15 – 10:45 Learning from N°3 – Vier Vorträge: Macht  
Isabel Finkenberger, Tatjana Schneider,  
Frauke Burgdorff, Ton Matton
  - 10:45 – 11:15 Kaffeepause
  - 11:15 – 13:30 Modul 2.2: Learned!
  - 13:30 – 14:30 Mittag
  - 14:30 – 18:40 Modul 3: Reflexion
  - 18:40 – 19:00 Tagesrésumé von Michael Koch & Klaus Selle

### Samstag, 23.07.2016

Veranstaltungsort: Oberhafen, Halle 424,  
Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg

- 09:00 – 09:30 Registrierung & Morgenkaffee
- 09:30 – 10:00 Begrüßung durch Michael Koch, Tagesablauf,  
Gruppeneinteilung
- ab 10:00 Modul 4: Innovationswerkstatt
- ab ca. 12:30 Fingerfood und Kaffee
- 14:00 – 15:30 Präsentation der Arbeitsergebnisse & Diskussion
- 15:30 – 16:00 Schlussrésumé und Ausblick von Kathrin Wildner,  
Michael Koch and Jens Dangschat
- ab 16:00 Ausklang mit Fingerfood, Bier und Musik

## Ruck Zuck zur Utopie

••	Moderation
••	Kommentare
○	Vortrag
< >	Aktive Teilnahme
↙	Dokumentation



Oberhafen, Halle 424,

Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg

14:00 – 15:00 Registrierung &amp; Disziplinfotos

15:00 – 15:30 •• Begrüßung durch Michael Koch,  
Vorstellung, Ablauf und Zielsetzung des  
Symposiums durch AR, YS, RT, YW, KW\*

15:30 – 16:30 ○ Impulsvortrag Andreas Krauth, Teleinternetcafe

# DONNERSTAG, 21.07.16

•• Kai Vöckler &amp; Michael Koch

•• Renée Tribble &amp; Yvonne Werner

&lt; &gt; Diskussion mit dem Publikum

16:30 – 17:00 🍏 Kaffeepause

17:00 – 19:00 **Modul 1: Ruck Zuck / Montagsmaler:****Eine Basis schaffen – Ein gemeinsames****Verständnis von Begrifflichkeiten, Bildern****und Aufgabenfeldern**

•• RT, YW

↙ Dominik Lang

17:00 – 18:00 &lt; &gt; Ruck Zuck: Begriffe definieren

3 interdisziplinäre Teams, je 5 Player, je 3 Begriffe

R1: Hilke Berger, Jens Dangschat,

Ton Matton, Jakob Schmid, Gerko Schröder,

Anschließend Diskussion mit dem Publikum

## Moderation

AR Amelie Rost  
 YS Yvonne Siegmund  
 RT Renée Tribble  
 YW Yvonne Werner  
 KW Kim Wrigley (Dolmetscherin)

R2: Christina Besmer, Melanie Giza,  
 Benjamin David, Martin Kohler, Korinna Thielen  
 Anschließende Diskussion mit dem Publikum

R3: Sabrina Gieron, Rudolf Klöckner,  
 Jan Lange, Christine Preiser, Frauke Woermann  
 Anschließende Diskussion mit dem Publikum

18:00 – 19:00 ◀ ▶ Montagsmaler: Begriffe über Bilder definieren  
 3 Disziplinen, 3 Runden, je 3 Begriffe,  
 die das Publikum erraten muss

M1: Ralf Harder, Stephanie Haury, Timothy Pape  
 Anschließende Diskussion mit dem Publikum

M2: Torsten Lange, Charlotte Herbst, Michael Ziehl  
 Anschließende Diskussion mit dem Publikum

M3: Tore Dobberstein, Janina Kriszjo, Hendrik Weiner  
 Anschließende Diskussion mit dem Publikum

19:00 – 19:15 ☉ Tagesrésumé: Kai Vöckler & Michael Koch

ab 19:15 ★ „Herr Koch, können Sie uns das Wasser reichen?“ –  
 'Get together' bei Hotdogs & Bier,  
 Kartoffeln & Wein

Impulsvortrag von Andreas Krauth AR UD, Teleinternetcafe, Berlin:

Das Labor im Kreativquartier München, <http://teleinternetcafe.de>

Diesem Fallbeispiel liegt in seiner Gesamtheit, vor allem aber im Fokusgebiet ‚Labor‘, ein anderes Verständnis von Zeit zugrunde. In der Entwicklung des Quartiers muss(te) mit den Interessen eines beschleunigten ökonomischen Verwertungsdrucks, einer Besitzstandswahrung der kreativen temporären NutzerInnen, den künftigen Interessen von BewohnerInnen und anderen AkteurInnen sowie dem Einbeziehen von Vorläufigkeiten und Ungeplantem jongliert werden.

Nachdem 2008 die Realisierung des anspruchsvollen Entwurfs

## ERKENNTNISSE

von Kazunari Sakamoto für die Neuplanung der Werkbundsiedlung aus sozialen und ökologischen Gründen abgelehnt wurde, sah die Landeshauptstadt München (mit dem Freistaat Bayern und den Stadtwerken München GmbH) 2011 die Chance in einer neuen Wettbewerbsauslobung eine zusammenhängende Planung für das gesamte (etwa 20 ha große) Quartier auszuschreiben. Auf dem im Wettbewerb zu bearbeitenden Areal haben sich bereits seit den 1990er Jahren im nördlichen Bereich kreative Nutzungen niedergelassen, die laut Ausschreibung südlich davon im Umfeld zweier denkmalgeschützter Hallen, als Kreativquartier, stattfinden sollten. Etwa 900 Wohnungen mit sozialer Infrastruktur, Büroflächen, Einzelhandel und Bildungseinrichtungen mussten darüber hinaus im gesamten Quartier untergebracht werden. Die Landeshauptstadt München suchte deshalb nach einem innovativen Planungsansatz, der auf den Ort reagiert und seine Potentiale und Synergieeffekte in eine urbane-Gesamtstruktur prozesshaft weiterführt.

Den Wettbewerb konnten Teleinternetcafe mit TH Treibhaus Landschaftsarchitekten für sich entscheiden, obgleich sie wichtige Ausschreibungsgrundlagen anders bewerteten und bearbeiteten. Sie entwickelten vier Baufelder und empfahlen damit vier ‚Zeiträume‘: Labor, Feld, Park und Plattform, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu realisieren.

Randnotiz 

Andreas Krauth

Können Kreativität, Urbanität, Qualität, Offenheit und Vielfalt geplant werden?

Ihrer Einschätzung nach bietet das nördliche, aktuell genutzte kreative Areal ‚Labor‘, welches in der Auslobung komplett zum Abriss vorgesehen war, Strukturen, die erhalten und nur sukzessive ergänzt werden sollten. Mit dieser Haltung haben die Wettbewerbsgewinner die geforderte kreative Nutzung im Areal vervielfacht und mit der Entscheidung einen zusätzlichen Freiraum zwischen dem ‚Labor‘ und den denkmalgeschützten Hallen zu schaffen, sind die geforderten 900 Wohneinheiten nur mit einer die zulässige Dichte überschreitenden Bebauung auf den Arealen ‚Feld‘ und ‚Plattform‘ zu realisieren. Ein dichter, schnell entwickelter Wohnungsbau soll dort zugunsten einer sukzessiven, langsamen Entwicklung im Areal ‚Labor‘ stattfinden. Während sich dort die Bebauung nach §34 BauGB in den Kontext einfügen soll, werden aktuell bauliche Reglementierungen auf den anderen drei Bereichen über neue Bebauungspläne festgesetzt.

Mit der Wettbewerbsentscheidung war schnell eine Euphorie im ganzen Quartier zu spüren: Unter dem Motto ‚Neuanfang‘ fanden zahlreiche Workshops und Kunstaktionen statt. Zeitnah gründete sich auch die Initiative ‚Labor München‘, eine Kooperationsgemeinschaft der Institutionen auf dem Gelände bestehend aus dreizehn künstlerischen, kreativwirtschaftlichen und auch soziokulturellen.

Mit der Wettbewerbsentscheidung war schnell eine Euphorie im ganzen Quartier zu spüren: Unter dem Motto ‚Neuanfang‘ fanden zahlreiche Workshops und Kunstaktionen statt. Zeitnah gründete sich auch die Initiative ‚Labor München‘, eine Kooperationsgemeinschaft der Institutionen auf dem Gelände bestehend aus dreizehn künstlerischen, kreativwirtschaftlichen und auch soziokulturellen NutzerInnen, die als zentrale AnsprechpartnerInnen für Stadt und Nachbarschaft sowie als Triebfeder für das Quartier fungieren. Das folgende VOF-Verfahren konnten die Wettbewerbsgewinner wieder für sich entscheiden und sie arbeiten eine Rahmenplanung heraus, die in Regelwerk und Gestaltungsleitfaden baulich-räumliche Festsetzungen in möglichen zeitlichen Entwicklungen empfahl. Diese prozessoffene Strategie, die in Zusammenarbeit mit dem Lenkungs-kreis, externen Beratungsgremien und der Initiative ‚Labor München‘ erarbeitet wurde, sieht demnach einen Plan vor, der im Grunde alles ermöglichen soll.

### **Fragen und Reaktionen:**

Wie komplex ist Planung?

Und: Wie viel muss Planung können?

Wie weit müssen dabei die eigenen Grenzen überschritten werden?

Das bedeutet auch: Wie weit kann man aus seiner eigenen disziplinierten Haut heraus?

Wo liegen die eigenen Grenzen?

### **Michael Koch AR SP**

„(...) wenn es um innovative, Grenzen überschreitende Dinge geht, dann geht es immer auch um die Grenzen der vorhandenen Akteure und um Aspekte, die Grenzen überschreitend geschehen. Und das ist immer mit Zumutungen verbunden.

Zum Beispiel mit der Zumutung, dass man sich aus seinem gewohnten Denk- und Handlungsrahmen herausbewegt und etwas wagt. In dem Zusammenhang ist mir der Begriff des ‚Vertrauens‘, den Andreas auch genannt hat, in Erinnerung geblieben, dass solche Prozesse, wo Grenzen überschritten werden, eben auch dieses Vertrauen brauchen, das wir gemeinsam in Experimenten nutzen können.“

Randnotiz 

Michael Koch

„Die Stadt besitzt den Boden. Das ist natürlich eine ganz wichtige Voraussetzung um handlungsfähig zu sein. Viele bestimmte städtebauliche Errungenschaften wie in der HafenCity, dass die Erdgeschosse immer fünf Meter hoch sein müssen, dann kann das nur durchgedrückt werden, weil die Stadt Eigentümerin ist, sonst ist das viel, viel schwieriger.“

„Wenn jemand über den Boden verfügt, dann kann er auch bestimmte Spielräume öffnen, als wenn er nicht darüber verfügt. Aber: Gleichwohl könnte er dann trotzdem auch ein paar Experimente machen...Wer nutzt diese Möglichkeit?“

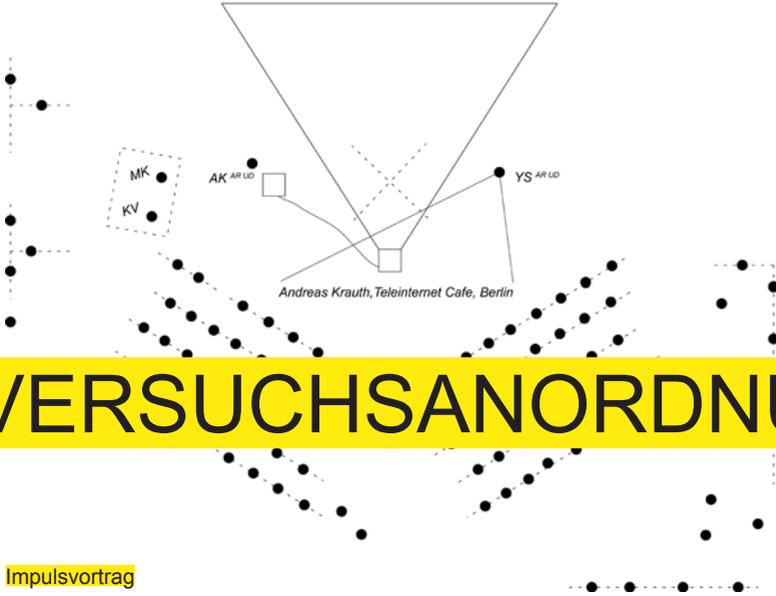
„(...) Wer hat die Zeit, wer gibt das Geld, wer nimmt es auch für welche Interessen?“

Andreas Krauth über das Kreativquartier. Foto: Jan Kampshoff



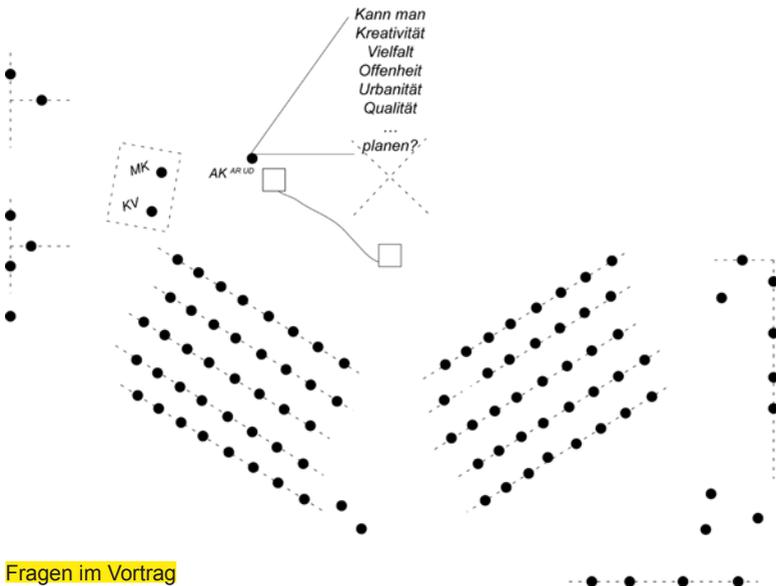


Impulsvortrag  
Das Labor im Kreativquartier München

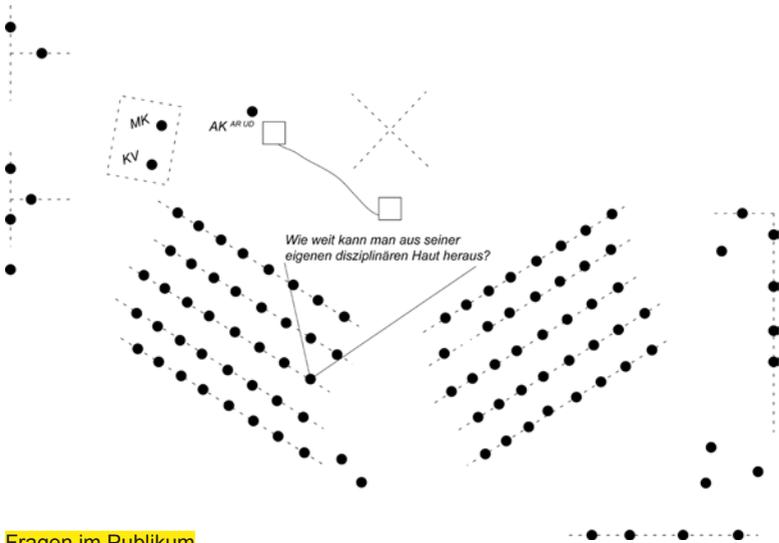


# VERSUCHSANORDNUNG

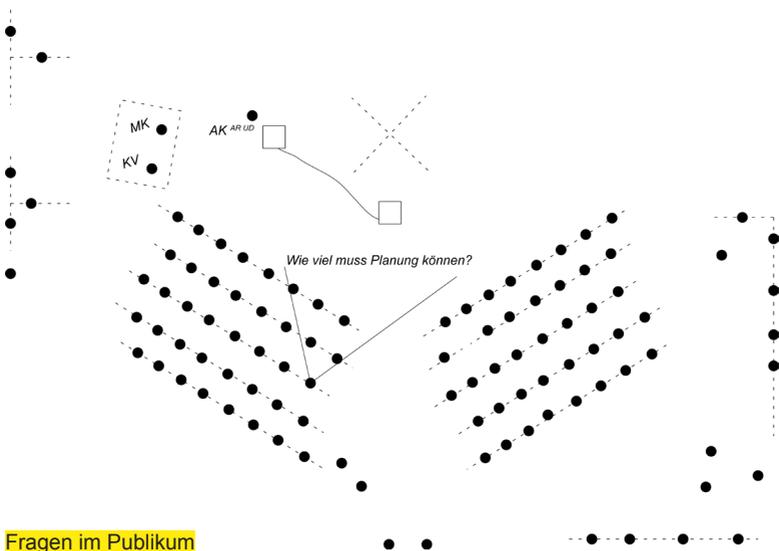
## Impulsvortrag



## Fragen im Vortrag



Fragen im Publikum



Fragen im Publikum

## Modul 1: Ruck Zuck

3 Teams, 3 Begriffe, 3 Runden - ein Stechen. Je Runde 1,5 Minuten Zeit zum Begriffe erklären und raten, sich verständigen und missverstehen. Aufgedeckt werden die unterschiedlichen Verständnisse in der anschließenden Diskussion.

### Ruck Zuck N° 1 – Begriffe: Planung, Methode, Struktur

R1 Team: Hilke Berger TW KW, Jens Dangschat SO, Ton Matton BK DU, Gerko Schröder LA, Jakob Schmid SP

#### Diskussion Team 1

RT: Der Begriff Methode schien schwierig. Was hat es mit Methode auf sich?

Ruck Zuck 1.1

#### „Planung“:

°Gegenteil von verwirrt ... regeln, ordnen ... im voraus ... <sup>1</sup>etwas regeln, nicht unkontrolliert ... <sup>2</sup>Dinge in Regeln fassen ... <sup>3</sup>nach vorne schauen ... das gestalten Leute ... <sup>4</sup>ich bin total unorganisiert, ich brauche mehr ... ich brauche einen Master...

Ruck Zuck 1.2

#### „Methode“:

°„Ich habe einen Ort, der ist sehr nützlich für viele Leute, die nicht wissen, was sie wollen. Man geht an eine Uni und dann lernt man, wie man es machen muss. Und wenn man es dann weiß, dann kann man es öfter wiederholen damit man noch besser wird. Man könnte sagen: übertrieben wissenschaftlich, übertrieben deutsch – Fachidioten!“ (Ton Matton) BK DU.

Ruck Zuck 1.3

#### „Struktur“:

°Die Gliederung stimmt nicht, du brauchst eine bessere ... <sup>1</sup>was ist das Gegenteil von Unordnung? ... <sup>2</sup>gib dem ganzen Mal eine ... dann wird's noch besser...

**Hilke Berger TW KW:** „Es gibt das Gerücht, die Stadtplaner hätten Methodenkoffer mit denen sie dann kommen würden. Eine Aufgabe für uns sei es, die Methoden um künstlerische und kreative Prozesse zu erweitern und zu ergänzen. Deswegen stelle ich mir immer vor, ihr habt so einen ganz geordneten Methodenkoffer, wo drin steht Methode a, b, c, d.“

**RT: Wieviel Struktur braucht Planung? Braucht Planung Struktur?**

**Jens Dangschat SO:** „Welche Struktur? Da kann man nicht sagen: die Planung. Das hängt von der maßstäblichen Ebene ab, vom Planungskonzept und wie auch immer. Und was verstehst du unter Struktur? Zeitstruktur? Eine Struktur braucht eine gewisse Ordnung, wie man Dinge abarbeitet. Unstrukturiert sicherlich nicht, auch nicht im kreativsten Prozess. Aber eine Struktur, die einplant und kleine Kästen macht, eine Struktur, die mathematisch logisch ist, sicherlich auch nicht. Es ist immer eine Frage der Planungskultur, die Frage der Planungsaufgabe, die Frage der Maßstäblichkeit. Von daher braucht Planung eine Struktur. Nur wie gesagt, wir dürfen nicht mit einem einzigen Strukturbegriff arbeiten. Und wenn man eben bei der Kernaufgabe von Planung Top-Down – man weiss alles und bestimmt alles und regelt alles – meint, dann hat sich eben Stadtplanung verändert.“

**RT: Geht Planung ohne Struktur?**

**Jens Dangschat SO:** „Planung ohne Struktur geht auch nicht. Dann ist es keine Planung mehr. Man kann Planung nicht entwickeln, wenn keine Struktur da ist.“

**Gerko Schröder LA:** „Es ist auch immer eine Frage der Zeit und der Struktur. Beim Entwerfen unseres Projekts [Kreativquartier München] waren dies auch die Kernthemen: Wie viel gibt man vor

oder kann man überhaupt vorgeben, wie viel lässt man frei, wie grobmaschig ist die Struktur oder wie klein und wann passiert was.“

**Ton Matton BK DU:** „Es ist vor allem spannend, wenn man Strukturen sprengt. Ich glaube, es braucht schon Strukturen, aber es ist immer auch das Ziel sich bewusst zu sein, dass es eine Struktur gibt und sich zu fragen, ob es sinnvoll ist.“

**Jakob Schmid SP:** „Strukturen schränken ja nicht nur ein – ihre Zweckmäßigkeit liegt schließlich auch darin etwas zu ermöglichen. Gerade wenn wir über Begriffe wie Partizipation oder Teilhabe an Diskussionen und Prozessen sprechen. So ist z.B. diese Diskussionsrunde strukturiert. Warum? Dass nicht nur der gehört wird, der am lautesten schreit. Ich finde Strukturen fundamental.“

#### Dimensionen von „Planung“ und „Strukturen“

Planungsverständnis kontextualisieren // Planung kontrolliert und regelt, Planung gestaltet aber auch // Den stadtplanerischen Methodenkoffer mit künstlerischen und kreativen Prozessen erweitern // Planung braucht Struktur(en). Diese Strukturen sind abhängig von Maßstab, Planungsaufgabe und Planungskultur. // Strukturen bewusst machen, auf ihren Sinn prüfen und darauf reagieren. // Strukturen sind auch eine Ebene des Entwerfens und der Gestaltung: Sie geben vor und sie können Freiräume lassen. // Strukturen setzen Rahmen und Strukturen können Möglichkeiten und Freiräume schaffen.

## Ruck Zuck N° 2 – Begriffe: Akteure, Utopie, Identität

R2 Team: Christina Besmer KA ET, Benjamin David GE KO TG UR  
VW, Melanie Giza DE UR, Martin Kohler LA FO, Korinna Thielen AR  
VW SÖ

Ruck Zuck 2.1

### „Akteure“:

°Die Schauspieler in Städten ... die, die in großen Runden sitzen und zusammenarbeiten ... in Städten ... mit denen du als Städtebauer zu tun hast ... als Planer - eine andere Sorte Schauspieler ... die Täter ... Investoren! ... die Handelnden...

Ruck Zuck 2.3

### „Identität“:

°Eine Person kann es sein, es ist ein Selbstbild ... oder ein Ort kann es sein, eine Zuschreibung ... wie man sich als Subjekt wahrnimmt und positioniert ... ein Quartier wird beschrieben ... kein negatives Wort, sondern eher Charakter ... als eine ethnische, eine als Mann und Frau ... was subjektives ... für dich ist das alles ... als Person...

Ruck Zuck 2.2

### „Utopie“:

°Thomas Morus hat eine Insel beschrieben ...  
¹ein Ort den man sehen kann, den es aber nicht gibt ... ein Ideal, ein Idealort ... ²nicht Dystopie ... ³eigentlich auch so ein irres Wort wie Vision ... so ein großes Wort noch größer als Vision ... wenn wir alle Visionen ganz weit in die Zukunft denken und wir alles für möglich halten und wir uns alles vorstellen und uns ganz frei machen ... eine Gesellschaft ohne Grenzen, ohne Geld, ohne Macht...

## Diskussion Team 2

### RT: Wer sind die Akteure in der Stadtgestaltung?

**Benjamin David GE KO TG UR VW:** „Akteure gibt es unglaublich viele. Ich finde immer besonders erstaunlich, dass sich die Akteure bei der Stadt München irgendwie als einen Haufen sehen und wir alle anderen sehen uns auch als einen Haufen. Ich finde es immer sehr schade, dass genau dieser Grenzgang durch lauter formelle

Blockaden blockiert ist, also Ausschreibungen, Genehmigungen, etc.. Die formalen Grenzen, die es da gibt, obwohl man sich ständig persönlich unterhält als Freunde, als Menschen. Und dann gibt es aber diese ganzen formalen Momente, wo das dann so künstlich getrennt wird.“

**RT: Welche Identität haben Akteure um welche Utopie in der Stadtgestaltung zu verfolgen?**

**Christina Besmer KA ET:** „Man kann sich dem Thema Utopien in der Stadtgestaltung aus verschiedenen Perspektiven annähern: Zum einen kann man sich als Stadtforscherin oder Stadtplaner mit den Utopien auseinandersetzen, die das eigene Arbeiten inspirieren. Zum anderen kann man auch danach fragen, an welchen Utopien sich andere Stadtnutzende und (professionelle) Stadtgestaltende orientieren beziehungsweise – weiter gefasst – welche Vorstellungen vom idealen, vom guten Leben in der Stadt sie haben und wie sie diese umzusetzen versuchen. Der Begriff der Utopie kann also sowohl dazu anregen, seine eigenen Vorstellungen und Handlungen, als in der Stadtgestaltung tätige Person, zu reflektieren, als auch diejenigen anderer zu erforschen und allenfalls auch in Gestaltungsansätze einfließen zu lassen.“

**Melanie Giza DE UR:** „In meiner Forschung fällt der Begriff der Utopie nicht sehr häufig, stattdessen sprechen Akteur\*Innen selbstorganisierter Räume in meiner Arbeit eher von einer Blase, die zum einen in sich geschlossen ist und zum anderen irgendwann zu platzen droht. Konkret gemeint ist die Produktion selbstorganisierter Räume in Abgrenzung und als in sich geschlossene Alternative zu herrschenden Organisationsformen sowie die Szene-interne Beschäftigung mit der Fragilität dieser aufgebauten Strukturen sowie Nachhaltigkeitsstrategien.“

**RT: Ist das gute Leben in der Stadt eine Utopie?**

**Martin Kohler LA FO:** „Eine Dystopie hat ähnlich wie eine Utopie auch keinen Ort. Das ist ein Ort, den ich suche, in den ich etwas hinein projiziere. Mein Wunsch vom guten Leben vielleicht. Nicht das gute Leben ist die Utopie, sondern wie ich es konkret ausformuliere. Utopisches Denken ist notwendig, gerade auch bei experimentellen und kollaborativen Projekten: Dadurch, dass es ja eigentlich nie verwirklichtbar ist, bringt es Protagonisten dazu sich zu bewegen, sich mitzuteilen und stößt einen Prozess an, in dem nicht das Erreichen des Ziels das Ergebnis ist, sondern der Weg, den man dabei findet und die Gruppe, die einen dabei begleitet.“

**Saskia Hebert AR DE:** „Utopie hat mit einem Wunsch oder einer Forderung nach Zukunft zu tun, die ganz wichtig ist. Die darf man sich nicht abkaufen lassen.“

**Timothy Pape AR KW PH:** „Utopie kann auch eine große Chance sein, genau für die Probleme, für die wir keine Lösung haben zu versuchen, Lösungen zu entwickeln.“

**Christine Preiser SO:** „Ich lese ganz gerne Science Fiction als Soziologin, weil dort Utopien und Dystopien genutzt werden, um Gegenwartsanalysen in die Zukunft zu verlagern. Und deswegen die Analyse von Dystopien und Utopien sehr sehr sinnvoll ist, um letztlich Gegenwartsanalysen zu machen.“

**Jens Dangschat SO:** „Man sollte unterscheiden, ob jeder Mensch eine eigene Utopie für sich haben kann und sollte oder ob es gesellschaftliche Utopien gibt, die durch irgendeine Deskription auch getragen werden können.“

Es gibt viele, die trauen sich zu keinen Utopien mehr, weil die

Rahmenbedingungen so sind zu erwarten, dass Andere Rahmenbedingungen für Utopien setzen.“

## Dimensionen

Künstlich getrennte Akteure durch (planerische bzw. Verwaltungs-) Strukturen. // Begriffe sind nicht neutral. Sie müssen kontextualisiert werden. // Utopien und Dystopien als Analysematerial für die Gegenwart // Utopie geht als allgemeiner Begriff über das planerische hinaus: Anschlussfähigkeit und gemeinsames Verständnis. // Identität als Zuschreibung und gleichzeitig als subjektive Positionierung.

## Ruck Zuck N° 3 - Begriffe: Analyse, Instrument, Ressource

R3 Team: Sabrina Gieron AR BI, Rudolf Klöckner SP, Jan Lange ET KA , Christine Preiser SO, Frauke Woermann AR PE

Ruck Zuck 3.2

### „Instrument“:

°Wir haben Methoden, Techniken und... <sup>1</sup>ich verfolge mit diesen Dingen, die ich beschreibe ein Ziel ... ich benutze diese Dinge ... ich tu so, als wäre ich Planer ... <sup>2</sup>ich möchte etwas umsetzen ... um das umzusetzen brauche ich ... mehr technisch ... ganz konkrete Sachen, um etwas bearbeiten zu können ... <sup>3</sup>in einem Orchester spielen ganz viele ... <sup>4</sup>eine Methode hat verschiedene Erhebungs...

Ruck Zuck 3.1

### „Analyse“:

Wenn ich versuche bestimmte Strukturen zu erkennen oder bestimmte Muster zu erkennen ... <sup>1</sup>wenn ich Methoden benutze, um etwas auszuwerten ... der Prozess der Auswertung ... der Prozess der Erhebung ... wenn ich mir einen Fall einfach ganz genau angucke ... <sup>2</sup>Ich hab ein praktisches Problem und ich will das lösen. Und um das zu lösen, erstellen ich eine ... ich gucke mir an, was im Feld stattfindet ... vor der Umfrage muss ich erstmal das machen ...

Ruck Zuck 3.3

### „Ressource“:

°Wenn man eine Planung macht, dann schöpft man ja aus ganz vielen Themenbereichen und dafür ein anderes Wort ... die Werte ... die Grundvoraussetzung ... das sind sowohl die Menschen, die das leben ... und dann ist es noch ein Stück mehr ... also ganz viele verschiedene Wissensarten ...

## Ruck Zuck Stechen: Team N° 3 vs. Team N° 1

Ruck Zuck 4.1

### „Erschließung“:

°Wenn neue städtebauliche Gebiete entdeckt werden und geändert werden ...<sup>1</sup>ein neues Wohngebiet wird gebaut, was wird da zuerst gebaut? ...<sup>2</sup>Infrastruktur ganz normal gesagt ... Straßen, Kanäle, Stromversorgung ...<sup>3</sup>ich mache ein Gebiet urbar ... auf ganz klassische Weise ...<sup>4</sup>du hast ein Rätsel zu lösen und du schaffst das, dann hast du dir das ...

Ruck Zuck 4.2

### „Material“:

°Dinge, die legt man als Vorrat hat ... eher dinglich, ein Ding ist ein ... ein Planer hat grundsätzlich ein Vorrat an ... verschiedene Dinge, die ich brauche, um etwas zusammenzusetzen ... praktische Dinge ... wenn ich an die Stadtquartiere denke ...<sup>1</sup>Knete ist ein ...<sup>2</sup>Ton ist ein...

## Diskussion Team 3

**RT:** Man könnte auch hier wieder zusammenfassen, dass sowohl die Analyse eine Methode ist, und ein Instrument auch eine Ressource für Planung ist. Was sind diese Begriffe für euch: Instrumente, Analyse, Ressource?

**Christine Preiser SO:** „Ich bin empirisch arbeitende Soziologin, Erhebungsinstrumente sind ganz wichtig für mich, weil darauf die Qualität der Studie aufbaut und die Reichweite meiner Ergebnisse.“

**Sabrina Gieron AR BI:** „Ich bin zwar Architektin und Ingenieurin, aber wenn ich mich für diesen Moment nur als Ingenieurin begreife, so würde ich den Begriff `Instrument´ als Planungsinstrument überhaupt nicht erklären können. Weil es in unserem disziplinären Wortschatz nicht vorkommt. Vor allem nicht dann, wenn wir in der Praxis arbeiten. Wenn im Ingenieurwesen allerdings theoretisch und wissenschaftlich gearbeitet wird, dann taucht das Planungsinstrument methodisch schon auf. Aber weniger in der praktischen Arbeit im Bauprozess.“

**Frauke Woermann AR PE:** „Instrumente verwende ich bei mir im Berufsumfeld überhaupt nicht. Mir ist aufgefallen, Instrumente ist so feingliedrig - ich glaube, ich arbeite eher mit Werkzeugen. Ich bin Architektin und irgendwie ist mir das naheliegender. Analyse ist für mich tägliches Geschäft, dass macht man ganz selbstverständlich.“

**Sabrina Gieron AR BI:** „Analyse ist ein ganz wesentlicher Punkt der Arbeit als Ingenieurin. Wenn man nicht zu analysieren weiß, die Parameter einer Aufgabe nicht kennt, dann ist man nicht fähig, ziel-führend zu arbeiten.“

**Rudolf Klöckner SP:** „Analyse, die läuft jeden Tag, die läuft im Hintergrund. Das ist nichts, wo ich mich hinsetze und das mache, sondern das sind Dinge die letztendlich auch selbstverständlich sind, die aber dementsprechend ganz anders oder auch gar nicht strukturiert sind.“

**Christine Preiser SO:** „Mit den Begriffen wie Ressourcen zum Beispiel oder Erschließung konnte ich nur teilweise etwas anfangen, weil die aus meinem Fachbereich heraus sehr technisch sind für Prozesse und Akteure und Handlungen, die sich so nicht fassen lassen. Obwohl ich im stadtsoziologischen Bereiche arbeite, sind das eher planerische Begriffe, mit denen ich mich oft schwer tue, weil sie die Prozesse oder die menschlichen Akteure dahinter rausdefinieren.“

**Sabrina Gieron AR BI:** „Wir sind immer dazu angehalten ressourcenschonend zu bauen – in welchem inhaltlichen Kontext ‚Ressource‘ auch stehen mag.“

**Jan Lange ET KA:** „Mir ist beim Stichwort Ressourcen als erstes eine Dimension wie Temporalität bei Planungsprozessen eingefallen,

bzw. die Frage danach, wer hat eigentlich welche Zeit – Arbeitszeit, Freizeit – sich zu beteiligen? Oder wer hat welches Wissen – Erfahrungswissen, administratives Knowhow usw. – was wie abgefragt wird, um es für die Planung virulent zu machen, es einspeisen zu können? Wie ist also die Struktur beschaffen, damit sie spezifische Qualitäten als Ressourcen absorbieren kann?“

**Rudolf Klöckner SP:** „Im Endeffekt ist alles eine Ressource in der Stadt, ob der Mensch, ob die Baustelle, ob die Architektur. Eine der nach wie vor wirklich weit unterschätzten ist der Bezug zur Kultur, die immer nicht so richtig als Ressource begriffen werden kann.“

**Christine Preiser SO:** „So ein Wort wie Ressourcen sind auch Modewörter, die teilweise auch genutzt werden, um einen Prozess von Partizipation benennen zu wollen oder auch envouge zu machen. Wie man sagt, dass sind die Ressourcen von Menschen, wie können die sich einbringen. Wo ich mich manchmal frage, ob das tatsächlich eingelöst wird. Menschen als Ressource zu betrachten finde ich ein bisschen fraglich und diese Partizipation finde ich gerade im Städtebaubereich auch sehr selektiv.“

### **Dimensionen**

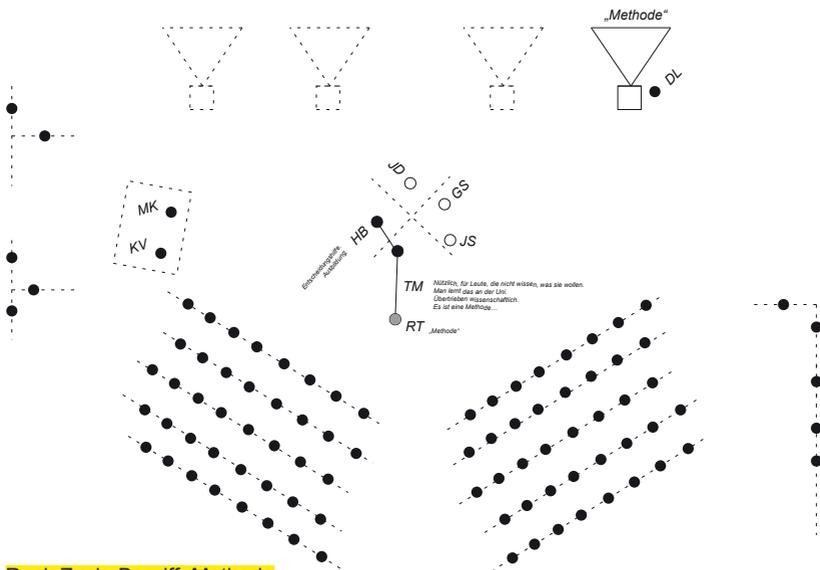
Instrumente werden in der alltäglichen Praxis von ArchitektInnen, PlanerInnen und IngenieurInnen kaum gebraucht. // In den Stadtforschungsdisziplinen sind Instrumente grundlegend für Qualität und Reichweite der eigenen Forschung / Praxis. // Analysen sind alltägliches Werkzeug, über dessen Einsatz man nicht nachdenkt, sondern die als Prozess im Hintergrund ablaufen. // Ressource ist alles: Aber Kultur wird häufig nicht als Ressource begriffen, während Menschen gerne als ‚Ressource‘ in Partizipationsprozessen bezeichnet werden.

Ruck Zuck. Team R1 beim Raten. Dominik Lang am Overheadprojektor.





# VERSUCHSANORDNUNG



Ruck Zuck. Begriff: Methode



## Modul 1: Montagsmaler

3 Teams, 3 Personen, 2 Minuten Zeit zum erraten. Die „Bildsprachen“ der Disziplinen sind in den Animations-Stils unten festgehalten. Je nach fachlichem und persönlichem Hintergrund variieren die gewählten bildlichen Erklärungsversuche. Als Beispiel sei hier der Begriff „Detail“ genannt, der mit dem Hintergrund eines Architekturstudiums scheinbar unweigerlich mit einem Fensterdetail belegt ist, während außerhalb dieses Verständnisses auch eine Blume ein Detail in der Stadt sein kann.

# DIMENSIONEN

## Montagsmaler N° 1 – Perspektive, Image, Detail

M1 Team: Ralf Harder PE KW KO, Stephanie Haury DU VW, Timothy Pape AR KW

Montagsmaler 1.1

„Perspektive“:

Häuser! ... Erschließung! ... Perspektive!

Montagsmaler 1.2

„Image“:

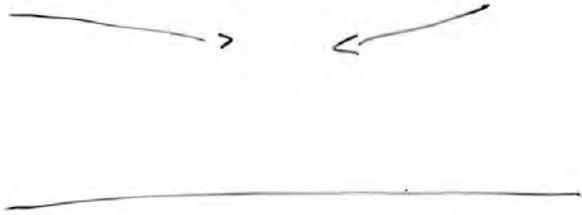
Abstandsfläche... Grundriss... Landschaft...  
Rahmenplan... Stadtbild... Fenster... Baufenster...  
Oberlicht... Aufstockung... Fernblick... Planungsfehler...  
Manifest... Leerstand... Politik... Kundgebung...  
Skandal... Umwelt... Prognose... Kapital...  
Umweltbelastung... Umweltverschmutzung...  
Klimawandel... ökologischer Fußabdruck... Image!

Montagsmaler 1.3

„Detail“:

... Fassade... Maßstab... Grundriss... Schnitt... Aufriss...  
Proportion... Neufert... Bauordnung... Detail!

Montagsmaler 1.1. Begriff: Perspektive



PROJEKTENTWICKLUNG KULTURWISSENSCHAFTEN KOMMUNIKATION

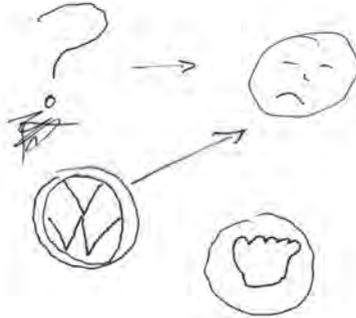


ARCHITEKTUR KULTURWISSENSCHAFTEN PHILOSOPHIE

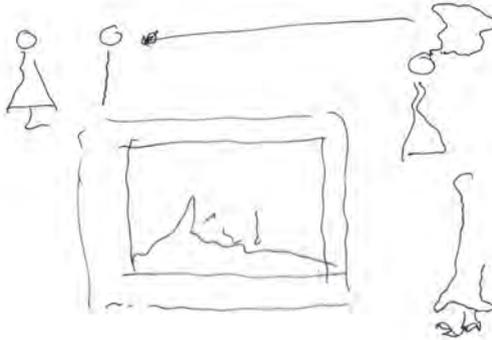


URBAN DESIGN VERWALTUNG

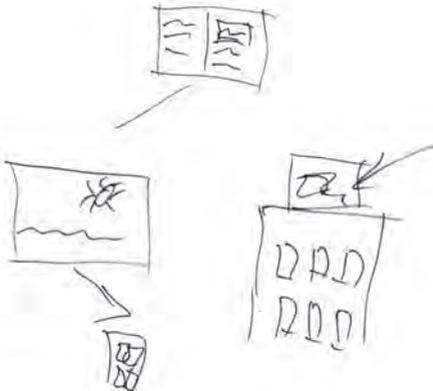
Montagsmaler 1.2. Begriff: Image



PROJEKTENTWICKLUNG KULTURWISSENSCHAFTEN KOMMUNIKATION

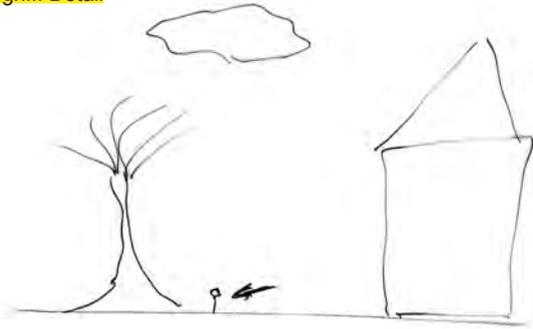


ARCHITEKTUR KULTURWISSENSCHAFTEN PHILOSOPHIE

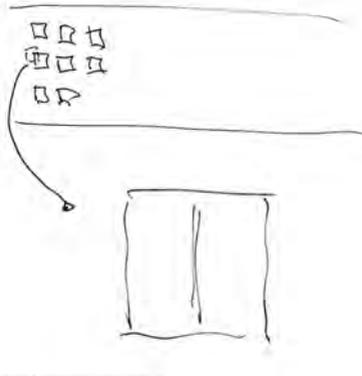


URBAN DESIGN VERWALTUNG

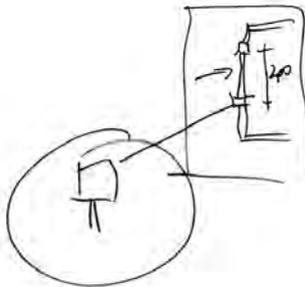
Montagsmaler 1.3. Begriff: Detail



PROJEKTENTWICKLUNG KULTURWISSENSCHAFTEN KOMMUNIKATION



ARCHITEKTUR KULTURWISSENSCHAFTEN PHILOSOPHIE



URBAN DESIGN VERWALTUNG

## Montagsmaler N° 2 – Raum, Kommunikation, Prozess

M2 Team: Charlotte Herbst UD SP, Torsten Lange AR TG, Michael Ziehl SP AR

Montagsmaler 2.1 

„Raum“:

Innenraum... Volumen... Raum!

Montagsmaler 2.2 

„Kommunikation“:

Gedanken... Diskurs... Dialog... Strategie...  
Austausch... Bürgerbeteiligung... Vorstellung...  
Interessenkonzept... Konzept... Konflikt... Empfang... Austausch... Aufregung... Ausgleich...  
Kommunikation!

Montagsmaler 2.3 

„Prozess“:

Ziel.. Orientierung... Strategie... Ablauf... Umweg...  
Analyse... Prozess!

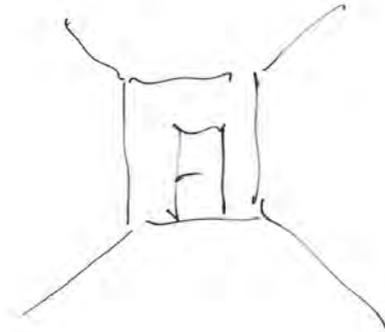
### Kommentar

Michael Koch AR SP

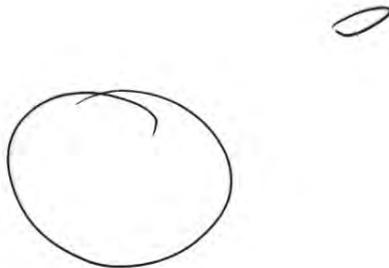
#### Begriff Raum:

„Beim schnellen Zeichnen des Begriffs Raum wurde spontan mit einem Verständnis vom physischen Raum gearbeitet. Aber wir reden häufig auch über den sozialen Raum, den ökonomischen Raum, den kulturellen Raum. Über diese weiteren Dimensionen des Raumbegriffes muss man sich verständigen.“

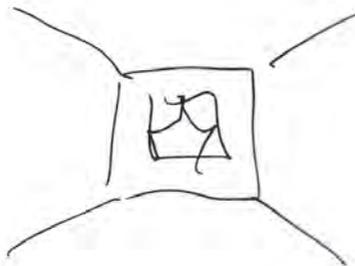
Montagsmaler 2.1. Begriff: Raum



ARCHITEKTUR THEORIE UND GESCHICHTE

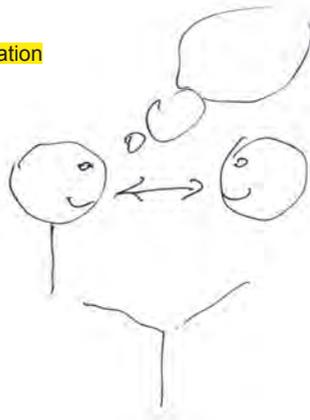


STADTPLANUNG ARCHITEKTUR

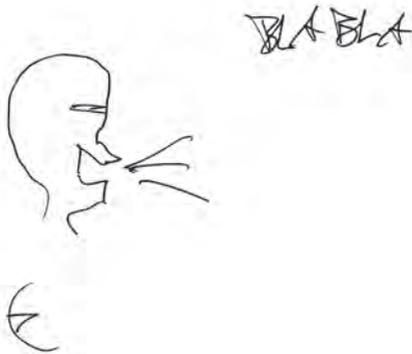


URBAN DESIGN STADTPLANUNG

Montagsmaler 2.2. Begriff: Kommunikation



ARCHITEKTUR THEORIE UND GESCHICHTE



STADTPANUNG ARCHITEKTUR



URBAN DESIGN STADTPANUNG

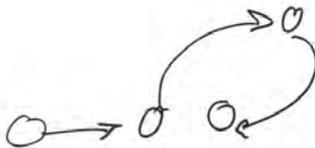
Montagsmaler 2.3 Begriff: Prozess

.....  
1 ..... 2 ..... 3

ARCHITEKTUR THEORIE UND GESCHICHTE



STADTPLANUNG ARCHITEKTUR



URBAN DESIGN STADTPLANUNG

## Montagsmaler N° 3 – Städtebau, Feldforschung, Transformation

M3 Team: Tore Dobberstein ÖK KO, Janina Kriszio FI VA, Hendrik Weiner AR UD

Montagsmaler 3.1 

### „Städtebau“:

Shilhouette... Stadt... Siedlung... Stadtbrücke...  
Urban... Stadt-Land... Stadtplanung... Subkultur...  
Milieu... Bauleitplanung... Friedhof... Kontext...  
Peripherie... Städtebau!

Montagsmaler 3.2 

### „Feldforschung“:

Baum... Landschaft... Grünzug... Regen...  
die nicht gerade Linie... Analyse... Studie...  
Einblick... Fokussierung... Stadtraumanalyse...  
Erhebung... Referendum... Perspektive... Be-  
trachtung... Stadtbildanalyse... Untersuchung...  
Fokus... Raum..... Feldforschung!

Montagsmaler 3.3 

### „Transformation“:

Banause... Infrastruktur... Kinderversorgung...  
Mobilität... Verkehrsplanung... Versorgung...  
Männer zuhause... Konzept... Fußgänger...  
Entwicklungsstufe... tote Tiere... Infarkt...  
Verkehrsinfarkt... Unfall... Entwicklung...  
Revolution... Konversion... Zyklus... Dynamik...  
Transformation!

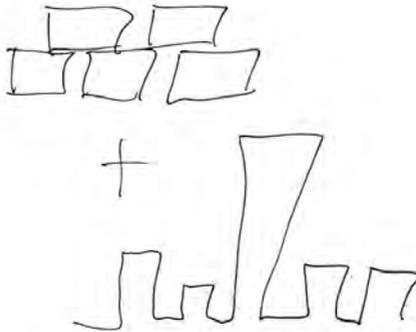
## Dimensionen

Das spielerisches Format als Methode: aufdecken von Sicht- und Sprechweisen, aufbrechen von Barrieren, einbinden aller TeilnehmerInnen. // Visualisierung der unterschiedlichen Sprachen sowohl in der Bildsprache als im gesprochenem Wort. // Sensibilisierung: unterschiedliche Verwendung und Bedeutung von Wort und Bild. // Gemeinsames Bewusstsein: Mehrdimensionalität von Begriffen, keine einheitliche Definition und Sichtweise möglich, dafür aber das Wissen um verschiedene Deutungs- und Bedeutungsmöglichkeiten je nach disziplinären und individuellem Kontext.

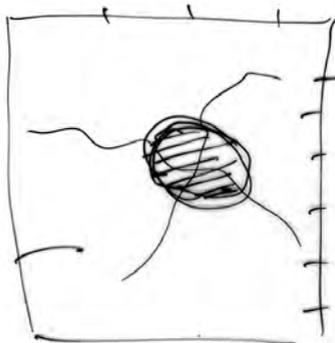
Montagsmaler 3.1 Begriff: Städtebau



FILM VISUELLE ANTHROPOLOGIE

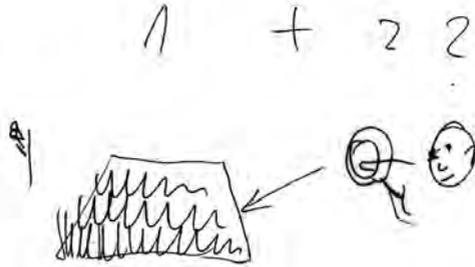


ARCHITEKTUR URBAN DESIGN



ÖKONOMIE KOMMUNIKATION

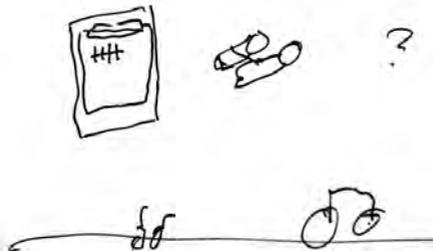
Montagsmaler 3.2. Begriff: Feldforschung



FILM VISUELLE ANTHROPOLOGIE

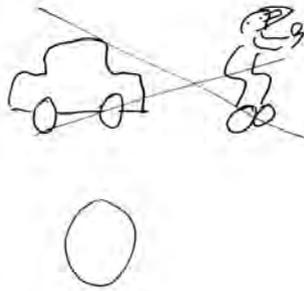


ARCHITEKTUR URBAN DESIGN

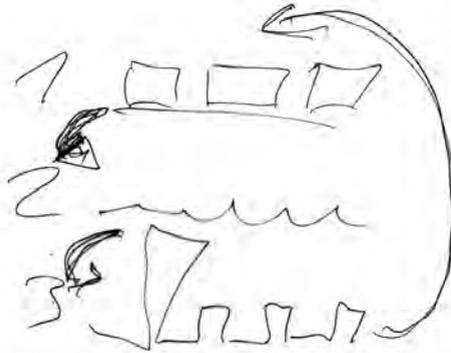


ÖKONOMIE KOMMUNIKATION

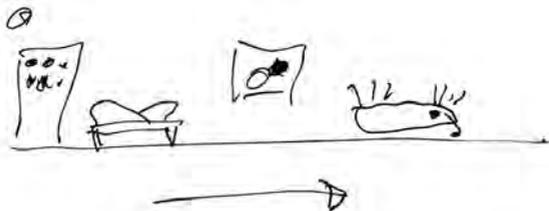
Montagsmaler 3.3 Begriff: Transformation



FILM VISUELLE ANTHROPOLOGIE

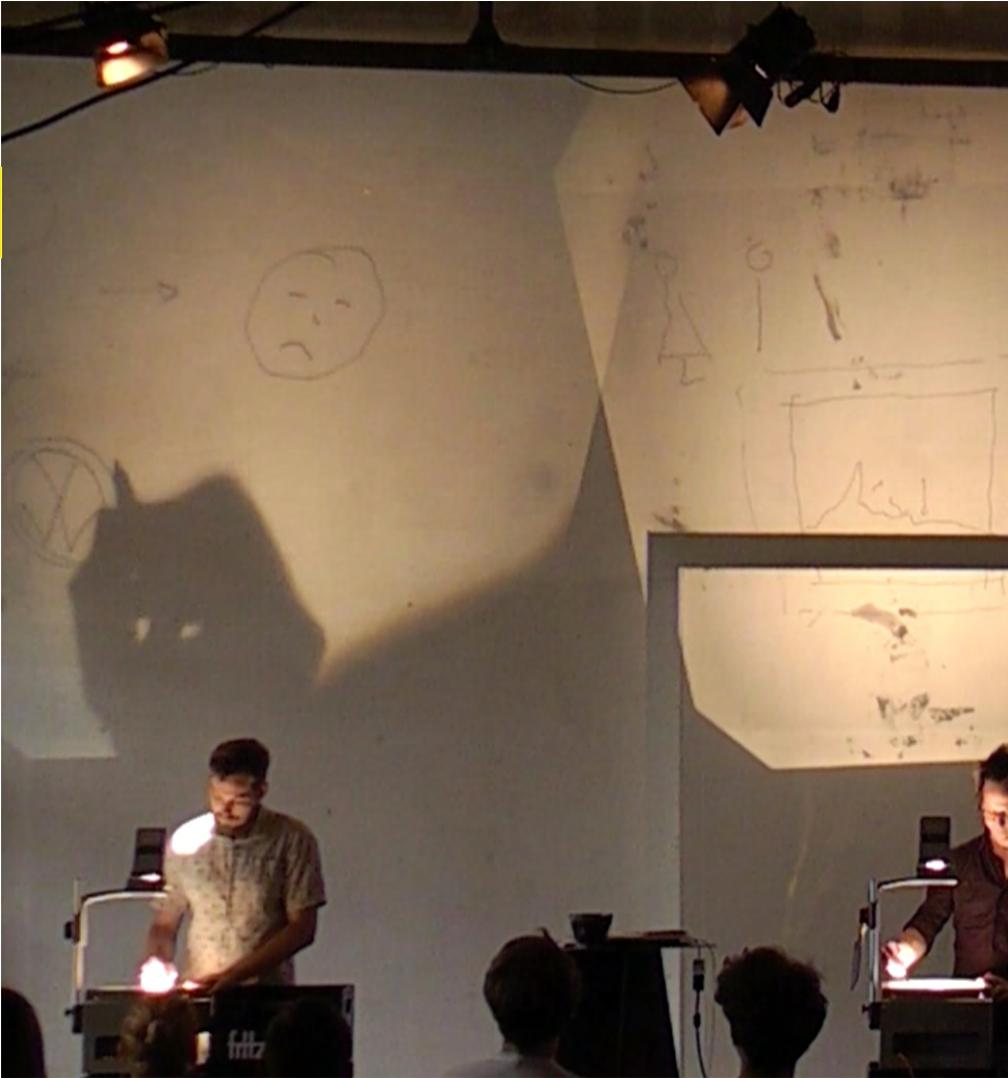


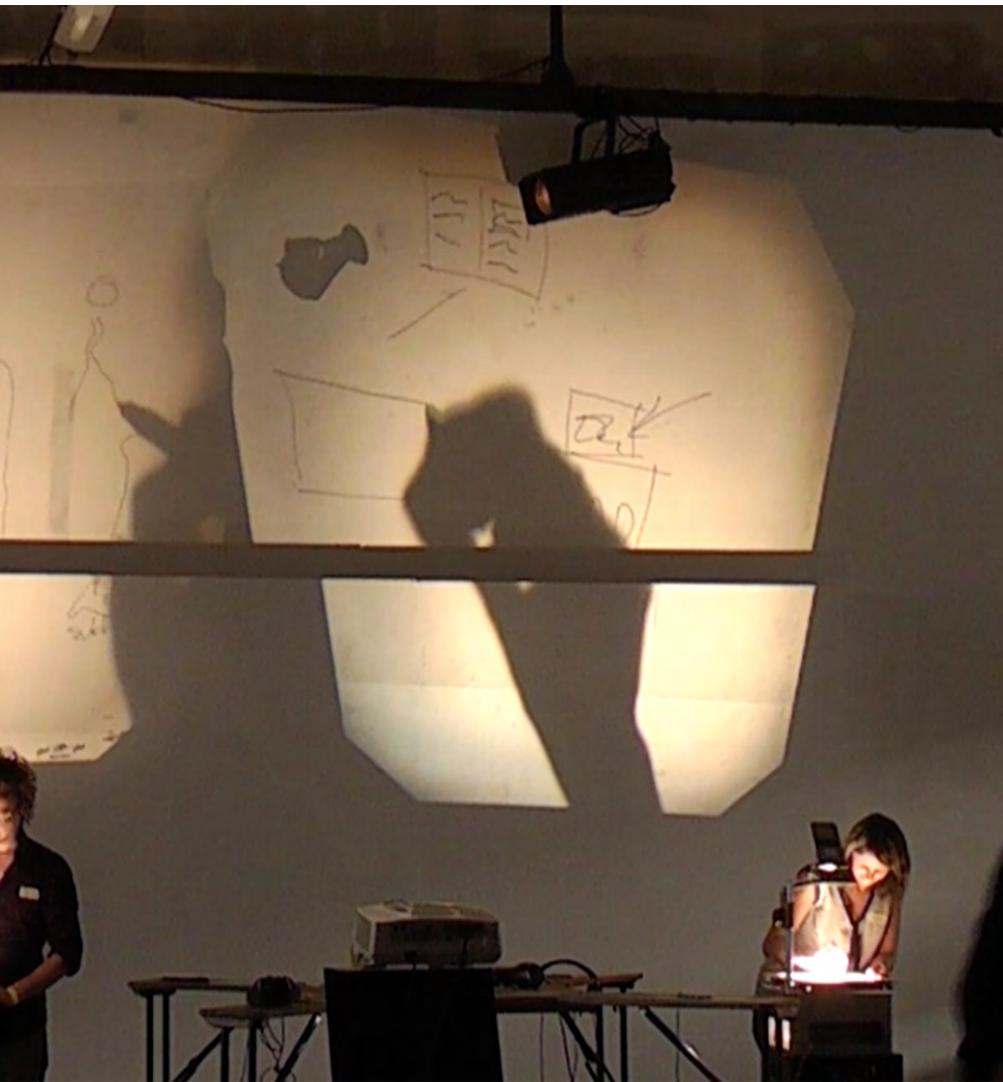
ARCHITEKTUR URBAN DESIGN



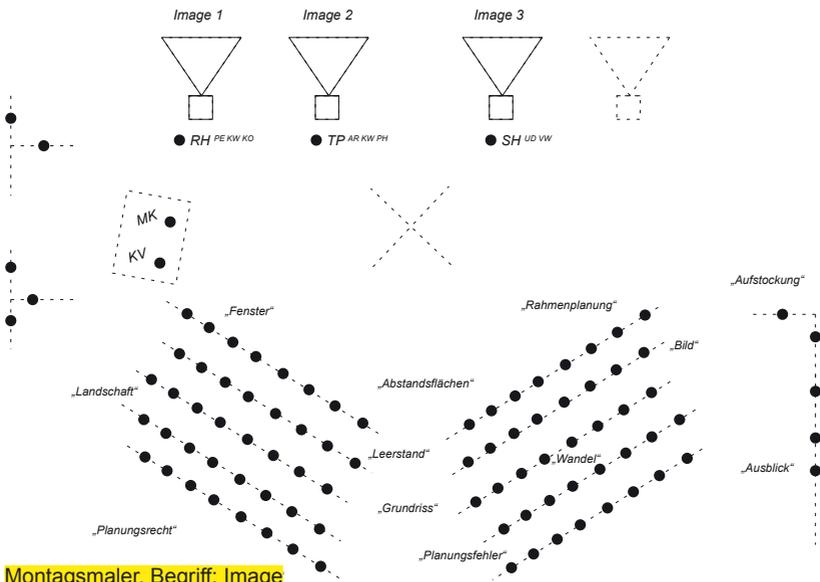
ÖKONOMIE KOMMUNIKATION

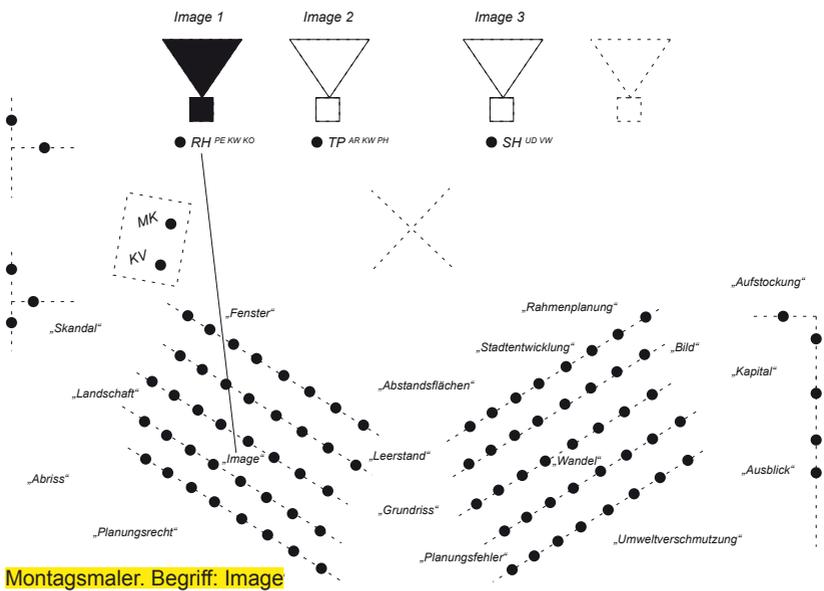
Montagsmaler





# VERSUCHSANORDNUNG





**Montagsmaler. Begriff: Image**

## Reflexion – Begriffe

**Jan Lange ET KA:** „Ich bin ein empirisch arbeitender Kulturwissenschaftler und bezüglich des fachlichen Umgangs mit den Themen dann eher bei der Soziologin. Was nun mein eigenes disziplinäres Denken anbelangt, sind die gefallenen Begriffe zunächst abstrakt für mich. Ich würde sie dann auch erstmal als Feldbegriffe bewegen, anstatt sie sofort in meinen Wissenschaftssprech zu übernehmen.“

# REFLEXION

**Kai Vöckler UR DE:** „Man kann diese Begriffe nicht als neutral begreifen. Sondern man muss sie immer kontextualisieren. Das fiel schon auf, als wir diese Diskussion über das Planungsverständnis hatten. Grundsätzlich müssen wir immer sehen, dass wir die Begriffe kontextualisieren: unser Verständnis von Planung ist nicht von vornherein klar.“

**Michael Koch AR SP:** „Gerade in solchen Rahmen, wo wir alle aus unterschiedlichen Disziplinen oder Arbeitsfeldern und Kontexten kommen, muss man diese Verständigung finden, darüber, wie man über Begriffe spricht: Was meine ich denn mit dem Begriff? Was meint denn der andere mit dem Begriff? Wir verstehen uns oft nicht wirklich, obwohl wir den gleichen Ausdruck verwenden. Diese Notwendigkeit genau hinzuhören und nachzufragen, wenn wir über bestimmte Dinge reden, das finde ich, ist sehr schwierig.“

**Martin Kohler LA FO:** „Ich glaube, der Begriff „Utopie“ ist einfacher zu vermitteln, weil er nicht so belegt ist bei den verschiedenen

Disziplinen. Es ist ein allgemeiner Begriff, der sich überall in einer ähnlichen Bedeutung wiederfindet. Im Unterschied dazu ist „Akteur“ ja schon eine bestimmte Sprache oder Sprechweise, die man eben bei partizipatorischen, sozialen und städtebaulichen Projekten ständig und woanders gar nicht hört.“

**Kai Vöckler UR DE:** „Wir haben jetzt etwas erlebt, was ich sehr spannend fand, konstruktiv in der Auseinandersetzung und in der Form sehr angenehm, weil es auf eine sehr performative Art klar gemacht hat: Wir haben eine ganze Reihe von Begriffen, mit denen wir ständig hantieren, aber wir könnten jetzt zu jedem einzelnen dieser Begriffe eine zweitägige Tagung abhalten und entsprechende Sammelbände produzieren. Das sind alles ‚Riesenbegriffe‘, hochkomplex, die aber wichtig sind und die gebraucht werden. Dass sie angewendet werden, das ist das Entscheidende. Wo und wie werden sie angewendet? Sie öffnen und schließen Räume. Da packt man ein Paket mit Begriffen und diese Begriffe öffnen und schließen Räume, sie fangen selber an performativ zu werden.“

## **Kommentare**

**Michael Koch AR SP**

### **Begriff Planung:**

„Planung ist auch eine per Gesetz geregelte Tätigkeit. Sie bedeutet dann die hoheitliche Zuständigkeit für eine angemessene Stadtentwicklung zu sorgen. Die Recht-auf-Stadt-Diskussion reklamiert Zuständigkeit und Verantwortung für Stadtentwicklung auch für andere als die hoheitlichen AkteurInnen. Wie überträgt man dann die Verantwortung, wenn es noch andere als hoheitliche Zuständigkeit gibt? Wie macht man denn das, wenn es nicht gesetzlich geregelt ist? Wenn es nachbarschaftlich irgendwie vereinbart wird? Wenn es Akteure untereinander aushandeln und vereinbaren?“

In der Diskussion über eine radikale Demokratisierung der heutigen Planung oder sich selbst organisierende Systeme in der Stadtentwicklung, müssen wir solche Verantwortungsfragen diskutieren: Dabei geht es nicht nur um Beteiligung, sondern darum wie damit auch die Übernahme von Verantwortung vereinbart und legitimiert werden kann.“

### **Begriff: Methode**

„Der Begriff Methode führt manchmal in scheinwissenschaftliche Debatten. Er bedeutet aber nichts anderes, als dass man nachvollziehbar und systematisch der Klärung einer Fragestellung nachgeht. Wir sollten den Begriff wieder auf seinen Kern zurückführen und nicht so begrifflich verklausulierte Scheindebatten führen.“

### **Begriff: Instrument**

„Mit dem Hinweis ‚Instrumente in der Musik, kam eine ganz andere Dimension ins Spiel: Instrumente bedeuten nicht nur das Technische und Utilitaristische, sondern haben so etwas wie eine poetische Dimension. Man sollte den Begriff der Instrumente von seinen technischen Anmutungen befreien.“

### **Begriffe: Akteure & Identität**

„Akteure: Hier spürt man im Zusammenhang mit Stadtentwicklung Verantwortung, Engagement und Interesse. Und dieses Interesse, das hat mit Identität zu tun. Und Identität hat etwas mit Werten zu tun. Akteure sind in Prozessen Interesse geleiteter Einflussnahme miteinander verbunden. Bei Veränderungen in unserem Umfeld müssen wir uns dann über die Werte, die dahinter stehen verständigen und auf Ziele einigen.“

## **Kommentar**

**Kai Vöckler UR DE**

### **Begriff: Utopie**

„Utopie: Die Frage ist, ist das ein Wolkenkuckucksheim oder ist es utopisches Denken, etwas, das aufzeigt, wie man sich etwas wünscht, was in der Realität noch nicht da ist und an dem man sein Handeln orientiert. Als das diskutiert wurde, fiel mir der Bürgermeister von Palermo ein, der die Charta von Palermo an das Stadttor nageln ließ, in fünf Sprachen: Jeder Flüchtling, der bei uns ankommt, der hat Stadtrecht und wird bei uns beherbergt - und es interessiert ihn nicht, was der italienische Staat dazu meint. Da finde ich zum Beispiel utopisches Denken im konkreten Handeln.“

## **Tagesrésümé**

**Michael Koch AR SP**

„Welche Grenzen, wessen Grenzen, wie viele Grenzen? In dem Zusammenhang interessiert mich besonders die persönliche Dimension: Wenn es um Grenzüberschreitungen geht, dann geht es darum, dass man aus seinem gewohnten fachlichen und sozialen Kontext hinaustritt, weil man aus bestimmten Gründen das Bedürfnis verspürt hat sich neue fachliche und soziale Kompetenzen anzueignen.“

**Kai Vöckler UR DE**

„Wir haben, glaube ich, heute, für mich, und ich denke mal, stellvertretend für alle im Raum, eine hohe Sensibilität entwickelt, was die Begrifflichkeiten angeht mit denen man agiert.“

# SKIZZEN

## THE VORTRAG

- RAULICH vs. NOTIZEN
- REGELWERK ?

ICH: - WIE WIT MUSTEN SIE RESTRICTED  
MACHEN

- BEWAHREN PLAN ?

HAUPT: WIE WIELE GRUNDZIELE ?

- ZU WELCHEM ZEITPUNKT MUSS WER  
EINGEBROUEN WERDEN ?

SOZIOLOGIS DOCH VOR

DEPA WERTBEWERTUNGSAUSLOSNUNG

# NOTIZEN

© Josef Brandl

KONTEXTUALISATION ?

DIES WIRD BEZITZ BRINGEN ?

↳ TROTZDEM SCHWERICH

↳ TROTZDEM BESCHWEREN

↳ THEORIE

IV ZIT ? ERNOMMEN

↳ ERHOLPEN

vs.  
PRAXIS

WER GIBT DIE ZEIT ?

## Ruck Zuck zur Utopie

- \* Moderation
- ◦ Kommentare
- ◯ Vortrag
- < •• > Aktive Teilnahme
- ✓ Dokumentation



Kraftwerk Bille,  
Bullerdeich 12-14, 20537 Hamburg

- 08:30 – 09:00 Registrierung & Morgenkaffee
- 09:00 – 09:15 •• Begrüßung durch Michael Koch  
Erläuterung des Tagesablaufs  
AR, YS, RT, YW, KW\*

**09:15 – 13:30 Modul 2: Learning from... / Learned!**  
**Aufdecken – Neue und noch nicht benannte**  
**Aufgabenfelder und disz. Schnittstellen definieren**  
**Modul 2.1: Learning from...**

- Rainer Johann  
✓ Dominik Lang & Josef Brandl

- 09:15 – 09:45 ◦ Learning from N°1 – Vier Vorträge: Zeit  
Z1: Lukasz Lendzinski  
Z2: Alexander Römer  
Z3: Jan Philipp Stephan  
Z4: Leon Roloff

# FREITAG, 22.07.16

- These(n): Michael Koch & Jens Dangschat
- 09:45 – 10:15 ◦ Learning from N°2 – Vier Vorträge: Raum  
R1: Michael Obrist  
R2: Jette Hopp  
R3: Kai Vöckler  
R4: Stefan Rettich
- 10:15 – 10:45 •• These(n): Michael Koch & Jens Dangschat

⊙ Learning from N°3 – Vier Vorträge: Macht

M1: Isabel Finkenberger

M2: Tatjana Schneider

M3: Frauke Burgdorff

M4: Ton Matton

⊙ These(n): Michael Koch & Jens Dangschat

10:45 – 11:15 ☛ Kaffeepause

11:15 – 13:30 **Modul 2.2: Learned!**

\* Yvonne Werner

11:15 – 12:15 < > Parallele Tischrunden:

\* T1: Tore Dobberstein (MV1, MV4)

\* T2: Martin Kohler (ZV1, RV1)

\* T3: Thomas Krüger (ZV4, RV3)

\* T4: Anna Richter (RV4, MV2)

\* T5: Martin Wickel (ZV3, MV3)

\* T6: International (engl.)

Michael Ziehl (ZV2, RV2)

12:15 – 13:15 ⊙ Vorstellung: ‚Neue Arbeitsfelder und disz. Schnittmengen, Herausforderungen und Chancen‘

13:15 – 13:30 ⊙ Michael Koch & Jens Dangschat

13:30 – 14:30 ☛ Mittag

## Modul 2.1: Learning from...

90 Minuten. 281 Folien. 12 Vortragende: 12 Perspektiven auf Zeit, Raum oder Macht von denen wir lernten.

### Thesen: Learning from N° 1: Zeit

Z1 Lukasz Lendzinski AR DE, <http://umschichten.de>: „Entstehen und Vergehen“

Das Spielen mit Prozessen der Planung und das Visualisieren unsichtbarer Zeitaspekte im Bauen wurde im Vortrag herausgearbeitet.

Entstehen und Vergehen N°1. Oder: Der Bau und Rückbau in Raum-Zeit-Lücken. Als Inszenierung und sozialer Akt wurden Zeitebenen sichtbar gemacht. (Projekt: PopUp!, Stuttgart)

Entstehen und Vergehen N°2. Oder: Zeitlich begrenzter Materialfetisch. Eine zeitlich knapp befristete Projektzeit sollte neue Spielräume des Aufbaus und Auflösens ermöglichen. (Projekt: Würfelwand)

Randnotiz

Lukasz Lendzinski

„Es brauchte etwa ein Jahr Vorlaufzeit „um 72 Stunden etwas passieren zu lassen“ “

# ERKENNTNISSE

Die Zeit verdichten. Oder: Den Planungs- und Bauprozess auf einer 72-Stunden-Baustelle erlebbar machen. (Projekt: 72 hours, baT-Yam, Israel)

Die Zeit dehnen: Neue Funktionen in einer ausgedehnten Phase des Rückbaus inszenieren. (Projekt: Rückbau Baltic Raw, Hamburg)

Randnotiz

Lukasz Lendzinski

„Bevor jemand darauf reagieren konnte, behördlich, genehmigungstechnisch, verwaltungstechnisch – war das Projekt schon wieder verschwunden.“

**Z2 Alexander Römer AR, <http://constructlab.net>: „Aktivierung des Unsichtbaren“**

Alexander Römer, selbst Teil eines europäischen Netzwerkes, das situativ und interdisziplinär kollaborierend „Projektmomente“ gestaltet.

Ein temporäres Projekt verstetigt sich. Am Beispiel des „Agora“-Projektes in Mons, Belgien wurde dargestellt, wie Raum-Zeit-Lücken auch genutzt werden können, um Leerstellen zu aktivieren, in diesem Fall, zu einem zentralen Dorfplatz umzuprogrammieren und Unsichtbares – „die Beziehungen und Verhältnisse“ – sichtbar zu machen und langfristig zu stärken.

**Z3 Jan Philipp Stephan SP VW, Abteilungsleiter Übergeordnete Planung, FA Stadt und Landschaftsplanung, BA Eimsbüttel, <http://www.hamburg.de/eimsbuettel/>: „Taktgeber“**

Im Kontext prozessualer Bedingungen übergeordneter Verfahren, erklärte Jan Philipp Stephan wie in der Verwaltung Räume produziert werden.

Die Verwaltung als übergeordnete Taktgeberin ist Ermöglicherin und Schiedsrichtern in der Entwicklung der „großen“ Räume. Sie reglementiert Zeit, ist Entwicklerin und Katalysator, Beschützerin und Bewahrerin „für Räume, die keinen Anwalt haben“. Die Verwaltung ist Schiedsrichterin und Spielverderberin gleichermaßen – „Wir schreiben die Spielanleitung“ – für die übergeordnete Gestaltung von Stadträumen.

**Z4 Leon Roloff AR PE, <http://ufd.hamburg>: „ZEIT. Gestaltete Stadt und urbane Raumproduktion“**

Die Auseinandersetzung mit dem „städtischen Wohnzimmer“ bildete den Kern von Leon Roloffs Kurzvortrag. Im Zeit-Kontext hinterfragte er: Wie wird öffentlicher Raum erlebbar gemacht und genutzt?

Dabei wählte er beispielhaft unterschiedliche Zwischenräume und Zwischennutzungen, die das Erleben von Zeit-Räumen deutlich machten und noch mehr: Zeit ist auch (Kreativ)Prozess, ist Geld, ist Vergangenheit, also im (Stadt)Raum ablesbar, ist Zukunft.

### **Kommentare Zeit:**

#### **Jens Dangschat SO**

„Eigentlich wurde nur über den Raum geredet. Und als ich dann die vielen Bälle gesehen hab, wie viel man mit der Zeit spielen könnte, hab ich mich gefragt, warum immer nur drei Bilder angefasst wurden? Dann kam einmal die Frage, ist etwas temporär oder fix? Temporär im Sinne von vorübergehend, in Bewegung bleibend usw. Der zweite Ball, der angefasst wurde, war in Etappen zu denken, in Abläufen zu denken, Zeittaktierung sichtbar zu machen. Und der dritte Ball: frühere Nutzung - jetzige Nutzung; und wie gehen wir in Zukunft damit um? Und es waren immer Bilder im Raum. Also, es scheint Mühe zu machen, in dieses Feld Zeit hineinzugehen.“

„Wir müssen auf zwei ganz unterschiedliche Arten von Zeit achten, nämlich objektive Zeit und subjektive Zeit. Das heißt, wir müssen über diese Dinge ganz anders nachdenken und das bedeutet objektive und subjektive Zeit zusammenzudenken.“

#### **Michael Koch AR SP**

„Ja, das ist deutlich geworden und Jan Philipp Stephan hat das durch einen anderen Blick auf Zeit ergänzt: Er hat die Reglementierung von Zeitstrukturen durch die Verfahren genannt, die offiziellen, die zwingenden Strukturen, die man vielleicht in der Verwaltung benutzen muss und die eigentlich die Zeit reglementieren.“

„Wenn wir über Entwicklungen in der Stadt diskutieren wollen, dann braucht es die Zeit, braucht es die Zeiträume, es braucht ein bewusstes Einsetzen, welchen Erfahrungen man auch Raum lässt, damit Aneignung stattfinden kann, damit Nutzung stattfinden kann.“

### **Thesen: Learning from N° 2: Raum**

**R1 Michael Obrist AR, <http://www.feld72.at>: „Sozialer Raum“**

Michael Obrist sprach über soziale Räume, die die Arbeitsweise des Büros feld72 formten und formen, indem sie u.a. Strategien finden, wie Menschen mit dem öffentlichen Raum umgehen können, informelle Tools entwickeln, die zur Aneignung führen, Grauzonen einer italienischen Wirtschaft und ihre baulichen Manifestationen sichtbar zu machen oder negativ belegte Räume in etwas Positives umzuwandeln. Raum ist der Raum des gemeinschaftlichen Ausprobierens und Entwickelns: Raum ist sozialer Raum, der sich zwischen Temporalität und Permanenz bewegt und auch das Scheitern als Szenario mitdenken muss.

**R2 Jette Hopp AR DE, <http://snohetta.com>: „Space is generosity?“**

Sich bewusst machen, dass Regularien umgangen werden können, indem die Funktion von Architektur erweitert, interpretiert, modifiziert wird. Space is architecture is landscape is the transposition of generosity. Space is access and experience: and the right to roam for everyone, at any time and everywhere.

Randnotiz 

Jette Hopp

„Outdoor recreation is an important part of our cultural heritage in Norway. Since ancient times, we have had the right to roam freely in forests and open country, along rivers, on lakes, among the skerries, and in the mountains – irrespective of who owns the land. We are allowed to harvest nature’s bounty – which means not only saltwater fish, berries, mushrooms and wildflowers, but also our sensory impressions of the whole outdoor experience. The main principles of the right to roam are legally enshrined in the Outdoor Recreation Act of 1957.“

**R3 Kai Vöckler UR DE, <http://archis.org/interventions/>: „Urbanistische Herausforderungen, neue Arbeitsfelder“**

Postkonfliktplanung und Postregulation in Krisenräumen. Oder: Wie plant man ohne Plan? Dabei ist die Stadt, so Kai Vöckler, der Schlüssel zur Entwicklung friedensstiftender, kooperativer Strategien in Krisensituationen. Hier sind transdisziplinäre, urbanistische Strategien erforderlich, um Räume zu schaffen, die eine konfliktüberwindende, zukunftsweisende Entwicklung ermöglichen. Dafür muss Legalität außerhalb des Baugesetzes geschaffen werden. Denn wie kann man handlungsfähig bleiben, wenn man keine Zeit hat Planungsgrundlagen und Regelwerke zu erstellen? Und wie kann man planen, wenn es keine Zuständigkeiten und keine klaren Eigentumsverhältnisse gibt?

**R4 Stefan Rettich AR UR, <http://www.karo-architekten.de>: „Neue Ruralität“**

An Gardelegen in Sachsen-Anhalt, dem flächenmäßig drittgrößten und dennoch „Städtchen“ in Deutschland, zeigte Stefan Rettich anschaulich, dass PlanerInnen sich dem territorial grenzüberschreitenden Potential der Kulturlandschaft bewusst werden müssen. Denn nur durch die Überwindung formaler (Landes)Grenzen und Zuständigkeiten können rurale Räume vernetzt, qualifiziert und gestärkt werden.

**Kommentare Raum:**

**Michael Koch AR SP**

„Ich fand den Begriff ‚Right to roam‘ von Jette Hopp auch sehr spannend, weil sie damit besonders einen Aspekt, nämlich die Wahrnehmung, das „Erfahren“ von Raum sehr anschaulich gemacht hat.

Kai hat in seinem Beispiel auf das Recht an Raum hingewiesen, überhaupt das Recht und die Möglichkeit zu haben, Raum zu lesen oder zu gestalten. Er hat auf eine sehr elementare Art und Weise auf einen Aspekt verwiesen, den wir gestern hatten: Akteure und ihre „Raum verhaftete“ Identität. Menschen können nur aktiv Raum gestalten, wenn ihnen die Möglichkeiten dazu angeboten werden, wenn sie als Akteure überhaupt auch handlungsfähig werden. Zuletzt hat Stefan Rettich den zentralen Aspekt von „Zuständigkeit“ angedeutet und damit einen wesentlichen Aspekt aufgezeigt für die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen.“

### Jens Dangschat SO

„Mit Kai Vöckler ist was ganz anders angesprochen worden: Macht, das Thema, das wir jetzt als Nächstes haben: - Also Wirtschaftsmacht, Entscheidungsmacht, urbane Macht – Das heißt die Vielfalt eigentlich - an einer Stelle hast du angedeutet – im Grunde die globalen Zusammenhänge, die vor Ort in katastrophaler Weise wirksam werden.“

„Was ist eigentlich ein Grenzgänger? Was versteht man eigentlich unter Grenzgängen? Ein Grenzgänger ist das jemand, der klar an der Grenze geht oder überschreitet er die Grenze? Gerne? Ungern? Eine Grenze? Mehrere Grenzen? Ein Grenzgänger geht an einer Grenze entlang, aber nur an einer. Und wenn man dann dieser Broschüre nachgeht; was wird eigentlich über Grenze und Grenzgänge gesagt: Da ist etwas klar umrissen, da wird an den Rändern von Disziplinen geschaut, da werden Arbeitsfelder erwähnt, da wird was von Schnittstellen gesagt und dann – und das ist eben „Learning from“ – über die Grenzen hinweg Erfahrungen austauschen. Aber das ist aus Sicht eines Soziologen eindeutig eine Sicht auf Grenzen, übrigens Grenzen, die man gar nicht sieht.“

## Learning from N° 3: Macht

M1 Isabel Finkenberger SP TW, <http://www.studioifplus.org>: „Stadt sehen“

Unter dem Slogan: „Die Stadt von der anderen Seite sehen“ brachte Isabel Finkenberger uns nicht nur das Projekt im Kontext des Umzugs des Schauspiel Kölns selbst, sondern auch eine andere Perspektive auf eine prozessoffene Stadtentwicklung näher: Eine kulturelle Praxis, die an der Schnittstelle zur Stadt, Strategien an konkreten Orten in Kooperationen ohne Hierarchien und mit lokalen AkteurInnen probiert und realisiert.

M2 Tatjana Schneider AR TG, <https://www.sheffield.ac.uk/architecture>: „These: Wandel muss gezeichnet werden.“

Tatjana Schneiders Feld ist die kritische Architektur und Stadtforschung, und ihre Kritik an ebendiesen ist die fehlende Auseinandersetzung der genannten Disziplinen mit den Fragen: „Wer macht Stadt? Für wen? Und warum?“ ArchitektInnen lesen jedoch zu wenig und wissen entsprechend wenig Antworten auf genannte Fragen. In ihrem Vortrag, der einen fiktiven Dialog mit einem Architekturstudenten wiedergab, stellte sie folgenden Vorschlag zur Diskussion: Wenn ArchitektInnen Texte über soziale Prinzipien, Ethik und ökonomische Zusammenhänge in der Architektur nicht lesen, dann „Darf man das, was einen stört, nicht in Wörter packen.“ Aber vielleicht können „gerechte Details“ diese Notwendigkeiten vermitteln?

Randnotiz 

Tatjana Schneider

„(...) das gute alte Detail. Klar muss es sein. Keine Doppelbedeutung zulassen. Direkt anwendbar und endlos kopierbar. Und gleichzeitig kompromisslos. Zeichnungen, die Solidarität verschrieben sind und Räume machen, die ethischen Prinzipien folgen und gleichzeitig nicht korrumpierbar sind.“

M3 Frauke Burgdorff PR PE, <http://www.montag-stiftungen.de>: „Der Ort des leichten Handelns“

Ihren Vortrag im Block „Macht“ strukturierte Frauke Burgdorff durch drei Zitate:

1. „Heimat ist der Ort des leichten Handelns.“ Ernst Emmerich Boesch.
2. „Macht gehört in der Tat zum Wesen aller staatlichen Gemeinwesen, ja, aller irgendwie geordneten Gruppen. Gewalt jedoch nicht.“ Hannah Arendt
3. „Das Denken, das aus der Peripherie kommt, ist dynamisch.“ Kurt Sontheimer

Sie waren ein Appell an uns: Eine Plattform für Selbstwirksamkeit und leichtes Handeln zu schaffen und die Macht wieder ins Zentrum des eigenen Interesses zu stellen. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass unsere fachliche Expertise allein ein Element von Machtausübung ist. Und: Lust auf die Peripherie, Lust auf die Ränder zu haben, um von dort mit starken Ideen und Aufträgen wieder ins Zentrum zu denken.

M4 Ton Matton BK UD, <http://www.mattonoffice.org>: „Potemkinsche Straße“

In eine ähnliche Richtung ging der Vortrag von Ton Matton. Denn klare Aufgabenbereiche sichern die eigene Zuständigkeit und Macht. Und dennoch muss man Grenzen überschreiten, „damit man auch klar macht, dass man was will, dass man eine Mission und ein Ziel hat und dass man versucht, die Welt zu bewegen.“ In der Peripherie ist Macht sicher leichter zu erlangen. Das hat Ton Matton an seinem Projekt, der Potemkinschen Straße in Wittenburg, dem Publikum deutlich gemacht.

„Läuft man entlang der Grenze oder geht man darüber? Ich würde sagen, wenn man entlang der Grenze läuft, ist man kein Grenzgänger, sondern ein Überwacher der Grenze. Und erst wenn man darüber geht, wird man zum Grenzgänger. Und das schönste an Grenzen ist das Loch im Zaun.“

„Wer näher an der Macht sein will, ziehe aufs Land, in die Peripherie. Der Schritt zu so einem Bürgermeister oder Minister ist dort so wahnsinnig einfach.“

### **Kommentare Macht:**

#### **Jens Dangschat SO**

„Man sollte selbstbewusster mit Macht umgehen und auch bestimmte Machtansprüche hegen.“

„Wer macht Stadt? Das heißt, wir müssen uns klar darüber sein, wenn wir Stadt machen, dass wir eigentlich Macht ausüben.“

„Herrschaft bedeutet eine legitimierte Form von Machtausübung.“

„Wir müssen uns unsere Anteile nehmen. Und das bedeutet aber auch, wir müssen das, was uns menschlich ausmacht, ein Stück weit zusammenlegen und professionalisieren: selbstbewusster durch unsere Fachkompetenz gegenüber anderen agieren.“

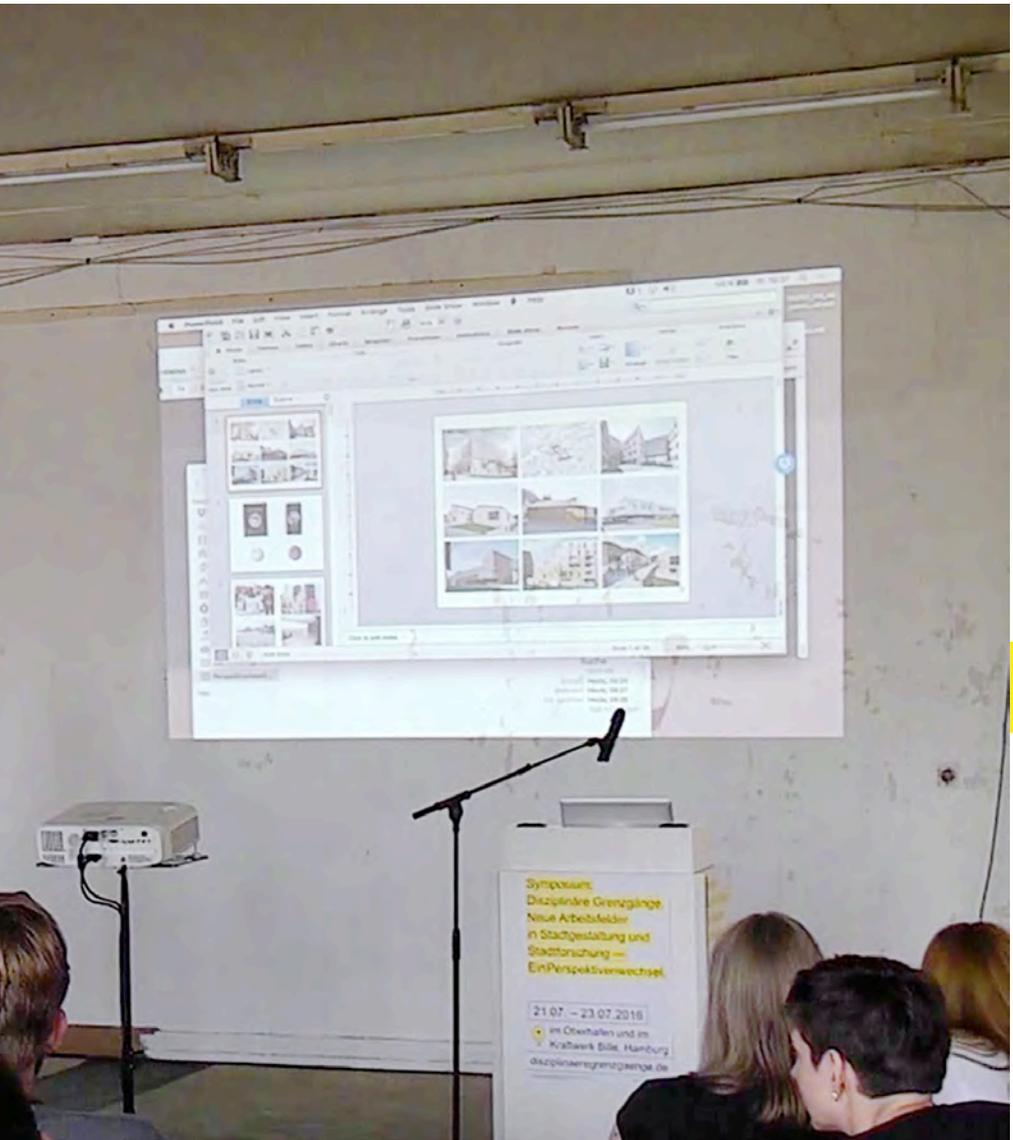
„Der Heimatbegriff, dort wo das leichte Handeln ist. Das heißt, wo Grenzen nicht spürbar sind oder die Grenzen, die es gibt für mich kein Problem sind.“

Kommentatoren Michael Koch und Jens Dangschat. Foto: Jan Kampshoff



Learning from... Jette Hopp.





Symposium:  
Disziplinäre Grenzgebiete  
Neue Arbeitsfelder  
in Stadtplanung und  
Stadtentwicklung –  
Ein Perspektivwechsel

21.07. – 23.07.2016  
im Otzenhofen und im  
Kraftwerk Bille, Hamburg  
disziplinargrenzgebiete.de

Learning from... Foto: Jan Kampshoff





Learning from... Kai Vöckler



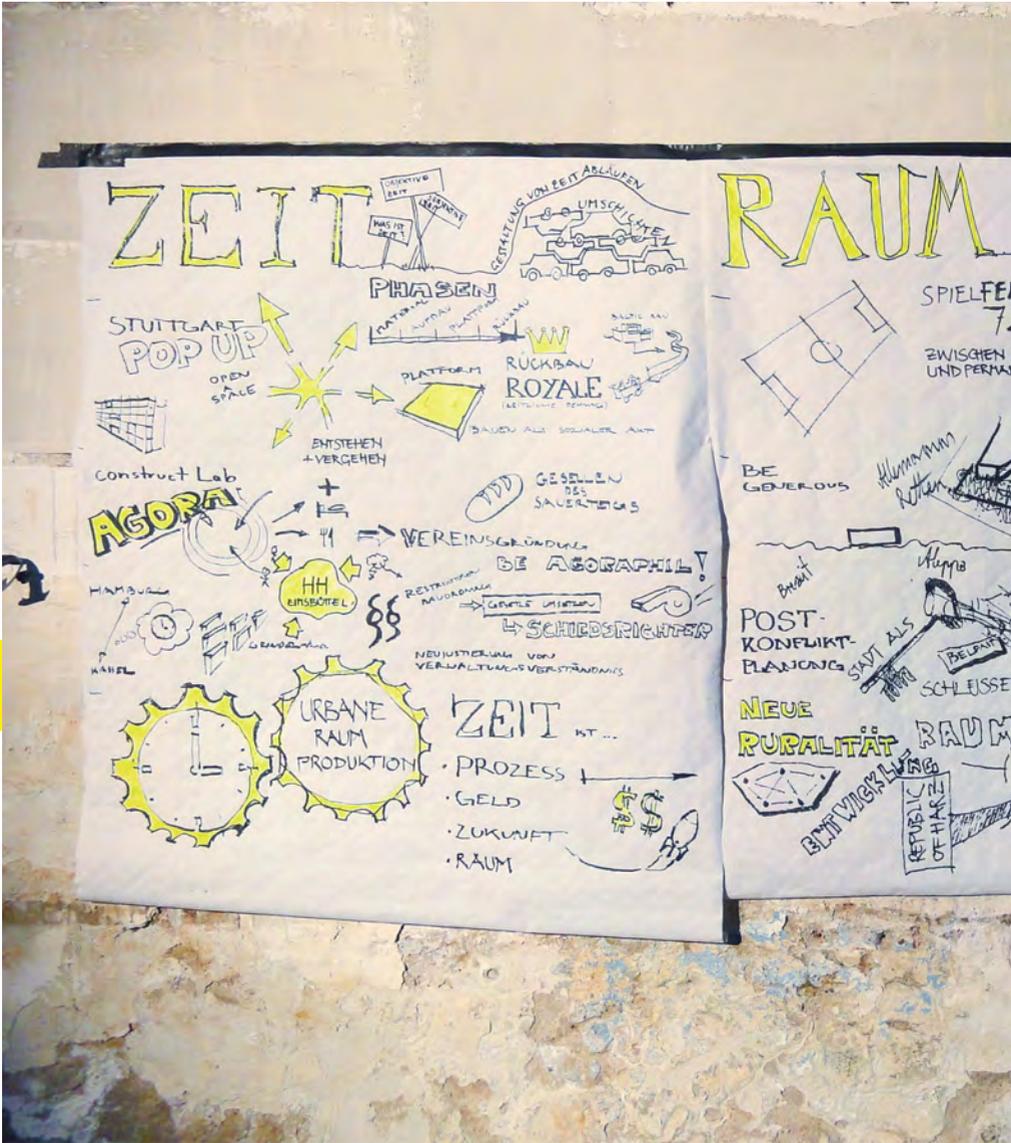


Symposium:  
Disziplinäre Grenzgänge.  
Neue Arbeitsfelder  
in Stadtplanung und  
Stadtentwicklung —  
Ein Perspektivwechsel.

21.07. – 23.07.2016

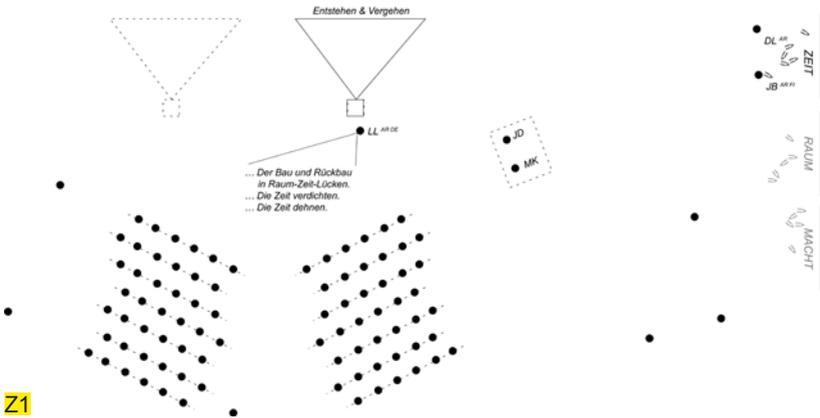
im Oberhofen und im  
Kraftwerk Bille, Hamburg

disziplinäreGrenzgänge.org



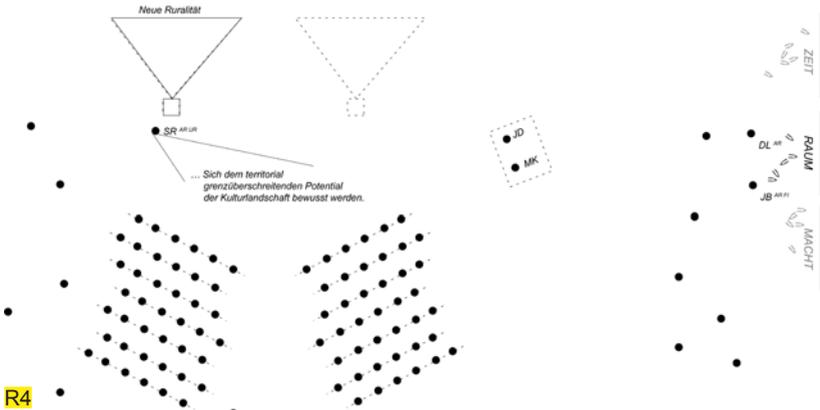


Modul 2.1

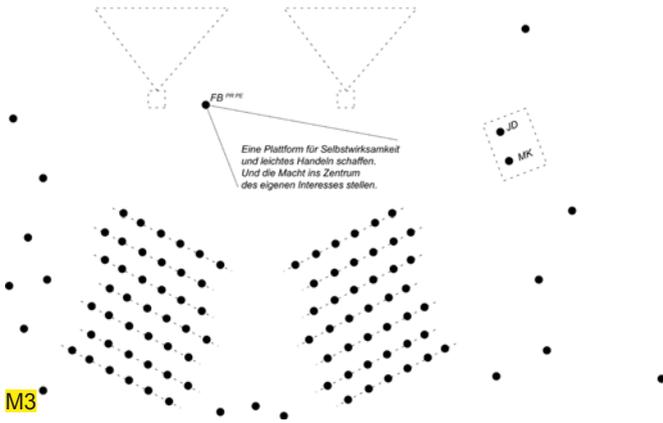


Z1

# VERSUCHSANORDNUNG



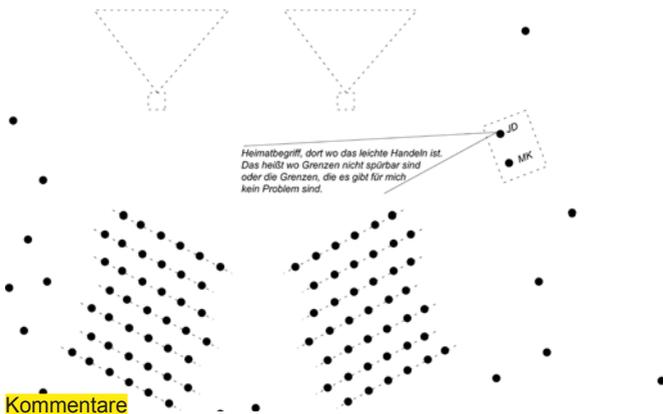
R4



ZEIT

RAUM

MACHT  
DL  
JB



ZEIT

RAUM

MACHT  
DL  
JB

## Modul 2.2: Learned!

Sechs Tischrunden, drei Wechsel, drei Konstanten.

### T6 (International) Michael Ziehl SP AR (mit Alexander Römer AR und Jette Hopp AR DE):

Andere Arbeitsbedingungen! Wie und wo wollen wir arbeiten? Ein transdisziplinärer Arbeitsalltag erfordert neue Arbeitsstrukturen und Arbeitsräume.

Randnotiz 

Michael Ziehl

„Wie könnten Arbeitsräume organisiert sein? Es macht einen Unterschied, ob wir im 10. Stock arbeiten und von oben auf die Stadt gucken, in offenen integrierten Räumen, wo Alltagssituationen entstehen und man mit StadtbewohnerInnen in Kontakt kommt ... auch mal die Kaffeepause nutzen kann, um über alltägliche Bedürfnisse zu sprechen.“

### T4 Anna Richter SO UD (mit Stefan Rettich AR UR und Tatjana Schneider AR TG):

Disziplinäre Gemeinsamkeiten finden! Ein besseres Verständnis durch ein gemeinsames Raumbild, zum Beispiel durch möglichst klare Bilder und gerechte Details sowie eine bessere Verständigung durch eine gemeinsame Sprache. Könnte die Diagrammatik eine Grundlage für eine gemeinsame (Bild)Sprache sein?

Randnotiz 

Kommentar von Jens Dangschat

„Bilder als Schnittstelle: Bilder sagen mehr als tausend Worte. Die Bildsprache ist assoziativer als die Wortsprache und damit auch eine Machtsprache. Allerdings auch eine Sprache, die nicht eindeutig ist.“

**T3 Thomas Krüger SP PE (mit Leon Roloff AR PE und Kai Vöckler**

**UR DE):**

Programmgerechte Projekte! Unter welchen Bedingungen und mit welchem Mehrwert werden Projekte entwickelt? Wer definiert was inhaltlich passieren soll? Welche Strategien fördern den kulturellen Mehrwert nicht marktorientierter (Zwischen)Nutzungen und Nischen?

Randnotiz 

Thomas Krüger

„Am Ende des Tages erscheint die Frage: Wer bezahlt? Oder wer hat die Renditen? Wer hat den großen Einfluss?“

**T1 Tore Dobberstein OK KO (mit Isabel Finkenberger SP TW und**

**Ton Matton BK UD):**

Macht als Chance! Kunst als Chance! Brauchen wir Kunstaktionen als einen Ersatz für Stadtplanung, als eine kompromissbereite Kunst: l'art pour Stadtplanung?

- Die Probleme der Peripherie behandeln: Vorsprung als Chance!
- Wann fällt der Vorhang? Wann ist ein Projekt überhaupt zu Ende?
- Interdisziplinäre Kooperationen als Chance: Sie kurbeln Lernprozesse an.

**T5 Martin Wickel PR (mit Jan Philipp Stephan SP VW und Frauke**

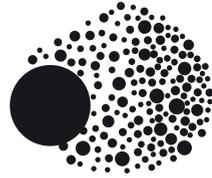
**Burgdorff PR PE):**

Die Prozesskompetenz stärken! Die Verwaltung kann die Allgemeinwohlbindung nur herstellen, wenn sie Prozesse und mit ihnen die Einflussnahme anderer AkteurInnen strukturiert und reflektiert.

Martin Wickel

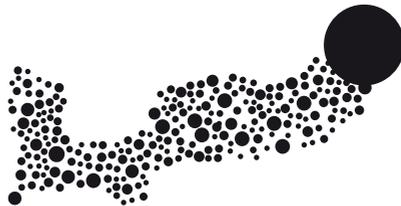
Randnotiz 

„In vielen Kommunen macht sich die Verwaltung selbst über die Gestaltung keine Idee, keine Gedanken mehr, sie wird outgesourct.“



## T2 Martin Kohler LA FO (mit Lukasz Lendzinski AR DE und Michael Obrist AR):

Professionalisierung von Nischen! Künstlerisch-interventionistische Projekte werden weiterentwickelt und professionalisiert. Ist Kunst dann noch notwendig? Wer sind die neuen Verantwortungs-trägerInnen? Welche die neuen Aufgabenfelder? Sind „Schwarm-architektInnen“, also temporäre oder projektgebundene Verbände, als eine Art „professionelle Schwarmintelligenz“ eine Möglichkeit zur Wettbewerbsfähigkeit? Flüchtige Konstellationen von SpezialistInnen übernehmen so die Aufgabe des einstigen Generalisten.



## **Kommentare (Zusammenfassung)**

**Michael Koch AR SP**

### **Zeiträume:**

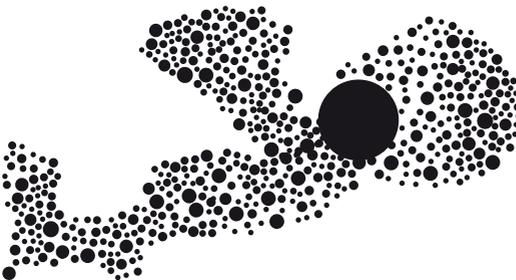
Zeitregime, Zeitstrukturen und Zeitmanagement müssen viel bewusster mitgedacht werden, wenn es um die Entwicklung, Implementation, Aneignung von Projekten geht. Räumliche Interventionen sind nicht in Zuständen sondern in Zyklen zu denken, die immer wieder eine Neudeutung erfahren.

### **Die Dimensionen von Raum:**

Raum ist der soziale, der ökonomische, der kulturelle, der physische, ... Raum. Um die vielfältigen Dimensionen von Raum zu begreifen sind unterschiedliche Annäherungen an andere disziplinäre Wissensbestände notwendig.

### **Macht und Gegenmacht:**

Indem die anderen Stadtgestaltenden eine Gegenmacht ausüben, stellen sie den Alleinvertretungsanspruch des Staates im Hinblick auf die Gestaltung des Gemeinwohls infrage. Was könn(t)en sie anstelle leisten?



Learning...



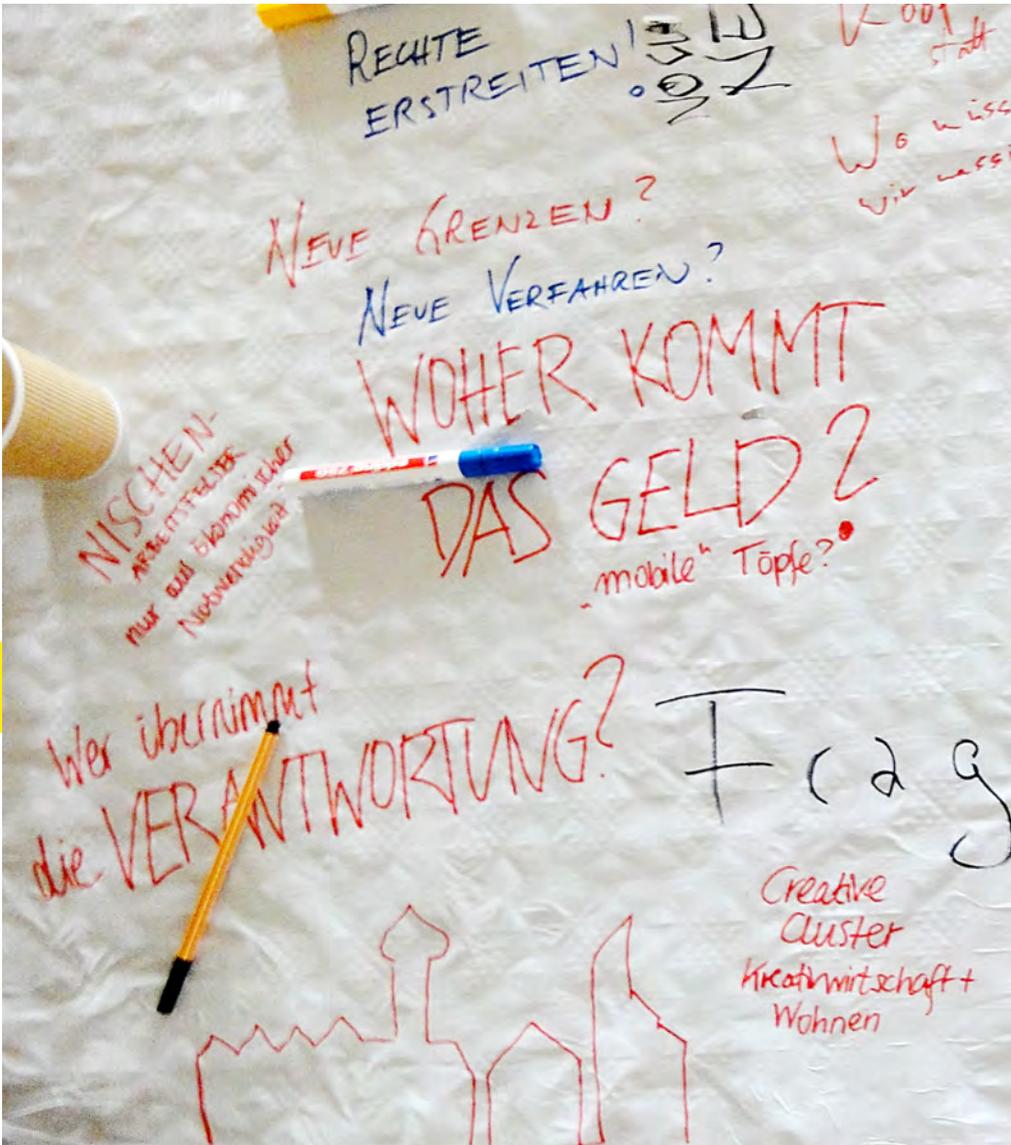


Learned!





Tischdecke im Modul 2.2



Wo sind  
neue  
Verbindungen?

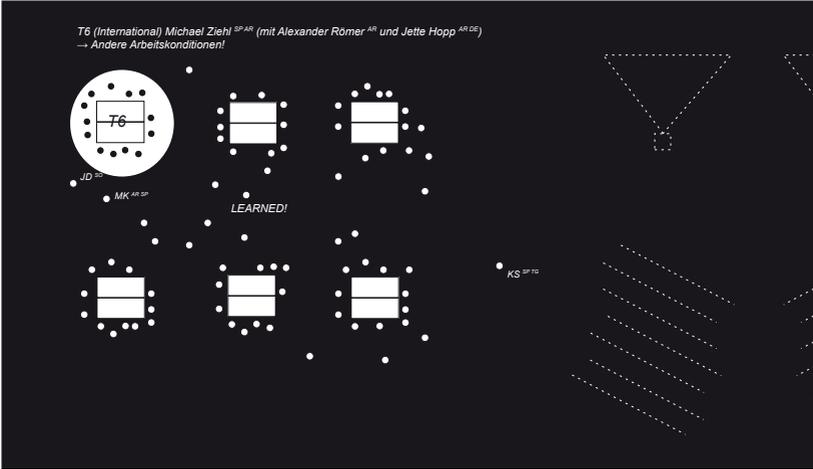


WILDFHEIT  
"SO NICHT" ÜBERWINDEN  
ORDINATOR  
EULEN

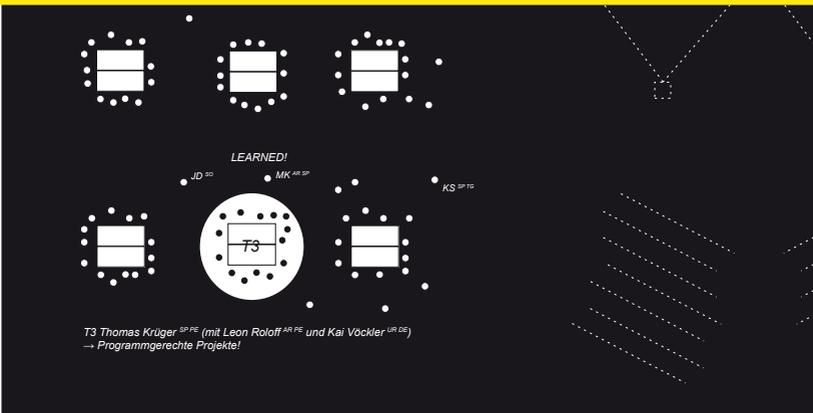
URMUTZ  
KUNST  
digital  
Referat

en

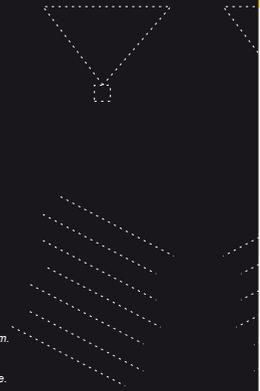
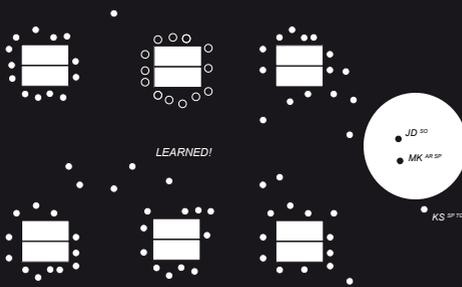
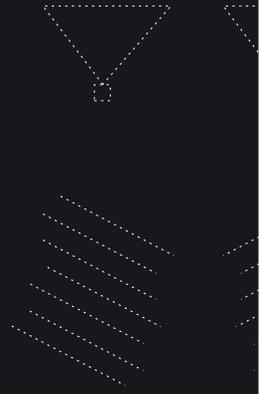
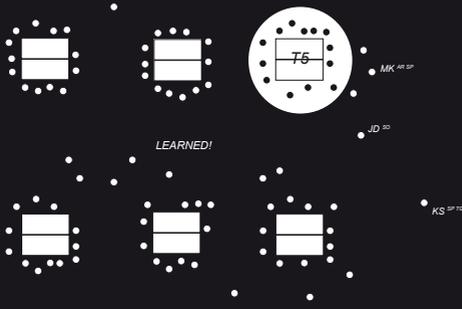
Modul 2.2



# VERSUCHSANORDNUNG



T5 Martin Wicke<sup>PR</sup> (mit Jan Philipp Stephan<sup>SP</sup> WK und Frauke Burgdorff<sup>FR</sup> PE)  
 → Die Prozesskompetenz stärken!



- Zeiträume, Zeitregime, Zeitstrukturen und Zeitmanagement müssen viel bewusster mitgedacht werden,
- Die Dimensionen von Raum: Raum ist der soziale, der ökonomische, der kulturelle, der physische, ... Raum.
- Macht und Gegenmacht: Indem die anderen Stadtgestaltenden eine Gegenmacht ausüben, stellen sie den Alleinvertretungsanspruch des Staates im Hinblick auf die Gestaltung des Gemeinwohls infrage.

14:30 – 18:45

Modul 3: Reflexion

Reflektieren – Zuständigkeiten und Bereiche klären

- \* Yvonne Werner
- ✓ / Charlotte Herbst & Adrian Judt

14:30 – 15:30 ⚡ ⚡ Modul 3.1 – Raum

- \* Amelie Rost & Yvonne Siegmund
  - Hilke Berger, Sabrina Gieron,
  - Stephanie Haury,
  - Anna Kokalanova,
  - Andreas Krauth, Oliver Seidel,
  - Gerd Streng, Karsten Schmitz,
  - Frauke Woermann
- ⊙ Michael Koch & Klaus Selle

15:30 – 16:30 ⚡ ⚡ Modul 3.2 – Zeit

- \* Yvonne Siegmund & Renée Tribble
  - Josef Brandl, Franziska Dehm,
  - Tore Dobberstein, Saskia Hebert,
  - Ralf Harder, Janina Kriszio
  - Christine Preiser, Alexander Römer,
  - Jakob Schmid, Karsten Schmitz,
  - Korinna Thielen
- ⊙ Michael Koch & Klaus Selle

16:30 – 17:00 🍏 Kaffeepause

Moderation

Wer? ☐

AR	Amelie Rost
YS	Yvonne Siegmund
RT	Renée Tribble
YW	Yvonne Werner
KW	Kim Wrigley (Dolmetscherin)

17:00 – 18:00 ☿ ☽ Modul 3.3 – Macht

☿ \* Amelie Rost & Renée Tribble

Christina Besmer, Benjamin David,  
Isabell Finkenberger, Melanie Giza,  
Christian Hadaller, Jan Lange,  
Rudolph Klöckner, Elke Rauth,  
Leon Roloff, Friederike Schröder,  
Patricia Wedler, Michael Ziehl

☽ ☿ Michael Koch & Klaus Selle

18:00 – 18:45 ☿ ☽ Modul 3.4 International (engl.)

– Time – Power– Space –

☿ \* Renée Tribble

Christian Haid,  
Jette Hopp, Jonas König,  
Torsten Lange, Timothy Pape,  
Tatjana Schneider, Jorg Sieweke,  
Anna Tautfest, Kasia Urbanowicz

☽ ☿ Michael Koch & Klaus Selle

18:45 – 19:00 ☽ ☿ Tagesrésumé:

Michael Koch & Klaus Selle

ab 20:00

★ Dinner im Al Lido für eingeladene Teilnehmende  
Amsinckstraße 70, 20097 Hamburg

### Modul 3: Reflexion

Die Erwartungshaltung und Zielsetzung an Modul 3 war, die Teilnehmenden im gegenseitigen Austausch für unterschiedliche disziplinäre Erwartungshaltungen zu sensibilisieren. Als Basis für die Diskussionsrunden, welche in Teilen mit „Gegensatzpaaren“ unterschiedlicher Arbeitsfelder wie Verwaltung, Architektur und Projektentwicklung besetzt waren, um ggf. unterschiedliche Auffassungen und dadurch entstehende Barrieren und Konflikte deutlich zu machen, wurde als erstes Thema der Begriff „Raum“ diskutiert.

Anders als im Programm vorgesehen, wurde die Diskussionsreihenfolge von Raum über Zeit zu Macht getauscht, um in den Gesprächen mit dem Raum, dem gemeinsamen Nenner und Grundlage der interdisziplinären Zusammenarbeit in den stadtgestaltenden Disziplinen zu beginnen. Und mit dem Thema Macht – verbunden mit der Fragestellung, inwiefern Interdisziplinarität beim Thema Macht im Hinblick auf Verantwortung und Zuständigkeiten zu hinterfragen, „da es hier um Verantwortlichkeiten geht, die jeder für sich beansprucht?“ (Yvonne Siegmund AR UD) – zu enden.

## ERKENNTNISSE

### Modul 3.1- Raum

Moderation: Amelie Rost AR SP und Yvonne Siegmund AR UD

Diskussionsrunde: Hilke Berger TW, Sabrina Gieron AR BI, Stephanie Haury UD VW, Anna Kokalanova AR SP UR, Andreas Krauth AR UD, Karsten Schmitz PE BK, Gerd Streng AR, Karsten Schmitz PE BK, Frauke Woermann AR PE

Folgende Fragen wurden während der Diskussionsrunde „Raum“ diskutiert, folgende Thesen wurden aufgestellt:

## **Raum gestalten N°1: Wer entscheidet, was mit dem Raum passiert? Was muss Planung leisten? Was ist das spezifische Wissen der PlanerInnen?**

Wer gestaltet den Raum? Sind es die AkteurInnen vor Ort? Sind es die PlanerInnen, die Ideen für den Ort entwickeln und diese dem Ort „überstülpen“? Wie kann heutzutage die Rolle des/der PlanerIn verstanden werden? Wie kann, in den komplexen Prozess von Interessensabwägung und unter Berücksichtigung des Wissens und der Interessen der ExpertInnen vor Ort (AnwohnerInnen etc.) und unter Berücksichtigung des Allgemeinwohls das spezifische Wissen, das Expertenwissen der Planung eingebracht werden? Was ist dieses Wissen? Was ist die Aufgabe der Planung?

### **Thesen**

- PlanerInnen sind ModeratorInnen, welche die Diskussionen leiten und Prozesse steuern
  - Über die Moderation hinaus muss die Transferleistung erbracht werden, die Erkenntnisse der Diskussionen in eine Plandarstellung zu bringen, die eine Vision für den Raum formuliert
  - Für die Entwicklung der Vision müssen neben dem Expertenwissen der Akteure über den Ort, neben den Anliegen der Akteure und dem Allgemeinwohl auch die spezifischen Qualitäten des Raumes berücksichtigt werden, um diese auch im Transformationsprozess erhalten bzw. entwickeln zu können
  - Moderation, Sammeln von Wissen, Formulierung einer Idee und Übersetzung in eine Plandarstellung als spezifisches Wissen der Planung

Randnotiz 

Stephanie Haury

„Wer entscheidet darüber wie, so ein großes Areal, so ein Quartier entwickelt wird. Sind es die, die zuerst da sind? Sind es die Mieter? Sind es Kunden, die man neu an Land zieht oder akquiriert? Oder ist es die Stadt?“

**Andreas Krauth AR UD:** „Die Schwierigkeit besteht darin ein Gleichgewicht herzustellen zwischen einem Handeln im Sinne der Allgemeinheit und der Berücksichtigung einer mit dem Ort verbundenen Akteursgruppe, die zu Experten des Ortes geworden sind. Aus der Besonderheit des Ortes, die dieser aufgrund der Aktivität einer bestehenden Akteursgruppe hat, soll also ein interessanter städtischer Raum mit spezieller Atmosphäre entstehen, der einer breiten Öffentlichkeit zugänglich ist und gleichzeitig weiterhin die Interessen und Entfaltungsspielräume der Nutzer berücksichtigt.“

**Stephanie Haury DU VW:** „Gerade in der Zusammenarbeit: Wer braucht das, welche Aufgaben hat wer? Vielleicht geht es eher in die Richtung, dass man sagt, die Planer beraten nur und die Akteure entwickeln Ideen.“

Das haben wir auch gestern diskutiert, dass es keine Einzelinteressen sein dürfen, dass solche Gebäude auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Also Planung eher als Moderation, Steuerung von Prozessen, die aber von unten heraus entstehen.“

**Andreas Krauth AR UD:** „Die verschiedenen Ebenen zusammenzubringen ist nicht nur eine Beratung. Vielmehr geht es um den Transfer aus einer zunächst diffusen Interessenslage heraus wieder eine darstellbare Idee bzw. eine Plandarstellung zu erarbeiten, die klar, nachvollziehbar und konsensfähig ist.“

**Karsten Schmitz PE BK:** „Teleinternetcafe hat vor mittlerweile fünf Jahren durch den Masterplan und mehr noch durch den zugrunde liegenden Planungsprozess für das Münchener Kreativquartier ein Bild geschaffen, das so zukunftsfähig ist, dass es heute aktueller denn je ist. Und vermutlich wird es auch in fünf Jahren nichts von seiner Kraft eingebüßt haben. Das ist eine der Kernqualitäten guter Planer: Sie schaffen Bilder, die eine langfristige Orientierung geben.“

**Andreas Krauth AR UD:** „Es ist ein Unterschied ob man sich auf dem leeren Blatt Papier eine Vision überlegt und sagt: Das ist das Bild, das wir verfolgen. Entweder ihr macht es mit oder ihr wollt es nicht mitmachen.“

Oder ob man an etwas Bestehendes, z.B. eine besondere Art und Weise den Raum zu nutzen, planerisch anknüpft und den Nutzern vor Ort vermittelt, dass zur Wahrung der Besonderheiten der Status quo nicht für immer erhalten werden muss, sondern dass diese auch in einer Veränderung transportiert werden können.“

## **Raum gestalten N°2: Was ist das spezifische Wissen der ArchitektInnen und IngenieurInnen? Wie sehen diese ihre Rolle im Prozess des Stadtgestaltens?**

Wenn Raumgestaltung als Prozess verstanden wird, in welchem zu einem bestimmten Zeitpunkt verschiedene ExpertInnen ihren Arbeitsschwerpunkt haben, wo ist dann der Schwerpunkt „Gestaltung“ zu sehen? Gestaltet der/die StadtplanerIn? Gestaltet der/die ArchitektIn? Oder gestaltet der/die BauingenieurIn?

### **Thesen**

– Kreative Verantwortung der BauingenieurInnen, um Visionen in konkrete Planung zu bringen und zu Material, zu Raum zu begleiten

- Kreative Verantwortung der ArchitektInnen auch bereits in der Infragestellung des Problems
- Formulierung des richtigen Problems: die Aufgabenstellung als Basis um Lösungen zu finden

**Sabrina Gieron AR BI:** „Ich finde auch, dass Bauingenieure eine kreative Verantwortung haben wie sie Raum ganz konkret durch Tragwerk und Konstruktion gestalten. (...) Wie sehe ich mich als Stadtgestalterin? Sehr viel konkreter, als ich die Diskussion bisher mitgekriegt habe. Ich kümmere mich in der Praxis sehr wenig um das Anregen von partizipatorischen Gesprächen. Ich kümmere mich wenig um das Heranholen von möglichst vielen heterogenen Gruppen an den Tisch. Ich versuche räumliche Visionen zu verstehen, sie in konkrete Planung umzusetzen, sie schließlich auf die Welt zu begleiten. Also in Material zu überführen. Das ist dann ganz konkret der Raum, in dem wir alle uns bewegen.“

**Sabrina Gieron AR BI:** „Wenn wir über so abstrakte Dinge sprechen, wie Stadt oder wie Stadtplanung und wie diskursiv der Prozess eigentlich sein muss, bis es eine funktionieren Stadt wird, dann möchte ich die Worte unserer Kollegin von Snøhetta wiederholen. Sie sagte, wir bräuchten eine Verantwortung für unsere eigene Disziplin. Wir müssten diese Verantwortung für unsere eigene Disziplin aktiv übernehmen und mit Mut und Freude sowie Großzügigkeit in die Aufgaben gehen, die vor uns lägen. Und das heißt dann auch, den Mut zu haben, diese Aufgaben zu Ende zu bringen, Lösungen zu konkretisieren, diese von anderen kritisieren zu lassen und weiter zu schärfen, bis sie am Ende auf der Welt sind.“

**Gerd Streng AR:** „Aber was vorher passieren muss - und das ist das Wichtige – ist die Problemerkennung: Was ist das Problem? Ich sehe den Architekten als Problemlöser. Aber nicht immer ist das vorgegebene Problem das eigentliche Problem. Die Rolle des Architekten ist es, herauszufinden ob die konkret beschriebene Aufgabe zu lösen ist, oder ob das Problem nicht woanders liegt. Ist z.B. die Aufgabe „eine Brücke bauen“ nicht eher als „auf die andere Seite kommen“ zu beschreiben.“

**Raum gestalten N°3: Wie funktionieren die Schnittstellen zwischen den Disziplinen? Gibt es Lücken? Welche?**

Wie funktioniert der Prozess des Raumgestaltens? Ist der Prozess reibungslos? Sind die Schnittstellen zwischen den ExpertInnen alle geschlossen? Oder gibt es Lücken?

**These**

– Unterschiede in der Verwendung von Begriffen und in der Besetzung der verwendeten Begriffe

**Hilke Berger TW:** „Wir reden hier mit völlig verschiedenen Raumverständnissen über ganz unterschiedliche Begriffe“

**Teilnehmerin Publikum:** „Das Problem für Nicht-Stadtplaner ist, dass der Diskurs, der geführt wird, auch mit den Begrifflichkeiten schon sehr stadtplanungszentriert ist und es bei der Überwindung von Grenzen und der Arbeit an gemeinsamen Konzepten so noch nicht gefruchtet hat, an manchen Stellen.“

**Renée Tribble AR SP:** „Ich stehe dazu, was ich kann. Aber heute sind wir hier um zu fragen, wo die anderen eigentlich ihre Zuständigkeitsbereiche sehen oder wo sie gerne auf einen zugehen möchten. Und ich glaube wir müssen dann auch diese Disziplinen fragen, die eben nicht diesen planerischen Hintergrund haben, sich da auch stärker einzubringen, weil das zumindest meine Perspektive öffnen würde, denn diese habe ich nicht.“

### **Modul 3.2- Zeit**

Moderation: Yvonne Siegmund und Renée Tribble

Diskussionsrunde: Josef Brandl FI AR, Franziska Dehm SP, Tore Dobberstein ÖK KO, Saskia Hebert AR DE, Ralf Harder PE KW KO, Frauke Burgdorff RP PE, Christine Preiser SO, Alexander Römer AR, Jakob Schmid SP, Karsten Schmitz PE BK, Korinna Thielen AR VW SÖ

#### **Zeit N°1: Zeit und Prozess. Zeit blockieren, gliedern, nutzen**

Die Gestaltung von Raum ist ein Prozess, welcher sich über einen unterschiedlich langen Zeitrahmen erstreckt. Wie wird mit Zeit umgegangen? Werden Zeit und die Veränderung (gesellschaftlich, räumlich etc.) in der Zeit im Gestaltungsprozess berücksichtigt? Wie gehen die unterschiedlichen Disziplinen oder AkteurInnen mit Zeit um? Ist der Umgang mit Zeit bei allen gleich oder gibt es Unterschiede, die ggf. auch zu weiteren Lücken im Planungsprozess führen?

#### **Thesen**

– Unterschiedliche Gliederung von Zeit, von unterschiedlichen AkteurInnen: Denken in Zeitabschnitten vs. Denken in „fließender Zeit“: Unterschiede können auch produktiv genutzt werden.

- Unterschiedliche Erwartungshaltungen durch Formulierung eines Plans zu Beginn des Prozesses: Einhalten des im Plan gegebenen „Versprechens“ oder Anpassung der Planung an sich ändernde Umstände, Anforderungen etc..
- Unterschiedliche Dauer von Subprozessen innerhalb des Planungsprozesses > Es braucht einen ‚Integrator‘, welcher die unterschiedlichen Prozesse wahrnimmt und orchestriert.

**Alexander Römer AR:** „Also bei uns geht es ja auch häufig darum Zeit zu blockieren, überhaupt Zeitrahmen sich frei zu halten. Viele Dinge passieren eben nur, wenn man Zeit hat, sich Zeit nehmen kann. Also das ist auch unkontrollierbar.“

**Frauke Burgdorff RP PE:** „Wir haben viel an der Schnittstelle von Pädagogik und Architektur gearbeitet und auch an der Schnittstelle von Stadtteil- und Immobilienentwicklung ist es ganz wichtig zu verstehen, dass die Partner Zeit unterschiedlich rythmisieren. Es geht also nicht nur um die Dauer von Prozessen, sondern auch um deren Rhythmus. (...) Das heißt zum Beispiel, dass Pädagogen weniger in Abschnitten denken als Architekten. Gute Pädagogen denken in langen Linien und Lebensläufen. Sie sind Begleiter sehr großer Lebensabschnitte, lernen ist ein relativ fluider Prozess. Architekten müssen viel kurzfristiger denken und Steine sind selten fluide. Allein die HOAI ist so kleinteilig, wie kein Lernprozess sein kann. Und ich glaube, dass diese unterschiedlichen Dynamiken häufig zu Konflikten führen, weil Unverständnis für die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Kulturen und Arbeitsweisen herrscht: („die entscheiden ja nie“ und „die zwingen uns Entscheidungen auf“).

Die Unterschiedlichkeit kann aber auch produktiv sein. Es gab auch Pädagogen, die gesagt haben, „endlich drängt uns mal jemand klare Entscheidungen in kurze Zeit zu fällen. Damit kommen wir auch in den pädagogischen Konzepten weiter.“

**Korinna Thielen AR VW SÖ:** „Ich würde mir wünschen, dass es ein klareres Verständnis für die Rolle des Integrators gäbe: ein inhaltlich arbeitender, Projektmanager, der die logischen Abhängigkeiten von verschiedenen Prozessen wahrnimmt und orchestriert. (...) Das ist ein wirklich kreativer Job, der nichts mit bloßem „Taktschlagen“ und Risikominimierung zu tun hat! Diese kreative orchestrierende Rolle in der Stadtplanung, die finde ich furchtbar wichtig.“

**Saskia Hebert AR DE:** „Man muss die Zeit nutzen, um gemeinsam zu lernen, sich zu entwickeln, den Diskurs mit dem Bauherren zu führen. Um zu fragen: Was weißt du, was brauchst du? Und dann zu fragen: Wie könnte das aussehen?“

**Korinna Thielen AR VW SÖ:** „ (...) zwei Monate später findet man raus, ein Weg, den man eingeschlagen hat, funktioniert vielleicht nicht, die Leute im Quartier machen alle nicht mit (...). Also muss man sich zusammen was Neues überlegen. Und dann findet man eine bessere Lösung. Diese Irrwege zu erlauben, ist wichtig, es sind teilweise ganz, ganz spannende Prozesse, bei denen man neue Dinge über die Stadt erfährt. (...) Sie sind zeitaufwändig und sie bergen ein Risiko, aber man sollte in der Projektplanung Raum und Zeit dafür einräumen, auch nachbessern zu können.“

**Josef Brandl FI AR:** „Beim Film werden innerhalb von drei Monaten ca. 60 verschiedene Motive gedreht. Das heißt, im Schnitt müssen wir alle ein bis zwei Tage ein neues Set bauen bzw. wieder abreißen. Man muss sich also einen ziemlich klaren Ablaufplan machen, der allerdings wieder hinfällig ist, wenn der Drehplan umgeworfen wird, weil z.B. ein Schauspieler kurzfristig erkrankt. Es ist also ein ständiges Chaos und man ist trotz aller Planung die ganze Zeit nur am Reagieren.“

**Yvonne Siegmund AR UD:** „Vielleicht ist das der Punkt, von dem die Stadtgestaltung auch lernen kann, nicht zu agieren, vorzugehen, sondern zu reagieren auf Veränderungen.“

## **Zeit N° 2: Zeit und Wahrnehmung**

Wie beeinflusst Zeit nicht nur die Planung, sondern auch den konkreten Raum?

### **These**

– Unterschiedliche Wahrnehmung von Raum abhängig von der Zeit

**Christine Preiser SO:** „Ich forsche zu Türstehern, Nachtleben, das heißt, die Zeit für die Türsteher ist ganz konkret eine völlig andere als die Zeit für die Gäste. Weil für die Gäste ist es Vergnü- gungszeit, eine Auszeit vom sonstigen Alltag. Für die Türsteher ist es Arbeitszeit. (...).Das eine ist meines Erachtens, der Raum oder der Ort, der da ist und das andere ist wie wird die Zeit genutzt, hier an diesem Raum.“

**Janina Kriszio FI VA:** „Wenn in Bezug auf Stadtentwicklungsprozesse von Zeit die Rede ist, sollten auch Aspekte der Geschichtlichkeit wie z.B. Erinnerungen an Orte bedacht werden. Sie funktionieren als Schlüssel zu Identität und Identifikation.“

### **Kommentare**

#### **Michael Koch AR SP**

„Es sind verschiedene Stichworte zu dem Phänomen Zeit gefallen: Entschleunigte, beschleunigte, langsam vergehende, schnell vergehende Zeit, Rhythmen von Zeit, Bedeutung von Zeit, Struktur von Zeit, Phasen von Zeit, Pausen... Warum beschäftigen wir uns im Zusammenhang mit räumlichen Veränderungen so intensiv mit diesem Phänomen Zeit? Es geht um Entwicklungsphasen und -geschwindigkeiten. Aber wie und woran misst man diese? Und wer misst? Was ist die richtige, die adäquate Geschwindigkeit?“

#### **Klaus Selle SP TG**

„Die Entwicklung eines Quartiers von – zum Beispiel – 40 ha kann 20 Jahre dauern. Das ist ein langer Zeitraum. Kaum jemand begleitet den Prozess von Anfang bis Ende. Es ändern sich ständig sowohl die Akteure wie deren Aufgaben. Die Stadtplanung ist eigentlich nur am Anfang dabei.

Das können die einzelnen Etappen sein: Politischer Beschluss, Wettbewerb, Übersetzung in einen Rahmenplan, Übersetzung in Bebauungspläne, die wieder politisch zu beschließen sind. Dann beginnt die Vermarktung, die Erwerber (z.B. Projektentwickler) bauen, verkaufen dann an die Bestandshalter und die vermieten an die Nutzer – und das Leben im Quartier beginnt. Zwischen diesen verschiedenen SP Phasen kann es zu erheblichen Brüchen kommen, die die Ausgangsidee deutlich verändern.

Denn jeder Akteur eignet sich die Aufgabe aus eigener Logik an. Wer aber ein Interesse daran hat, dass das, was zu Beginn des Prozesses an Qualitäten vorgestellt wurde, tatsächlich auch gebaut wird, der muss den Versuch unternehmen, die wesentlichen Akteure dieser 20 Jahre schon zu Beginn zusammenzuführen, um sich mit allen über das, was dort entstehen soll, im Grundsatz zu verständigen.“

„Das Wort ‚Disziplin‘ kommt von discipulus, kommt von ‚Schüler‘. Gemeint ist also die Ausbildungsphase – z.B. in einer ‚Schule‘ namens Technische Universität. Die führt zu einem Abschluss in der ‚Disziplin‘ X, also z.B. Stadtplanung. Und mit dem Zeugnis bekommt man dann attestiert: „du bist jetzt StadtplanerIn oder du bist ArchitektIn‘. Und das ein Leben lang... Jedenfalls scheint das so, wenn man das Wort ‚Disziplin‘ hört und wie man es in Deutschland oft verwendet: Da wird aus der Ausbildung auf die ‚Laufbahn‘ im weiteren Leben geschlossen. Einmal Lehrer immer Lehrer, einmal Architektin, immer Architektin. Tatsächlich geschieht im weiteren Leben aber viel – und sehr viele Menschen sind später in Berufsfeldern tätig, die wenig oder nichts mit dem ursprünglich Gelernten zu tun haben. Will sagen: Berufsbiografien sind – heute zumal – keine graden Straßen, sondern oft verwickelte Wege. Das beginnt nun auch schon in den Bildungsbiografien: zum Beispiel durch die Unterteilung der fachlichen Ausbildung auf Bachelor-, Master- und postgraduale Studiengänge. Wenn man Architektur studiert hat, dann den Master Städtebau macht, dann postgradual Immobilienwirtschaft studiert – was bitte schön ist das dann für eine ‚Disziplin‘? Und dann arbeitet man vielleicht ein Jahrzehnt in einer Bank oder als GaleristIn. Was ist man dann? Dazu eine kurze Geschichte: In einer Untersuchung zu Strategien für benachteiligte Quartiere fragten wir auch immer nach der beruflichen Qualifikation der vor Ort Tätigen.

Und waren erstaunt, dass z.B. in den USA Menschen in den Quartiersbüros arbeiteten, die früher mal Pfarrer waren oder Forstleute. Als wir uns danach erkundigten, warum das so ist, sagte man uns: ‚We really focus more on who the person is‘.

Kurzum: In der Berufsbiografie eines Menschen addieren sich verschiedene Ausbildungen und Erfahrungen zu einem spezifischen Profil. Und daher können wir alle Teil einer professionellen Gemeinschaft sein, obwohl wir jeweils ganz verschiedene Disziplinen als Ausgangspunkte haben.“

### **Modul 3.3- Macht**

Moderation: Amelie Rost und Renée Tribble

Diskussionsrunde: Christina Besmer KA ET, Benjamin David GE KO TG UR VW, Isabell Finkenberger SP TW, Melanie Giza DE UR, Jan Lange ET KA, Rudolph Klöckner SP, Elke Rauth KO UR, Leon Roloff AR PE, Friederike Schröder GE, Patricia Wedler KW MU, Michael Ziehl SP AR

### **Macht N°1: Macht und Vernetzung**

Wer hat Macht im Planungsprozess? Was bedeutet Macht für inter- und transdisziplinäre Arbeitsgruppen? Wie kann oder muss mit Macht im internen Arbeitsprozess, aber auch nach außen hin umgegangen werden?

### **Thesen**

- Erfordernis einer „Hierarchie-Freiheit“ für Offenheit in inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit als Basis für Produktion von Ergebnissen
- Interdisziplinäre Teams, um spezifische Kompetenzen nutzen zu können und Überforderung des Einzelnen entgegen zu wirken

– Vernetzung, um Macht ausüben zu können > Suche von Verbündeten und KomplizInnen

**Michael Ziehl SP AR:** „Ich selbst in meiner Praxis arbeite oft in Kollektiven, wo wir versuchen möglichst hierarchiefrei Entscheidungen zu treffen. Das hat unheimlich viel damit zu tun, wie gehen wir miteinander um, wie reden wir miteinander, wie viel Respekt bringen wir füreinander auf, aber natürlich auch der Entscheidung letztendlich. Wenn ich den einen Entscheidungsträger oder die eine Entscheidungsträgerin in der Gruppe habe, dann gibt diese Person natürlich eine Richtung vor und ich glaube gerade, dass transdisziplinäres Arbeiten auch eine gewisse Hierarchiefreiheit zwischen den beteiligten Disziplinen fordert, damit überhaupt die notwendige Offenheit entsteht, um transdisziplinäre Ergebnisse auch wirklich zu produzieren. Aber das soll jetzt kein Plädoyer sein, ängstlich zu sein, was Verantwortung oder Machtübernahme angeht. Ich würde das sehr unterstützen, das auch wir, als GestalterInnen unserer Umwelt, von Städten, von Planungsprozessen, von der Art und Weise, wie wir zusammen arbeiten wollen, selbstbewusst auftreten sollen und so auch handeln sollen.“

**Patricia Wedler KW MU:** „Ich glaube, dass es schon sinnvoll wäre, ein interdisziplinäres Team zu haben, was dann verschiedene Fragen beantworten kann, wozu ich nicht unbedingt selbst in der Lage bin. Ich finde das auch eine gewisse Überforderung, wenn wir hier von Grenzgängen sprechen, dann sind das ja eigentlich Menschen, die auf der einen Seite der Grenze sind und auf der anderen Seite arbeiten oder studieren und die ständig gezwungen sind, diese Grenze zu passieren und das hat natürlich wahnsinnig interessante Aspekte. Das ist eine Bereicherung und ein Perspektivenwechsel.“

Auf der anderen Seite ist es unglaublich erschöpfend, überfordernd und es ist schwierig, da eine Identität auszubilden. Das ist natürlich wahnsinnig postmodern. Löst alle Grenzen so auf. Ich glaube, für mich wäre es wichtig, dass es da eine Offenheit gibt, zwischen diesen ganzen Disziplinen, dass man das anerkennt, dass es eben die Kunst, die Soziologie und die Stadtplanung und viele andere Disziplinen gibt und als gleichwertig erachtet, was eine Stadtplanung, die zukunftsfähig ist und progressiv ist, da eben auch einschließt.“

## **Macht N°2: Macht und Ermächtigung**

Wer gibt Macht? Wer ermächtigt mich etwas zu tun? Wie kann man sich Macht auch nehmen?

### **Thesen**

- Erlangung von Macht durch Bündelung von Kompetenzen (Bildung von Arbeitsteams)
- Bereitschaft, Konflikte einzugehen, Verantwortung zu übernehmen als Voraussetzung, Macht übernehmen zu können
- Selbstorganisation als Schlüsselwort für Ermächtigung

**Elke Rauth KO UR:** „Man muss sich Macht natürlich auch nehmen und das geht nicht ohne die Bereitschaft Konflikte einzugehen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite braucht es aber auch die Bereitschaft, sich wirklich großräumig umzuschauen, wo es eigentlich Verbündete, wo es Komplizenschaft in einer Sache geben kann.“

**Melanie Giza DE UR:** „Anstelle von Macht, fällt es mir im Zusammenhang mit meiner Forschung leichter, über Ermächtigung zu sprechen.“

In meiner Feldforschung erlebe ich wie Selbstorganisation zum Schlüssel von Selbstermächtigung wird und Räume produziert, in denen auch ich mich durch mein Handeln als gestaltende Akteurin wahrnehmen kann.“

**Melanie Giza DE UR:** „Neulich habe ich den aus den 1970ern stammenden Spruch „bildet Banden“ an einer Leipziger Hauswand gelesen und als Aufforderung interpretiert, sich zu mehreren zusammenzuschließen. Das Haus steht in einer Nachbarschaft, in der ich eine Vielzahl selbstorganisierter und kollektiv verwalteter Räume untersuche. Der Begriff Kollektivität erinnert mich an den Machtbegriff von Hannah Arendt, für die Macht nicht an sich aus menschlichem Handeln entsteht, sondern durch den Zusammenschluss mit anderen und durch einvernehmliches Handeln. Eine Einzelperson ist nicht mächtig, sondern eine Gruppe ermächtigt sie dazu, in ihrem Namen zu handeln. Macht zerfällt, wenn die Gruppe sich auflöst. Aus diesem Grund beinhaltet der Begriff der Vernetzung in meiner Arbeit eine starke politische Dimension, weil sie zur Formierung einer Szene führt, die ich als Modus von Vergemeinschaftung, als losen Zusammenschluss von mehreren verstehe.“

### **Macht N° 3: Macht und Strukturen**

Was bedeuten unsere alltäglichen Strukturen im Arbeitsumfeld, in der Gesellschaft etc. für unsere Macht, im Sinne von Möglichkeitsraum, Ziele erreichen zu können?

#### **Thesen**

- Herausforderung Ziele in diffus gewordenen Strukturen zu erreichen
- Herausforderung Handlungsspielräume in Strukturen zu finden

– Offenheit gegenüber und Anerkennung anderer Professionen (und deren ExpertInnenwissen), aber auch Anerkennung anderer, neuer Lösungswege (progressive Stadtplanung)

**Patricia Wedler KW MU:** „(...) es gibt einerseits ein sehr instrumentelles, bürokratisches Verhältnis zu Stadtplanung, was teilweise auch vielleicht so einer gewissen Hybris entspringt. Entweder ich habe ja gar keine Macht, ich bin hier nur Ausführender oder ich weiß sowieso Bescheid. Und auf der anderen Seite werden progressivere Ansätze, die ich hier gehört habe, dann gleich belegt mit, aber da habt ihr noch die und die Fragen vergessen oder ihr müsst noch das und das. Dann kommt sofort eine starke Kritik auf und ich habe dann das Gefühl Stadtplanung soll alle Probleme der Welt lösen, was schwierig ist.“

**Benjamin David GE KO TG UR VW:** „Obwohl wir alle eigentlich sehr viel Macht haben, sehr viel fähig sind, sich zu artikulieren, auch Bürgerinitiativen inzwischen auch professionell auftreten. Ich habe nicht das Gefühl, dass Macht irgendwo konzentriert wäre (...). Ich glaube, es geht eher darum, wie kriegt man die wichtigsten Ziele irgendwie durch in diesen sehr, sehr irgendwie diffus gewordenen Strukturen.“

**Friederike Schröder GE:** „Welche Spielräume gibt mir Macht im Kontext von Regelungsstrukturen - oder wie viel Flexibilität ermöglichen mir vielleicht informelle Regelungsstrukturen, in Machtstrukturen zu agieren, zu wirken? Welchen Gestaltungsspielraum habe ich in diesem Zusammenhang im Kontext von Verwaltung, Stadtverwaltung, Hochschulverwaltung, darin zu arbeiten?“

**Isabel Finkenberger SP TW:** „Ich denke, man kann auch die Frage der Profession situativ nutzen und für sich so verwenden, dass Chancen daraus entstehen. Ansonsten finde ich das Zitat wie gehabt auch ganz gut.“

**Hendrik Weiner AR UD:** „Es gibt eine ‚intellektuelle Klasse‘, die sehr stark das Recht auf Stadt diskutiert. Sie entwickelt öffentliche Präsenz und Aneignung als Konzepte der Einmischung und Ermächtigung gestalterisch und aktionistisch. Aber es gibt auch viele Milieus, in denen diese Diskussion überhaupt nicht stattfindet und die kaum in der Lage sind ihre Interessen zu formulieren, die kaum gehört werden. Wir leben aber in einer heterogenen Gesellschaft, in der es offenbar eine Notwendigkeit ist, sich zu artikulieren und eigene Interessen öffentlich zu vertreten. Deshalb gibt es einen Arbeitsauftrag auch für Stadt-Gestalter, alle gesellschaftlichen Gruppen, aber insbesondere die einflussarmen und ressourcenschwachen, die aus eigenen Mittel dazu nicht in der Lage sind, in der Artikulation ihrer Interessen zu unterstützen.“

### **Kommentare**

#### **Michael Koch AR SP**

„Macht interessiert nicht abstrakt, sie interessiert wenn man etwas erreichen oder verhindern möchte. Man muss man Ermächtigungen vornehmen, sich die Macht nehmen oder zuteilen.“

#### **Klaus Selle SP TG**

„Deswegen müssen wir uns über die Handlungsmöglichkeiten der Stadtplanung unter den Bedingungen des Privateigentums an Grund und Boden klar werden, denn das prägt unsere Tätigkeit in hohem Maße“.





Diskussionsrunde Modul 3.1 Raum. Foto: Jan Kampshoff

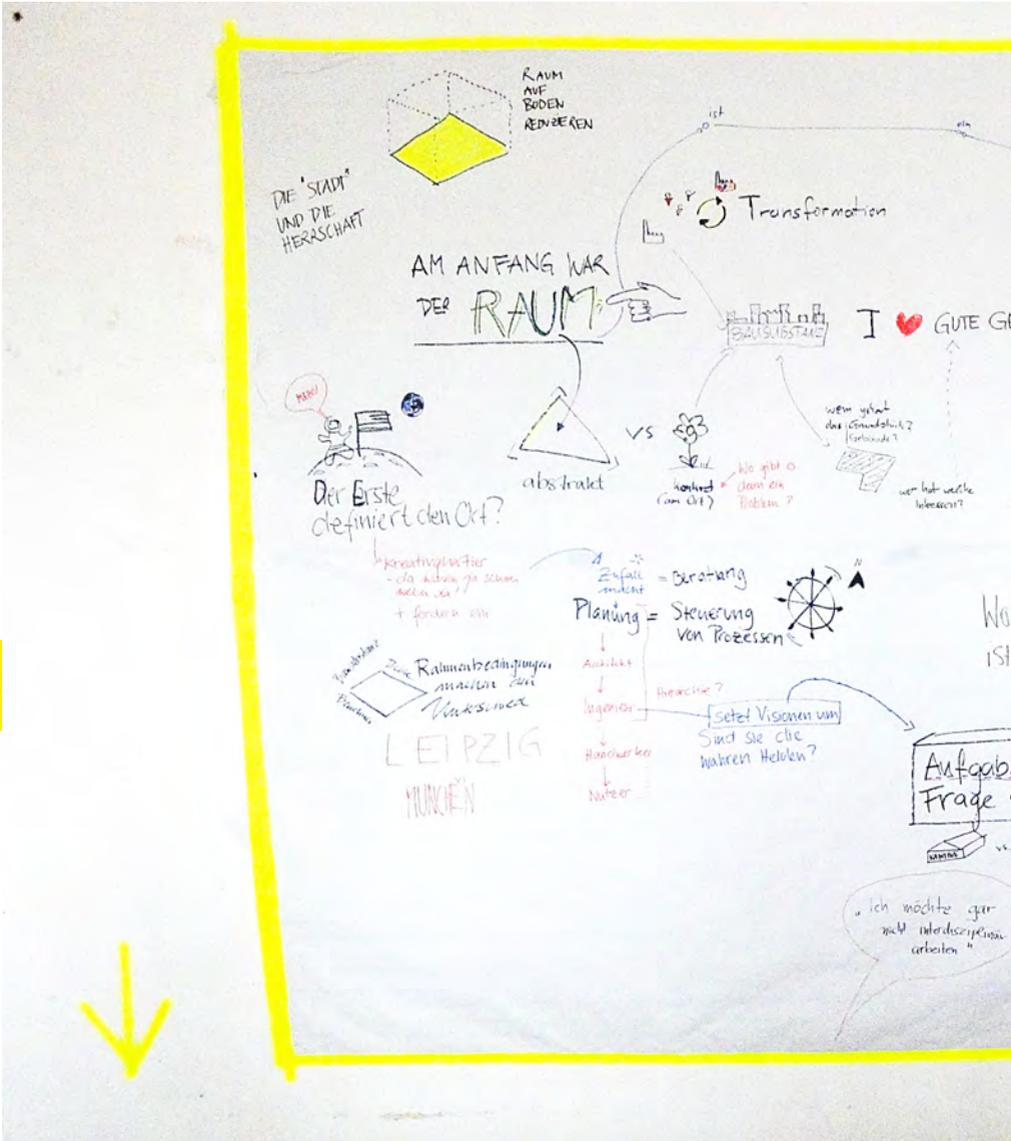




Diskussionsrunde Modul 3.2 Zeit. Foto: Jan Kampshoff





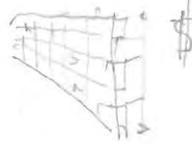




ZENT

LUKASZ LEZINSKI

STUTTGART POP UP



OPEN A SPACE



WIRD MEHR ABGEBAUT!  
→ RÜCKBAU MÖGLICH!

HINTERUM UFA PLATTOBAU

- PHASEN! - MATERIAL
- Aufbau
- PLATTFORM
- RÜCKBAU

POP UP

Bauen als sozialer Akt

WEN GELUND



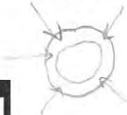
72 HOUR

RÜCKBAU ROTALE



Construct Lab

ACIORA



- + SCHLAFPLATZ
- + RESTRIKTIV



GEBILDET DES SAUBERLEBENS

- + DUMMIG
- + WIRTSCHAFT

# SKIZZEN

→ © Josef Brandt



ACIORAPITAL

ZENT-AUT MIT BEZUGEN

HAMBURG



Gründungszeit  
neu planen

VERWALTUNG: SCHIEDSRICHTER

MAN KANN NUR VERÄNDERN, WAS MAN ALS  
VERSTEHT.

NEUSTRUKTURIEREN VON

VERWALTUNG VERSTANDNIS

RESTRIKTIVEN  
BAUWEISEN  
GEBILDE UMBREISEN

22

# MARKT RAUM

- WER ENTSCHEIDET (WANN)?

WAS WESSENTLICHES GEBAUT WERDEN SOLL?

-

STADT GESTALTEN IM ZENTRUM

- 2 BEGRIFFE

• GESTALTUNGS PROZESS → ERGEBNIS

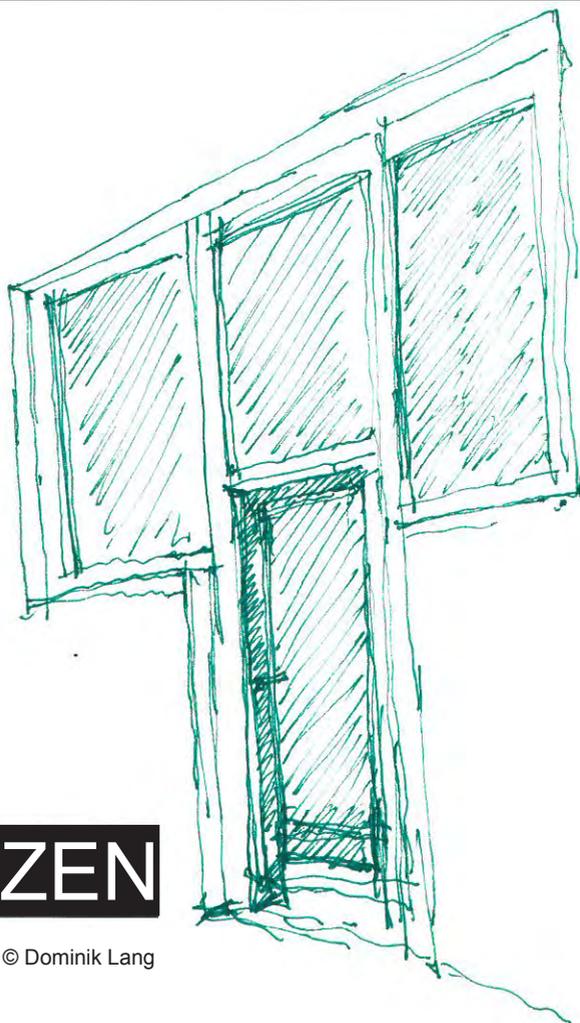
• WER ENTSCHEIDET WANN WAS?

WANN <sup>oder</sup> GIBT MAN DIE MEIST  
IN PROZESS IST ] BEGRIFFE:  
INDIVIDUELLE  
UNTERSCHIEDEN

BEGRIFFE: - LÄNDLICHER RAUM

- ANPASSUNG DER PROVISION  
VON AUSSEN (GESELLSCHAFT)

# NOTIZEN



# SKIZZEN

© Dominik Lang





Oberhafen, Halle 424,  
Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg

## Ruck Zuck zur Utopie

- \* Moderation
- ◦ Kommentare
- ◦ Vortrag
- < > Aktive Teilnahme
- ↙ Dokumentation

09:00 – 09:30 •• \* Registrierung & Morgenkaffee

09:30 – 10:00 ◦ Begrüßung durch Michael Koch

10:00 – 15:30

**Modul 4: Innovationswerkstatt**

**Vernetzen – ‚Entwerft eine Utopie des Stadtge-  
staltens von morgen!‘**

\* Renée Tribble & Yvonne Werner

< > •• Tagesablauf, Gruppeneinteilung, Gruppenarbeit  
\* AR, YS, RT, KW

ab ca. 12:30 🍏 Mittagssnacks und Kaffee

14:00 – 15:30 ◦ Präsentation der Arbeitsergebnisse

◦ Kai Vöckler, Jens Dangschat & Michael Koch

< > •• Diskussion mit dem Publikum

15:30 – 16:00 ◦ Résumé und Reflexion:

Jens Dangschat und Kathrin Wildner

◦ Schlussrésumé und Ausblick: Michael Koch

ab 16:00 ★ Ausklang mit Fingerfood, Bier  
und Musik

## Moderation

- AR Amelie Rost
- YS Yvonne Siegmund
- RT Renée Tribble
- YW Yvonne Werner
- KW Kim Wrigley (Dolmetscherin)

# SAMSTAG, 23.07.16



## Modul 4: Innovationswerkstatt

Zusammenfassung der Präsentationen und Diskussionen

### Team N°1 Ein Szenario in Offencreek

u.a. Benjamin David GE KO TG UR VW, Sabrina Gieron AR BI,  
Melanie Giza DE UR, Christian Hadaller AR, Saskia Hebert AR DE,  
Jan Kampfshoff, Torsten Lange AR TG, Timothy Pape AR KW PH,  
Alexander Römer AR, Tatjana Schneider AR TG

Was ist passiert?

Offencreek ist pleite.

The Wolves are coming.

Gemeinwohl definiert durch Grundeinkommen, participial budgeting, und Möglichkeit der Bodenspekulation und weitere Definitionen.

Was passiert jetzt?

In offenen Prozessen, die alle in Offencreek einbeziehen, wird Gemeinwohl für den spezifischen Kontext definiert und wird durch verantwortliches Handeln beschrieben. Allerdings funktionieren die Schnittstellen nicht. Deshalb wird eine Politikschule gegründet: Es ist ein Ort in und an dem Lösungssituationen in bestimmten Raumsituationen entwickelt werden, in Konflikträumen, Prozessräumen, Schnitträumen. Als nächstes werden die entwickelten Lösungs- und Konfliktansätze ausprobiert, durchgeführt und evaluiert. Am Ende des iterativen Prozesses werden die Situationen verstetigt.

What's next?

The Wolves are coming to town.

# ERKENNTNISSE

## **Themen und Fragen in der Diskussion**

Wer sind eigentlich die ExpertInnen, die reflektieren und berücksichtigen? Brauchen wir ein anderes System um Stadt interdisziplinär zu machen? Oder braucht es nur neue Schnittstellen? Ist es das externe ExpertenInnenteam, das diese Prozesse begleitet oder gibt es interne lokale ExpertInnen? Sind wir damit Beratende, Koordinatierende oder Vernetzende? Geht es auch um Ermächtigung und Selbstlösen von Problemen? Interdisziplinarität ist für uns auch normativ und funktioniert gerade nicht so gut wie wir das gerne hätten.

Auf welcher Basis und auf welche Werte können wir uns einigen und was bedeutet das für unsere Handlungen? Woran orientieren wir uns da? Was sind das für konkrete Formate und wie werden Entscheidungen getroffen? Welche Verantwortungen werden wie verteilt?

### **Team N°2 Interdisziplinäre Praxis –**

#### **Interessen, Fragen, Unsicherheiten**

u.a. Tore Dobberstein ÖK KO, Stephanie Haury DU VW, Rainer Johann SP UR, Jonas König WG, Anna Kokalavona AR SP UR, Lukasz Lendzinski AR DE, Leon Roloff AR PE, Korinna Thielen AR VW SÖ, Patricia Wedler KW MU

## **Interessen und Fragen an die Zusammenarbeit von verschiedenen AkteurInnen und der Verwaltung**

Was müssen wir ändern? Was funktioniert und was funktioniert nicht? Müssen wir Gesetze ändern oder eher das Verwaltungshandeln? Wer sind die Schlüsselfiguren, die dieses Handeln beeinflussen? Wo gibt es Schnittstellen, wo kann man voneinander lernen? Was bedeutet Kontrolle? Bei Projekten, bei denen man mit Problemen zu kämpfen hat, stellt sich auch manchmal die Frage: Nutze ich diese Schwachstellen jetzt aus?

Wie können Projekte Öffentlichkeit erzeugen, um Politik auf die eigene Seite zu ziehen?

Bevor die Macht übernimmt...

... wo ist die satisfaction? Warum arbeiten wir nicht an Dingen, die uns schnell Freude bereiten?

Es kann doch nicht sein, dass wir mit dieser Fragestellung im Modul 4 am Ende doch nur eine neue Koordinationsstelle schaffen. Vielleicht geht es auch um elementare Ansätze, wie die Suche nach der Krise, vielleicht müssen wir uns selbst eine artificial crisis schaffen und uns an den Haaren selbst wieder rausziehen?

## **Interdisziplinärer Diskurs –**

### **Wie gehen wir mit Unsicherheiten um?**

Es gab bei uns in der Diskussion Brüche. Diese Unsicherheit. Suchen wir nach Problemen, nach Lösungen...

Der neoliberale Ökonom Milton Friedman hat die vier Arten Geld auszugeben in einer Matrix zusammengefasst. In der Vertikalen wird definiert: Ist es mein eigenes Geld oder das von jemand anderem? In der Horizontalen: Gebe ich das Geld für mich oder jemand anderen aus? Diese vier Arten Geld auszugeben lassen sich vielleicht auch auf die Planung übertragen. Zu schönem Geld haben wir eine emotionale Bindung und diese emotionale Bindung variiert sehr stark, je nachdem wie stark man involviert ist. Als Beispiel, wenn mir jemand Schuhe kauft, die ich nicht anprobiert habe, passen mir diese vielleicht nicht. Oder wenn mich mein Onkel zum Essen einlädt, gehen wir in ein teureres Restaurant, als ich es eigentlich täte.

Sind wir als PlanerInnen nicht meist in der Situation, dass wir Probleme von anderen Menschen lösen? Auch mit Instrumenten, die gar nicht unsere eigenen sind?

Diese Unsicherheit die dabei entsteht ist ok, es ist nur wichtig, dass wir sie reflektieren. Ein weiterer Gedanke ist, wie wäre es,

wenn wir aus der Vierfeldermatrix eine Neunfeldermatrix machen und mit der Ebene des „Wir“ ergänzen, also mit Themen die wir gemeinsam gut finden, die wir unterstützen wollen. Wie verhält es sich dann mit der Unsicherheit?

### **Team N°3 Zeitstrahl für einen neuen Planungsprozess**

u.a. Josef Brandl FI AR, Ralf Harder PE KW KO, Charlotte Herbst UD SP, Andreas Krauth AR UD, Dominik Lang AR, Anna Richter SO UD, Gerd Streng AR, Hendrik Weiner AR UD

### **Erklärung des Zeitstrahls**

Prinzipiell sind wir vom klassischen städtebaulichen Wettbewerb und dem architektonischen Wettbewerb ausgegangen und haben überlegt, wo wir da eingreifen und insgesamt früher in den Prozess einwirken können. Wir haben von vorne mit der politischen Ebene begonnen. Eine der ersten Fragen war, was macht eigentlich die Oberbaudirektion? Brauchen wir diese überhaupt oder setzen wir eine Gestaltungskommission ein, die von Anfang an bis zum Ende beteiligt ist und auf die Politik eingreift?

Nach umfangreichen Studien und Gutachten wird ein ‚Experimentiergebiet‘ ausgeschrieben, im Sinne eines Sanierungsgebiets. Das heißt, wir machen eine tabula rasa und lassen mehr zu als bisher grundsätzlich mit Regularien vorgegeben wird. Anschließend gibt es verschiedene Wettbewerbsstrukturen. Wir haben ein Basislager, das in Form eines Forschungslabors oder eines Ideenworkshops initiiert werden könnte. So interdisziplinär, wie wir eben unterwegs sind. Konkret für ein Gebiet stellt sich die Frage: Wie kann sich dieser Raum entwickeln? Das hängt von vielen Faktoren und der Größe des Gebiets ab und diese Vorgaben führen später zum städtebaulichen und zum architektonischen Wettbewerb, den wir als

interdisziplinären Wettbewerb begreifen, beispielsweise sind auch SoziologInnen und VertreterInnen anderer Professionen Teil der Entwurfsgruppen.

Wir setzen einen Innovationswettbewerb ein, in dem verschiedenste Konzepte erarbeitet werden, um die Auslobung zu erarbeiten. Außerdem haben wir uns überlegt, wenn wir hier scheitern, gibt es einen Scheiterungsfond, der uns fördert, wenn wir revidieren müssen. Wir dürfen dann auf Los gehen und erneut mit anderen Ideen beginnen. Damit der unendlich lange Zeitstrahl nicht zu unübersichtlich wird, gibt es eine Art der Gebietsbetreuung, die wechselt und ebenfalls interdisziplinär sein sollte. Diese überwacht auch das zuerst ausgearbeitete Manifest und behält dessen Einhaltung im Auge.

Zur Ausschreibung von Wettbewerben: Wir haben angemerkt, dass derjenige/diejenige, der/die das Programm schreibt, die Macht hat. Er/sie bestimmt, was wie gebaut werden soll und Entwurfsgruppen können damit kreativ umgehen, aber es ist erst mal manifestiert. Das Raumprogramm soll gemeinwohlverträglich gefasst werden, um nicht allein die Macht bei den Investoren zu lassen. Die Leute die Geld investieren sollen auch Geld verdienen, aber in einem gedeckelten Rahmen. Natürlich müssen die InvestorInnen ihr Geld verdienen, aber vorher es muss die Gemeinwohlseite betrachtet werden.

#### **Team N°4 Konzept: Starke Stadt**

u.a. Franziska Dehm SP, Sven Westermann SP, Martin Wickel PR, Dorothea Wirwall, Frauke Woermann AR PE, Julius Würbach

Wie soll gearbeitet werden in einer starken Stadt? Was passiert im Alltäglichen und wie leben Menschen tatsächlich? Was bedeutet im jeweiligen Kontext Lebensqualität, was ist sinnvoll? Unser Konzept: Starke Stadt. Es geht um ein bestimmtes Ideal, um ein starkes Dorf, um eine starke Kommune.

Stärkung diverser Lebensräume und Generierung von Aneignungsprozessen. Viel Raum für Vision, notwendig für langes Vorausdenken, aber auch Offenlassen und nicht alles Vorausplanen und Handlungsspielräume. Jede Kommune sollte soweit es geht autonom sein und frei entscheiden können. Das Gemeinwohl, also der soziale Ausgleich und Gerechtigkeit führen zu einer Entkopplung von ökonomischen Einzelinteressen und Stadtraum. Das heißt im Folgenden, dass man mit Wohnen kein Geld verdienen kann.

An der Umsetzung sind neben den verschiedensten AkteurInnen, wir als PlanerInnen beteiligt. Als Professionelle sind wir in der Verantwortung unsere Erfahrung und unser Wissen zu nutzen und einzubringen. Wir haben eine politisch verantwortliche Profession. Die Berufsgruppen sollen ihre Kompetenzen nutzen und in interdisziplinären Teams und Netzwerken aus verschiedenen Perspektiven am Projekt arbeiten.

### **Kommentar**

#### **Jens Dangschat SO:**

„Wir haben über die Verteilung von Kräften und Ressourcen gesprochen. Wir haben über die Utopien gesprochen. Über Projekte die einen besonderen ideologischen Hintergrund haben, wie das Kreativquartier in München oder die Versuche im Kontext der Essohäuser. Aber sind das nicht nur Nischen? Die Sandkisten in denen wir uns richtig austoben dürfen? (...) Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir bei bestimmten Fragestellungen normativ nicht die Mehrheit der Gesellschaft sind. Es stellt sich die Frage, wie können wir unsere Stärke und auch Überzeugungen nutzen, um aus diesen Nischen herauszukommen? Wie können wir diese Nischen auch in anderen Quartieren integrieren?“

Das heißt nicht, dass es überall so sein muss. Für mich als Sozialwissenschaftler stellt sich vor allem die Herausforderung der gespaltenen Gesellschaft. Es gibt sich gegenüberstehende Hälften und wir müssen aufpassen, mit der Vergewisserung, dass wir auf dem richtigen Weg sind, dass wir unsere Stärken auch auf anderen Ebenen einbringen.“

„Wir haben momentan eine Wettbewerbssituation, die auf allen Maßstabsebenen Stärken stärken. Das heißt die Starken noch stärker zu machen und dadurch die Schwachen noch mehr zu schwächen. Also eine zunehmende Polarisierung zwischen Regionen und innerhalb Hamburgs. Gegen diese Ideologie, die uns nur in einem ökonomischen Sinne zum Ziel führt, müssen wir versuchen anzugehen. Damit ist die Frage der Wettbewerbssituation angesprochen. Das berührt den Punkt der zweiten Gruppe, wenn es problematisch wird, dann werden Innovationen geschaffen. Innovationen schaffen bedeutet Grenzen überschreiten, aber wenn es uns gut geht oder wir das Gefühl haben, was gestern gut war ist heute noch gut, dann wollen wir die Grenzen nicht antasten. Es gibt Grenzen, die wollen wir nicht überschreiten. Das tut weh, ist anstrengend und man muss sich mit Neuem und Fremden auseinandersetzen. Grenzen überschreiten ist nicht nur lustvoll, sondern eine Schwierigkeit mit der wir umgehen müssen. Team 1 fragt, wie arbeiten Akteure zusammen und sie haben zwei Begriffe genannt, den der Schnittstelle und Schnittmenge. (...) Es gilt vom Schnittstellendenken zum Schnittmengendenken zu kommen. Die Schnittstelle bedeutet die Grenze definieren, Schnittmenge bedeutet die Grenze überwinden. Wir dürfen unsere Zuständigkeiten nicht über Grenzen, Zuständigkeiten, Territorien benennen, sondern über Gemeinsamkeiten und Dinge die wir über Grenzen hinweg erreichen. Das kann man erreichen, indem man eine Brücke schafft oder einen Durchbruch oder eine Überdeckung.“

Team N° 3. Foto: Jan Kampshoff

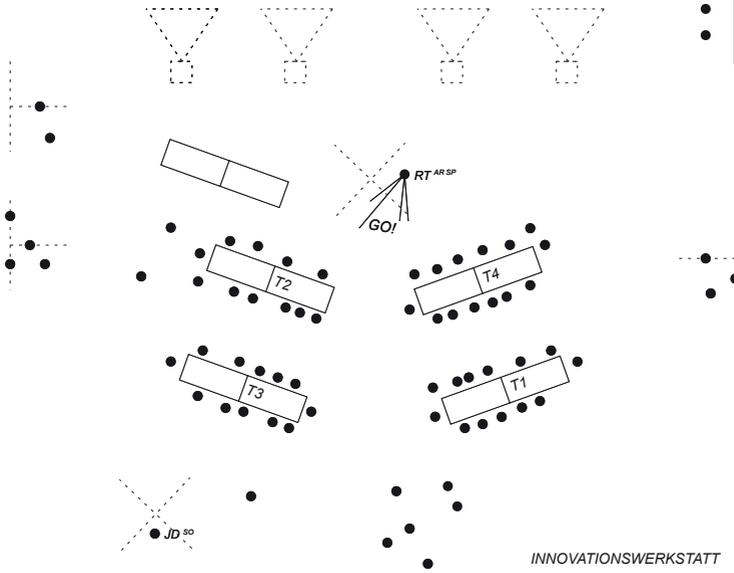


Vier Teams erarbeiten Utopien des Stadtgestaltens von Morgen



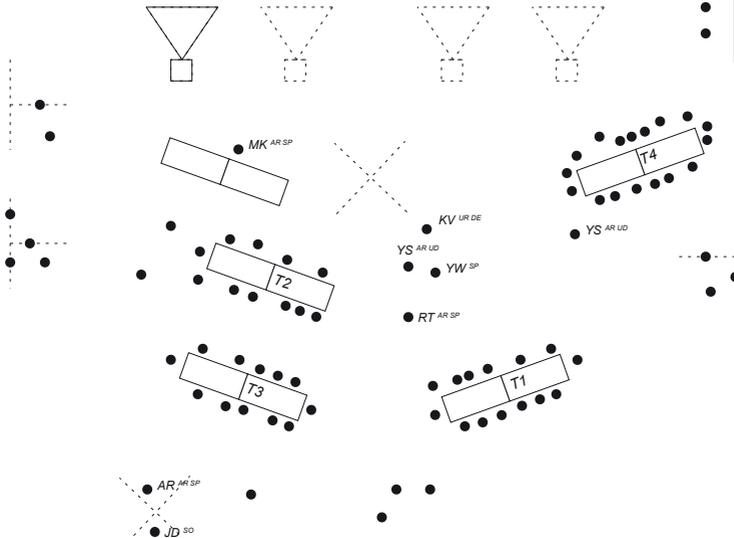


Werkstatt 10:00 Uhr



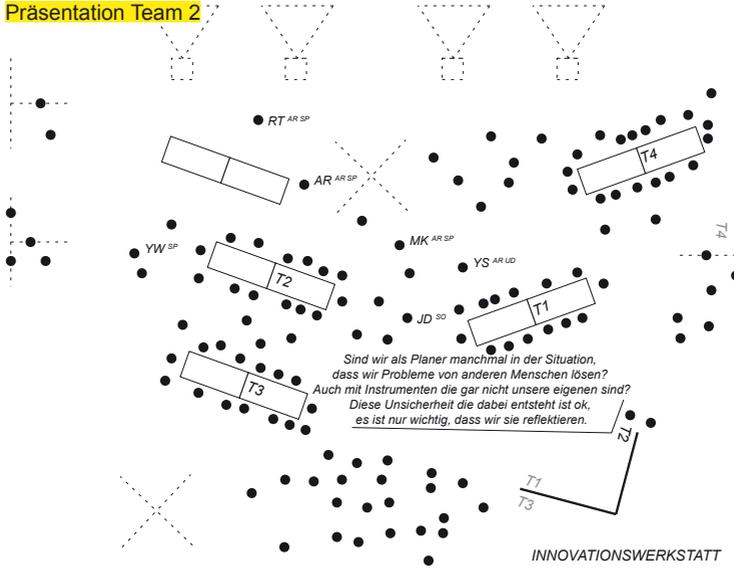
11:00 Uhr

Utopie  
Arbeitsalltag der Zukunft

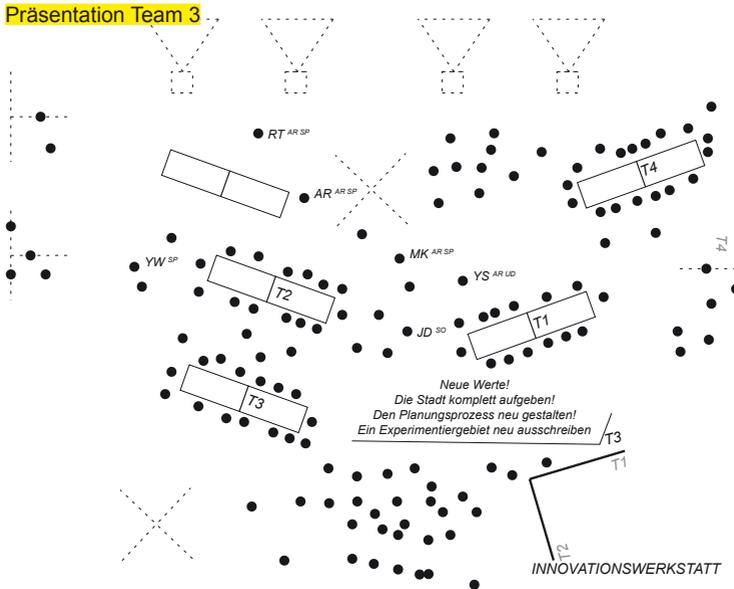


# VERSUCHSANORDNUNG

Präsentation Team 2



Präsentation Team 3



# REFLEXION

In der Ausgestaltung des Symposiums war jedem/ jeder TeilnehmerIn eine wichtige Rolle zugeordnet.

Der Soziologe Jens Dangschat begleitete die Veranstaltung als Kommentator und formulierte in seiner Zusammenfassung den Umgang mit Grenzen und deren Überschreitungen, die notwendig sind, um Lernprozesse in disziplinübergreifender Stadtforschung und -gestaltung in Gang zu setzen.

## Inhaltliche Zusammenfassung

### nach Jens Dangschat

#### **Die Begriffe Macht, Grenzen und Disziplin**

Wie sieht das Kräfteverhältnis aus in dem wir arbeiten? Werden Ziele und Vorstellungen zu Gunsten anderer Einflüsse, wie beispielsweise der Ökonomie verschoben? Hier geht es um die Fähigkeit sich innerhalb dieses Herrschaftsfeldes und auch anderer Einflüsse durchzusetzen. Damit verbunden ist die Frage, welche Ressourcen uns in welchem Maße zur Verfügung stehen? Reichen diese Ressourcen nicht mehr aus, erreichen wir Grenzen, auf die verschieden reagiert werden kann. Entweder die Grenzen werden in Form von stärkeren Regulierungen oder Verordnungen enger gezogen, um sich besser abzusichern oder es werden Grenzen geöffnet, verschoben und überschritten. Dabei stellt sich die Frage, ob wir bestehende Kräfteverhältnisse beibehalten oder aus diesem Gefüge hervortreten, Kritik üben, versuchen eine Gegenmacht zu entwickeln und entsprechende Sanktionen sowie fehlende Bezahlung in Kauf nehmen.



Neben der, während des Symposiums, vorherrschenden Bedeutung von Disziplin, kommt eine weitere Dimension des Begriffs zum Ausdruck, die des disziplinären Verhaltens. Wenn wir Grenzen ausloten oder überwinden wollen, kann die Provokation ein probates Mittel sein, denn auch in undiszipliniertem Verhalten stellt sich ein Umgang mit Grenzen dar.

Um Raum zu denken und zu gestalten ist ein Arbeiten über disziplinäre Grenzen hinweg notwendig. Die Architektur und die Planung brauchen neben ihrem Fachwissen beispielsweise die Soziologie, um den Raum und dessen NutzerInnengruppen zu verstehen. Außerdem müssen die verschiedenen Zeit- und Maßstabsebenen bei der Planung einbezogen werden. Der Raum muss von dem/der InvestorIn, der normativen Seite, bis zum/zur NutzerIn gedacht werden und ein Projekt endet nicht mit der Fertigstellung des Gebauten.

### **Umgang mit Grenzen**

Die Veränderung eines bestimmten Handelns und damit das Überwinden von Grenzen ist ein Lernprozess. Um diesen Lernprozess zu gestalten brauchen wir vier verschiedene Arten von Wissen: Das Zustandswissen (Erreichen durch Sozialraumanalyse), das Zielwissen (Implementiert beispielsweise Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Schaffung von Spielräumen für verschiedene Gruppen), das Prozesswissen (Wie kommt man vom Jetzigen zum anderen?), das Handlungswissen (Wie generieren wir das Zustandswissen? Mit welchem Prozess erreichen wir das Ziel? Welcher Schritt kommt als nächstes?)

Lernprozesse gelingen dann, wenn ein Schritt nach dem anderen gemacht wird. Gleich vom Ausgangspunkt zum Zielprodukt zu gelangen ist unmöglich, da zu viele Grenzen auf einmal überwunden werden müssten.

Als Stadtethnologin übernahm Kathrin Wildner die Aufgabe, Methodik und Prozess der Veranstaltung im Kontext gesetzter Ziele zu reflektieren und zu beurteilen.

### Wer sind eigentlich GrenzgängerInnen?

von Kathrin Wildner

Nach einschlägigen Definitionen sind GrenzgängerInnen Personen, die zwischen dem Land, in dem sie leben und in dem sie arbeiten, pendeln. Sie passieren also regelmäßig eine Grenze, um auf der anderen Seite einer Tätigkeit nachzugehen. Wie diese Grenzüberschreitung gestaltet ist und ob das Überschreiten legitimiert ist, bleibt erst mal ungeklärt.

Hier und heute, im Kontext dieses Symposiums, wissen wir allerdings nicht, was genau diese Grenzen ausmacht. Sind es Grenzen zwischen Tätigkeitsfeldern? Zwischen Professionen, Aufgaben oder Aufträgen?

Oder werden die Grenzen durch Krisen der Fachdisziplinen hervorgerufen? Wir haben also die Grenzen nicht wirklich geklärt, und damit auch nicht, was die Ränder der unterschiedlichen Bereiche sind. Von wo aus überschreiten wir die Grenzen? Das wäre ein Punkt für einen folgenden Workshop: Die Ränder auch in Bezug auf das Zentrum und die Peripherie und damit auch die jeweiligen Eigenheiten der Disziplinen und Professionen zu beschreiben.

Das Zentrum dieses Symposiums bildete die Stadtplanung. Von hier aus haben die VeranstalterInnen VertreterInnen verschiedener Disziplinen eingeladen, um mit ihnen an die Ränder der jeweiligen Disziplin zu gehen.

Der „common ground“ dieser Veranstaltung bildete die Auseinandersetzung mit Stadt: Stadt als Versprechen, als Möglichkeit, als Ort der Konflikte, aber auch als Raum für Erfindungen und Experimente.

Das Symposium selbst war ein Experiment, eine Versuchsanordnung, wie sie als Methode in der Wissenschaft eingesetzt wird. In diesem Fall wurde viel Wert auf die Versuchsanordnung und somit auf die Voraussetzung für das Generieren von Erkenntnis, Wissen oder auch Nichtwissen, gelegt.

Mit der Entscheidung außerhalb der Universität an Orte zu gehen, die sich in einem städtischen Transformationsprozess befinden – der „Oberhafen“, das „Kraftwerk Bille“ oder das Restaurant „Al Lido“ in Hammerbrook – trug das Symposium zu einer Produktion dieser urbanen Räumen bei. Die Settings waren temporär und variabel, stets saßen die TeilnehmerInnen in neuen Konstellationen, Gruppengrößen und Sitzanordnungen. Stühle, Tische und Wände wurden immer wieder verschoben, so dass sich der Raum kontinuierlich veränderte. So war auch der Einsatz von Technik nicht nur Teil der organisatorischen Infrastruktur, sondern ein Aspekt der dynamischen Herstellung von Raum. Diese räumlichen Inszenierungen regten zum Nachdenken über Orte und Verortungen an, sie boten die Gelegenheit eine andere Perspektive einzunehmen und die eigene Position zu hinterfragen.

Jeder dieser Orte erlaubte (und erforderte) ein anderes Sprechen, als das in typischen Konferenzräumen möglich gewesen wäre. An diesen Orten trafen, auf eine ungewöhnliche Weise, wissenschaftliche Konzepte und Begriffe auf Bilder der Alltäglichkeit und populäre Images von Stadt. Der Einsatz unterschiedlicher, auch spielerischer, Methoden der Präsentation und Diskussion, machte disziplinäre Unterschiede deutlich und förderte gleichzeitig eine Kommunikation über Gemeinsamkeiten und Visionen.

In diesem Sinn war auch die interdisziplinäre Zusammenstellung der TeilnehmerInnen aus Akademie und Praxisfeldern besonders gut ausgewählt; bestehende Netzwerke konnten gestärkt und neue Verbindungen geschaffen werden. Jede Person hatte eine oder auch mehrere Aufgaben über den Ablauf des Symposiums verteilt und war so mitverantwortlich für das Gelingen der Veranstaltung. Diese Teilhabe an Verantwortung und Vernetzungen führte außerdem zu einer kontinuierlichen und aufmerksamen Anwesenheit der TeilnehmerInnen.

Es wäre wünschenswert, wenn es über diesen Ausnahmezustand hinaus, weiterhin ein Einmischen, ein Aktivwerden, aber auch mehr dieser Art von Experimenten und Ereignissen gäbe.

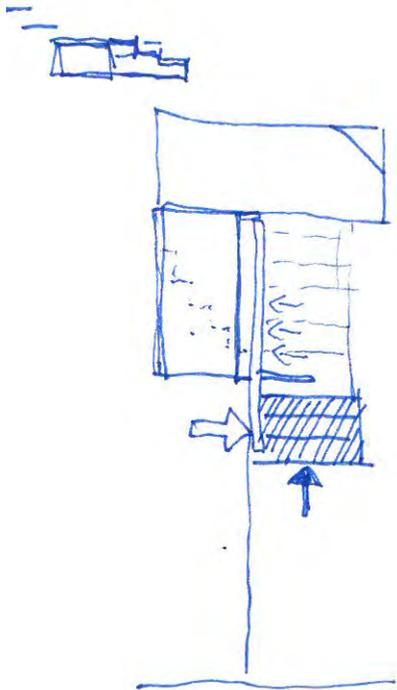
Randnotiz 

#### Kommentar von Michael Koch

„Ein Stichwort, wenn es um gemeinschaftliche Lernprozesse geht, ist Empathie. Nur, wenn wir wirklich neugierig aufeinander sind, lernen wir voneinander. Dazu gehört das Zuhören, die Verständigungsbereitschaft und auch die Offenheit dafür, dass der Andere etwas zu sagen hat. Es geht nicht nur darum eine Haltung einzunehmen, sondern auch darum diese Haltung im Austausch mit anderen weiterzuentwickeln. Nur dann können Experimente und interdisziplinäres Arbeiten entstehen. Zum Beispiel an den Hochschulen.“

Kathrin Wildner. Foto: Jan Kampshoff



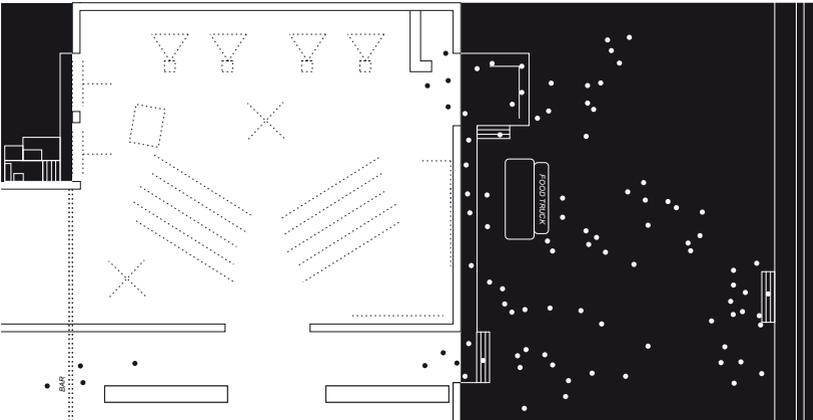
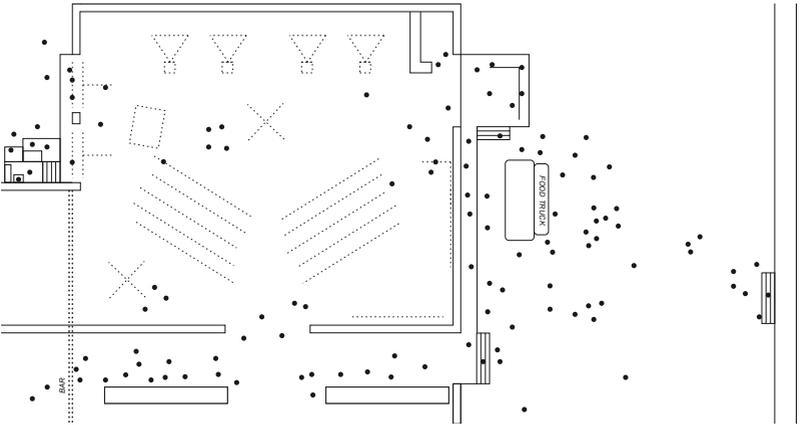


© Gerd Streng

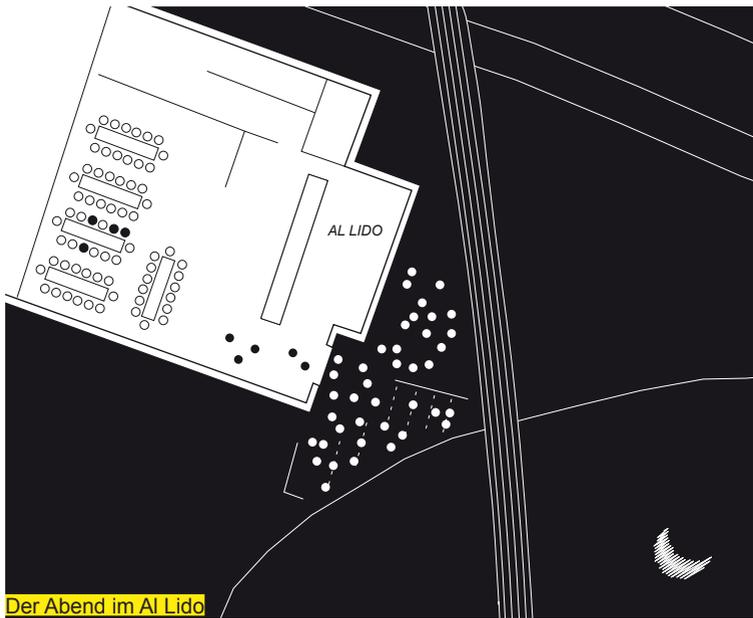
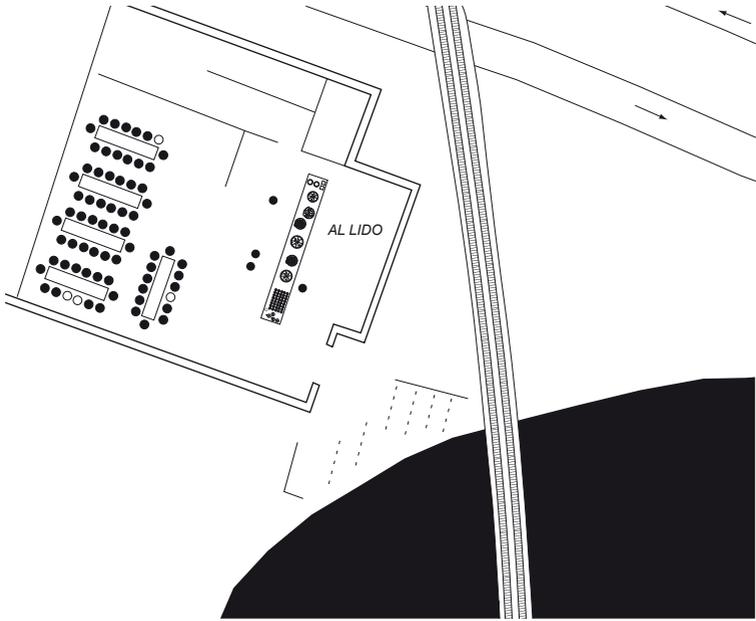
**SKIZZEN**



# VERSUCHSANORDNUNG



Abends im Oberhafen...



Der Abend im Al Lido

# ERKENNTNISGEWINN

Lange haben wir überlegt, diskutiert und wieder verworfen, welche Schwerpunkte die Erkenntnissicherung unseres Symposiums behandeln sollte. Schier unmöglich erschien es uns, sie objektiv zusammenfassend aufzubereiten. Etwa 70 geladene Teilnehmende mit mindestens 30 verschiedenen disziplinären und professionellen Hintergründen – tatsächlich waren täglich insgesamt doppelt so viele Interessierte im Oberhafen und Kraftwerk Bille, um zuzuhören, mitzureden, mitzumachen...

120 Perspektiven auf das Stadtforschen und -gestalten von morgen. Und jede/r von uns war aus unterschiedlichen professionellen und sehr subjektiven Beweggründen heraus und mit ebensolchen individuellen Erwartungshaltungen Teil davon.

Aus diesem Grund erschien es uns nur logisch dieses Konzept, so wie wir es begonnen haben, und wie es in der Veranstaltung von den Teilnehmenden mitgetragen wurde, auch zu Ende zu bringen: 5 subjektive Einschätzungen formulieren eine Erkenntniscollage unserer Veranstaltung „Disziplinäre Grenzgänge“.

## Reflexion von Amelie Rost, Veranstalterin

Ich bin Architektin, zusammen mit meinem Partner führe ich ein Büro, das die Grenzüberschreitung gewissermaßen als Existenzgrundlage hat. Mit unserem Büro überschreiten wir regelmäßig die Grenze vom Land aufs Wasser. Wir bauen auf dem Wasser. In der Lehre habe ich die letzten Jahre in der Stadtplanung am Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung unterrichtet. Seit Anfang des Jahres bin ich „zurück“ in der Architektur und lehre am Arbeitsgebiet Konzeptionelles Entwerfen und Gebäudelehre. Diese erneute „Grenzüberschreitung“ zurück zur Architektur war ein bisschen wie ein „Heimkommen“ nach einer langen Reise, nur dass sich dieses „Zuhause“ nicht mehr nach Heimat anfühlte. Zu viele Erfahrungen, die ich aus meiner Reise in die Welt der Stadtplanung mitgenommen hatte, ließen mich mit meiner disziplinären Heimat fremdeln, gaben mir mehr und mehr das Gefühl disziplinär heimatlos zu sein.

Auch wenn es scheinbar nur die Maßstabsebene ist, welche sich geändert hat und es in beiden Disziplinen um die Planung und die Gestaltung unserer physischen, der gebauten Umwelt geht, wurden mir interessanterweise erst durch die Erfahrung beider Welten Grenzen zwischen diesen bewusst, welche ich aus meiner vorherigen Perspektive, aus der Perspektive der Architektin, nicht wahrgenommen hatte.

Es fängt an mit der Sprache. Die Sprache des/der ArchitektIn ist die Zeichnung, der Plan, die Bildsprache. Die Sprache der StadtplanerInnen ist vielmehr das gesprochene und geschriebene Wort. Insbesondere im akademischen Bereich erfuhr ich, dass dies nicht nur zu Missverständnissen, sondern häufig auch zu einer geringeren Wertschätzung der jeweils anderen Arbeit führt.

Und selbst wenn wir in der gleichen Sprache sprechen, so verwenden wir in dieser Sprache Begriffe, die wir unterschiedlich verstehen. „Wir reden hier mit völlig verschiedenen Raumverständnissen über ganz unterschiedliche Begriffe“ (Hilke Berger).

Zu den „sprachlichen Barrieren“ kommen Schwierigkeiten bzgl. der Zuständigkeit. Wer ist zu welchem Zeitpunkt eines Projektes für welche Bereiche zuständig oder sagen wir besser verantwortlich. Wer also hat auch die Entscheidungsbefugnis über welchen Teil eines Projektes? Wann werden von wem wichtige Weichen für ein Projekt gestellt? Also die Frage, wer hat zu welcher **Zeit** die **Macht** über die Zukunft des **Raums** zu entscheiden?

Und für mich formte sich in den letzten Jahren mehr und mehr die Frage, wie lässt es sich optimieren? Wie können alle Projektbeteiligten ihr spezifisches Wissen bestmöglich in den Gestaltungsprozess mit einbringen? Und zu welchem Zeitpunkt? Was zwangsläufig zu der Frage führte: Muss ich dafür nicht mehr wissen über die anderen Projektbeteiligten? Wer kann eigentlich was?

Ich kann dies nur aus der Perspektive der Architektin beurteilen, ebenso wie ich die Arbeit der StadtplanerInnen bis vor einigen Jahren aus der Perspektive der Architektin wahrgenommen, eingeschätzt und beurteilt habe. Aus meiner Erfahrung heraus, hier eine neue Welt entdeckt, einen anderen Arbeitszutritt, eine andere Methodik und andere disziplinäre Sprache kennengelernt zu haben, war ich neugierig darauf, nun auch mehr über andere Welten zu erfahren.

Ich bzw. wir waren neugierig auf einen Perspektivenwechsel und wir wollten wissen, wie sehen sich andere Stadtgestaltende selbst?

Wie sehen sie ihre Rolle im Prozess der Stadtgestaltung?  
Welches spezifische Wissen bringt welche Disziplin mit? Diese Neugier war unser Antrieb, das Symposium zu initiieren und mit einer gewissen Experimentierfreudigkeit sind wir die Gestaltung und Planung des Symposiums angegangen. Wir waren interessiert an einem Austausch mit VertreterInnen aller stadtgestaltenden Disziplinen und vor allem an einem Austausch mit den „Grenzgängern“. Der „Grenzgang“ wurde zum Thema und spiegelte sich bald in allen Formaten des Symposiums wieder.

Es war ein ungewöhnliches Symposium. Es waren ungewöhnliche Orte und ungewöhnliche Formate. Und es waren insbesondere die Formate, welche uns als besonders gewagt und riskant erschienen, welche sich als sehr erkenntnisreich erwiesen, wenn auch vielleicht anders als erwartet.

Es waren die „Spiele“ am ersten Tag des Symposiums. Diese haben uns „nackt“ gemacht, haben uns die disziplinäre Rüstung und unsere mit beruflichen Erfolgsorden bestickten Jacken ausgezogen und ließen das Symposium persönlich werden.

Und bei den teils anstrengenden und kontrovers geführten Diskussionsrunden, von welchen sich die eine oder andere wiederum als weniger gewinnbringend erwiesen als erwartet, waren es vor allem die informellen Gespräche in den Pausen oder am Abend bei Pommes und Bier am FoodTruck oder bei italienischem Wein unter Hamburger S-Bahnbrücken im ungewöhnlichen Restaurant Al Lido, welche anregend waren, welche mir geholfen haben, die Perspektive, ja, vielleicht nicht zu wechseln, aber sie zu erweitern. Ein Verständnis für andere Sichtweisen zu bekommen und so eine Basis für eventuelle Zusammenarbeit geschaffen zu haben.

Am Ende eines Symposiums stehen immer die Fragen, was habe ich gelernt, was nehme ich persönlich aus dieser Veranstaltung mit?

Persönlich.

Michael Koch bemerkte, in einem seiner, das Symposium begleitenden, Kommentare, ihn interessiere im Zusammenhang mit dem Thema „Grenzgang“ vor allem auch die persönliche Ebene. Welche Grenzen man auch persönlich überschreiten müsste.

Das Symposium beschäftigte sich zunächst mit disziplinären Grenzen, mit der Frage, ob diese vielleicht im Begriff sind, sich aufzulösen, mit dem Ziel, eine Sicherheit für sein eigenes spezifisches Wissen, vor seinem disziplinären Hintergrund zu schaffen, aber auch ein Verständnis für und eine Kenntnis um das spezifische Wissen anderer am Stadtplanungsprozess beteiligten Disziplinen. Das Ziel war Vernetzung.

Während des Symposiums wurde der Begriff „Schwarmarchitekten“ (Martin Kohler) genannt, ArchitektInnen, welche projektbezogen zusammen arbeiten, sich zu einem Schwarm zusammen schließen, sich gemeinsam stärken und dann wieder auflösen. Vielleicht ist das ja ein Zukunftsbild. Vielleicht geht es gar nicht um eine dauerhafte Vernetzung, sondern eher um lose, projektbezogene Zusammenschlüsse. Vielleicht wird es in Zukunft auch keine klassischen Architekturbüros mehr geben, mit ein bis vier Chefs/Chefinnen und Buchstabenkombinationen als Markennamen.

Vielleicht wird es in Zukunft mehr „Schwärme“ geben. Und vielleicht werden diese nicht nur aus einer „Sorte“ bestehen. Vielleicht werden es bunte Schwärme sein, bei jedem Projekt neue Teams,

besetzt mit Personen, welche die aktuell erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten mitbringen, um den Schwarm zu stärken und die Qualität des Projektes zu steigern. Wie auch immer diese Zusammenschlüsse aussehen werden, vernetzt, lose verbunden, temporär, dauerhaft, es sind vor allem Personen, nicht Disziplinen, die sich zusammen schließen.

Und vielleicht ist der interessanteste Grenzgang der, die Grenzen der professionellen „Unantastbarkeit“ zu überschreiten. Es persönlich werden zu lassen. Sich immer mit persönlichem Engagement und Enthusiasmus für Projekte einzusetzen, für „etwas zu brennen“, wie es während des Symposiums benannt wurde und sich damit auch angreifbar zu machen und der Kritik auszusetzen.

Auch persönlich.

## Reflexion von Yvonne Siegmund, Veranstalterin

☆ **Josef Brandl**  
Online+Videoanruf

Vorgestern

**Josef Brandl**

Na erzähl mal 14:19

**Yvonne Siegmund**

Bin grad mit der Symposium-Erkenntnis beschäftigt 14:20

Was mich geärgert hat: Während des Symposiums war ich da, aber eigentlich auch nicht. Jedenfalls nicht inhaltlich. Habe nur darauf geachtet, funktioniert alles? Was, kein Kaffee mehr da? Wo ist das A3 Papier? Im Ernst – die Kamera lief nicht???

Aber nach dem Transkribieren, Erkenntnisse sammeln und Austausch mit den anderen darüber... ist mir bewusst geworden, wie „reichhaltig“ diese drei Tage waren. 14:21

Aber wie zusammenfassen? 14:21

**Josef Brandl**

Keine Ahnung. Da müsste ich schon mehr wissen. Gabs denn Erkenntnisse? Ich meine außer, dass zu wenig Kaffee da war. 14:24

Fand ich übrigens gar nicht. 14:24

**Yvonne Siegmund**

Na klar! 14:34

Man! 14:34

Den Diskussionsverlauf zum disziplinären grenzüberschreitenden Arbeiten habe ich mit vier Begriffen 14:35

1. Verständigung
2. Vertrauen
3. Verantwortung
4. Verbünde

zusammengefasst.

Das könnte ich natürlich noch unterfüttern und gelegentlich meine Erkenntnisse mit bestätigenden Zitaten untermauern. So macht man das. Abgehakt.

Aber in den drei Tagen ist so viel passiert, es gab so viele Perspektiven und neue Aspekte, interessante Ansichten und Aussagen, (Reiz)Themen... und offene Fragen. Will damit sagen:

Es war so viel mehr als eine Seite (scheinbar) runder  
Schlusstext formulieren kann. Und: warum überhaupt Schluss?

Und Ich habe festgestellt, dass jeder aus dem Symposium  
andere Fragestellungen mitgenommen hat und am liebsten  
würde ich nur das formulieren, was mich auch über den  
Sommer hinaus beschäftigt. 14:35

Gestern



**Josef Brandl**

Kurz gesagt,meinst Du es ist unmöglich, alles, was der  
Chaoshaufen gesagt und produziert hat, zusammenzufassen,  
oder wie? Haben wir denn zu viele Themen angeschnitten? Aber  
dann fang doch einfach erstmal damit an. Was hat Dich denn  
über den Sommer hinaus beschäftigt? Ich kann Dir sagen, was  
ich mitgenommen habe, aber dann hast Du ja noch eine  
Meinung und Fragestellung mehr. 15:43

**Yvonne Siegmund**

Also, am meisten: Der Vortrag von Tatjana Schneider und ihre  
Kritik am nicht lesen wollenden Architekten! 15:47

Während des Vortrags dachte ich mir: Wow, auf den Punkt  
gebracht. Als ich ihn dann transkribierte, jedoch: Warum wirft  
man eigentlich vorrangig Architekten vor, dass sie nicht alle  
Probleme lösen können? Natürlich können sie es nicht. Keine  
einzelne Disziplin kann es und wird es jemals können. Genau  
deshalb sind wir doch hier, um die Möglichkeiten  
grenzüberschreitender Stadtgestaltung zu diskutieren. 15:48

Und in dem Kontext natürlich auch, dass wir professioneller  
werden müssen, also im Sinne von: in unseren Professionen  
statt Disziplinen zusammen arbeiten, wie Klaus Selle bemerkte. 15:50

3. Verantwortung ✓

Heißt auch: Professionelle Ränder ausbilden, die sich in „Schwärmen“  
und temporären Konstellationen und mit unterschiedlichen  
Fähigkeiten für Projekte zusammenfinden und daran arbeiten,  
wie die Tischgruppe von Martin Kohler, Lukasz Lendzinski und  
Michael Obrist vorschlug.

4. Verbünde ✓



**Josef Brandl**

Aber hast Du denn auch persönlich was daraus ziehen können? 16:04

**Yvonne Siegmund**

Ich bin Architektin –

16:07

– oder ich war es und will es nicht mehr sein...

16:07



**Josef Brandl**

So wie ich –

16:07

**Yvonne Siegmund**

... ja! Jedenfalls nicht so in der Praxis arbeiten, wie ich es einmal tat.

16:08

Du wahrscheinlich auch.

16:08



**Josef Brandl**

But Hello!

16:08

**Yvonne Siegmund**

Was mir das Symposium bewusst machte, war, dass ich wohl aus der Sache nicht mehr rauskomme.

16:09

Nichts hat mich mehr geprägt als mein Architekturstudium. Ich verwende wie selbstverständlich die Architektursprache, ich kann besser zeichnen als schreiben. Ich verstehe den Inhalt von Bildern, Grundrissen, Schnitten... schneller, als ich Texte auf den Punkt bringen kann. Bevor ich Texte schreibe, muss ich sie erst „skizzieren“.

Ich beschreibe Konzepte, indem ich sie zeichne.



**Josef Brandl**

Das ist ja an sich nichts Schlechtes...

16:09

**Yvonne Siegmund**

Eben! Und Jens Dangschat erinnerte daran, dass nicht nur die Sprache, sondern auch Bilder „Macht-Instrumente“ sind. Nun ist es doch total logisch, wenn wir zukünftig grenzüberschreitender „Stadt machen“ wollen und Stadt nicht nur die „Professionellen“ gestalten sollen, ...dass Wort und Bild in eine neue „Bild-Sprache“, eine Art „Diagrammatik“ überführt werden müssten. Das war die Essenz der Tischgruppe von Anna Richter, Tatjana Schneider und Stefan Rettich. Eigentlich wird das in Ansätzen schon gemacht. Raumlabor Berlin bspw. kommuniziert genau so. Sie verwenden eine ganz andere Ästhetik, eine, die viel mehr Menschen anspricht, aber viel wichtiger: eine, die auch jeder Mensch lesen kann. Oder so gut wie jeder ☺

16:11

1. Verständigung ✓



**Josef Brandl**

Das ist ja dann schon eine sehr konkrete Erkenntnis. Dann hast Du's doch schon. Schreib das doch einfach genau so nieder!

18:27

Aber eins würde mich schon noch interessieren...

18:28

**Yvonne Siegmund**

Ja?

19:23

Heute



**Josef Brandl**

War denn wirklich irgendwann der Kaffee alle? Das hab ich nicht mitbekommen.

10:20

**Yvonne Siegmund**



10:51

Jedenfalls ist mir in den letzten Tagen, an denen du nur über den Kaffee rätseltest, was klar geworden –

11:00



**Josef Brandl**

Ja?

11:00

**Yvonne Siegmund**

Naja, kurz nach dem Symposium dachte ich, weit sind wir ja nicht mit unserem Vorhaben gekommen: „Neue Schnittstellen und Arbeitsfelder“ zu benennen. Lediglich haben sich Lücken aufgetan. Aber je länger ich darüber nachdenke: Eine gemeinsame Basis der Kommunikation zu bilden, das braucht eben Zeit. Sie klärt erst später die Zuständigkeiten. Zuerst muss sie dort Vertrauen schaffen, wo Grenzen überschritten werden. (Michael Koch)

**2. Vertrauen** ✓

11:10



**Josef Brandl**

Das hat, denke ich, auch niemand erwartet, dass wir nach den paar Tagen gleich neue Schnittstellen und Arbeitsfelder benennen hätten können. Ich seh das ähnlich wie Du. Ich fand, dass in den Tagen ziemlich gut die Herausforderungen des disziplinären grenzüberschreitenden Arbeitens aufgezeigt wurden. Die Sprache ist zwar ein wesentlicher aber natürlich auch nur einer von vielen Aspekten.

11:20

**Yvonne Siegmund**

Ja, stimmt! Ich fass das mal auf meine Art zusammen.

12:01



## Über AkteurInnen bzw. die Frage der „Macht“ in der Stadtentwicklung – und ihr Bezug zu Grenzgänge(r)n?

Für mich haben sich aus dem Symposium folgende Fragestellungen, vielleicht auch Feststellungen, ergeben: Dem experimentellen Ansatz des Symposiums lag immer auch die persönliche Sichtweise der AkteurInnen zugrunde. Wir alle, die das Symposium angestoßen und durchgeführt haben, haben unsere persönliche Arbeitscurricula als Ausgangspunkt für die Frage nach den disziplinären Grenzgängen genommen. Neue Arbeitsfelder in Stadtgestaltung und Stadtforschung – arbeiten wir, arbeite ich als studierte Architektin, Praxis erfahrene Stadtplanerin und als in beiden Fächern Lehrende, nicht schon längst zwischen und über disziplinäre Grenzen hinweg? Braucht es noch eine disziplinäre Selbstständigkeit oder tatsächlich den Aufgabenfeldern entsprechende neue Berufsfelder? Oder ist es nicht viel mehr angesichts der komplexen Fragen in Stadtplanung und Stadtentwicklung, kurz in der Gestaltung unserer Umwelt, eine Voraussetzung interdisziplinär zu denken und zu handeln?

Die erste Feststellung für mich ist, dass es kein gemeinsames Verständnis der mit Stadt Beschäftigten gibt. Das haben schon die ersten Rückmeldungen aus dem Kreis der stadtsoziologisch und kulturwissenschaftlich Forschenden ergeben. Sie seien StadtforscherInnen, keine StadtgestalterInnen. Aber vielleicht konnten wir diese Verständnislücke durch die Reflexion des Symposiums etwas schließen. Drei Themen sind dabei für mich zentral: Was sind die Aussagen zu unserem disziplinären Verständnis als PlanerIn (unter denen die ‚NichtplanerIn‘ ArchitektInnen wie StadtplanerInnen gleichermaßen zusammenfassen)? Was ergibt sich daraus an Verantwortlich- und Zuständigkeiten, was ist unsere Position in der Stadtgestaltung?

Und was bedeutet dies für die zukünftige Ausgestaltung unserer Profession? Zu diesen Fragen gehören ganz sicherlich auch die Antworten auf die Frage der AkteurInnen: Wer besitzt wann welche Macht, um was gestalten zu können? Wer darf sich welche Macht nehmen? Und welche Macht muss ich abgeben?

Das Thema „Macht“ war in fast allen Modulen präsent. Die Frage wer gestaltet, wer entscheidet, wer wann mit wem spricht, scheint in den Prozessen der Stadtentwicklung allgegenwärtig. Auch hinter „Zeit“ und „Raum“ steht „Macht“. Sei es die Frage der Zugänglichkeit oder der Nutzbarkeit – was ist erlaubt in einem Raum? Darf und kann man den Raum überhaupt nutzen? Und wie? Und natürlich auch die Aspekte nach Dauer. Wer Prozesse kontrolliert entscheidet auch über deren Dauer, wie schnell oder wie langsam etwas bearbeitet, wann etwas eingespeist wird. Zentral ist dabei die Zusammenarbeit unterschiedlicher AkteurInnen sowohl jenseits als auch mit hoheitlicher Stadtplanung – und wie diese mit der Übergabe von Verantwortung ermöglicht und gestaltet werden kann.

### **Neue Arbeitsfelder**

In solchen Prozessen mit unterschiedlichen Akteurinnen, Disziplinen und Verantwortlichkeiten tauchen eine Reihe von Aufgaben und Zuständigkeiten auf, die neue Arbeitsfelder und -weisen beschreiben. „Schwarmarchitekten“ (Martin Kohler T6) – flüchtige Konstellationen übernehmen die Aufgaben der einstigen Generalisten. Wir organisieren unsere Arbeit in unterschiedlichen Netzwerken und arbeiten in Teams mit unterschiedlichen Disziplinen je nach Aufgabenstellung. Die Arbeit in Kollektiven mit hierarchiefreien Entscheidungen, um transdisziplinäre Ergebnisse zu produzieren, hängt viel von der Art der Umgangsweise und des Redens miteinander aber vor allem auch des Respekt füreinander zusammen. (Michael Ziehl)

Aber es geht auch um die Organisation der eigenen Arbeitsräume in offen, integrierten Räumen, wo Alltagssituationen entstehen und man sich über Bedürfnisse austauschen kann <sup>(T1)</sup>. Verbunden auch mit dem Arbeitsauftrag alle gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere die einflusssschwachen und ressourcenarmen, die aus eigenen Mitteln dazu nicht in der Lage sind, in der Artikulation ihrer Interessen zu unterstützen <sup>(Hendrik Weiner)</sup>.

Ein weiter wichtiger Aspekt ist die unterschiedliche Wahrnehmung und Wertung von Zeiträumen in solchen Prozessen. Es geht nicht nur um deren Dauer sondern auch um deren Rhythmus. In der Rhythmik von Prozessen ist ein weiteres Aufgabenfeld beschrieben. Es braucht „IntegratorInnen“, die die Zeitlichkeit von verschiedenen Prozessen wahrnehmen und besser orchestrieren können. PlanerInnen als RhythmisiererInnen von Entscheidungen als ‚Bass‘ bzw. Grundlage von Planung, aber auch die fortlaufende Evaluation und Neubewertung des Prozess: Braucht es neue Entscheidungen, kann etwas abgekürzt oder muss es abgebrochen werden? <sup>(Korinna Thielen)</sup>  
Für die Dauer dieser Prozesse, die auch immer einen gemeinsamen Lernprozess <sup>(Jens Dangschat)</sup> darstellen, scheint die HOAI zu kleinteilig zu sein <sup>(Frauke Burgdorff)</sup>.

## Haltung

Über seinen gewohnten Denk- und Handlungsrahmen herauszugesuchen und etwas zu wagen, erfordert eine bestimmte Haltung. Diese ist immer mit einem persönlichem Interesse verbunden: Empathie und Neugierde, die Bereitschaft zuzuhören, sich zu verständigen und andere Meinungen einschließen zu können. <sup>(Michael Koch)</sup>

D.h. selbst in diesen Prozessen lernen zu wollen und die eigene Haltung zusammen mit anderen Akteuren weiterzuentwickeln: sach-, personen-, orts- und prozessspezifisch.

Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass unsere fachliche Expertise ein Element von Machtausübung ist (u.a. Jens Dangschat, Stefan Tressl). Dass diese aber auch mit einem Spielraum innerhalb der eigenen Macht einhergeht beruhend auf Flexibilität in der Interpretation im Kontext von Regelungsstrukturen und der Auslegung für das tatsächliche, eigene Handeln (Friederike Schröder).

Denn so lautet das allgemeine Verständnis: Man muss anerkennen, dass die eigene Position mit politischer Verantwortung verbunden ist und man muss hinsichtlich dieser eine Haltung beziehen. Dafür brauch es Selbstbewusstsein in der eigenen Fachkompetenz und Lust dazu etwas zu wagen. Räumlich bedeutet dies Lust auf die Peripherie, auf die Ränder zu haben, um von dort mit starken Ideen und Aufträgen wieder ins Zentrum zu denken, denn dort sind die Möglichkeiten oft größer, das Experiment häufiger Mittel für neue Lösungswege und die Wege zu den Verantwortlichen kürzer. (Stefan Rettich, Ton Matton, Frauke Burgdorff)

### **Verantwortung und Vertrauen**

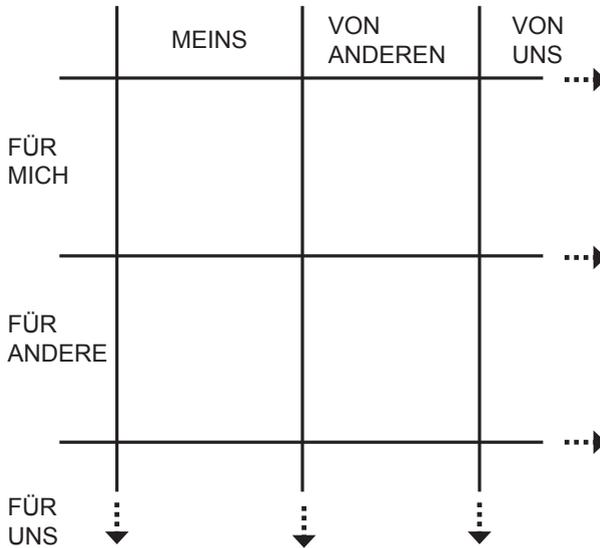
Verantwortung kommt in dreierlei Verständnissen zum tragen:

- für Verantwortung einstehen, d.h. die eigene Macht gebrauchen,
- Verantwortung abgeben, Verbunden mit Vertrauen in AkteurInnen und Prozesse und
- Verantwortung übernehmen können, d.h. den Rahmen bzw. die Möglichkeiten dazu haben.

Für alle drei Formen ist Vertrauen grundlegend. Dieses kann durch gesicherte Prozessstrukturen, klare Zuständigkeiten und gemeinsame Lernprozesse erreicht werden. Damit sind auch wesentliche Komponenten des über Grenzen hinaus gehen beschrieben: Das Verlassen des eigenen gesicherten Rahmens und Zuständigkeitsbereiches um gemeinsam etwas anders, also eine Alternative zur Routine oder bekannten Lösung zu wagen. Nur dann können wir aus den in Experimenten gemachten Erfahrungen für alle lernen.

### **Schnittmengen als Basis**

Für die Bearbeitung der neuen Aufgaben scheint eine weitere Bestimmung der Ränder im Sinne von Kern und Peripherie der eigenen Disziplin <sup>(Kathrin Wildner)</sup> oder mehr noch des eigenen Handelns wesentlich, um zu einem gemeinsamen Schnittmengendenken zu kommen. Wird mit der Schnittstelle die Grenze des eigenen Handelns definiert, wird in der Schnittmenge diese Grenze überwunden und Basis gemeinsamen Handelns <sup>(Jens Dangschat)</sup>. Eine weitere Komponente der gemeinsamen Basis ist die Handlungsfreiheit und –fähigkeit im Sinne von „Starken Städten“ <sup>(M4, Team N°4)</sup>, in denen das Gemeinwohl durch eine Entkoppelung ökonomischer Einzelinteressen und Stadtraum im Zentrum steht. Eine andere Basis gemeinsamen Handelns könnte in der Weiterentwicklung von Milton Friedmans Vierfeldmatrix entstehen, indem diese um ein „von und für uns“ ergänzt wird <sup>(M4, Team N°2)</sup>. In Stadtentwicklungsprozessen könnte diese aus gemeinsamen Prozessen entwickelte Verständnis als „Basislager“ zur Grundlage der weiteren Entwicklung werden <sup>(M4, Team N°3)</sup>.



Erweiterung der Vierfeldmatrix

Zusammenfassend geht es um Schnittmengen und Handlungsfähigkeit. Das eigene Handeln als Macht zu begreifen und dennoch Verantwortung abzugeben, Vertrauen aufzubauen und bereit zu sein über die eigenen Grenzen hinaus mit anderen AkteurInnen Disziplinen übergreifend zu agieren um basierend auf einem gemeinsam erarbeiteten Verständnis von Gemeinwohl Schnittmengen für die gemeinsame Gestaltung von Stadt definieren zu können.

## Reflexion von Yvonne Werner, Veranstalterin

Ich habe gerade das Stadtplanungsstudium abgeschlossen und mich auch in meiner Masterarbeit mit der Praxis innovativ arbeitender, also Grenzen überschreitender, StadtgestalterInnen auseinandergesetzt. Das Symposium bot mir die Gelegenheit genau hier weiterzudenken und ausgemachte Herausforderungen neu zu beleuchten. Für mich persönlich war es eine wunderbare Gelegenheit mit dem Blick auf meine berufliche Praxis die eigene Haltung zu festigen und mich vertieft der Frage zu stellen, wie ich in Zukunft als Stadtplanerin arbeiten möchte. Dabei behilflich war mir vor allem die schriftliche Zusammenfassung der einzelnen Module, denn zwischen Organisationsaufgaben den Kopf für Inputs und Diskussionen frei zu bekommen, war eine Herausforderung.

Der Aufbau des Symposiums war riskant. Wir haben ein Experiment gewagt, das nur gelingen konnte, weil sich alle Beteiligten offen, aber nicht unkritisch, auf diese Versuchsanordnung eingelassen haben. Die Teilnehmenden befanden sich an ganz verschiedenen Ausgangspunkten, die sich nicht nur in den Disziplinen unterscheiden, sondern auch durch ihre Erwartungshaltung an die Veranstaltung und die Relevanz der zugrunde liegenden Fragestellung und Problematik für die eigene Praxis. Bei all diesen Punkten war eine sehr breite Spanne vertreten. Auch kritische Sichtweisen, von „wir arbeiten doch genauso, ich versteh das Problem gar nicht“ bis hin zu „warum ist dieser Diskurs und die Fragestellung denn relevant? Für mich zeigt sich kein Mehrwert“ waren immer mal wieder zu hören. Es bestand die Schwierigkeit sich in den Diskurs über das eigene Arbeiten zu begeben, losgelöst von der eigentlichen projektbezogenen Arbeit als Stadtgestaltender.

Die Reflexion der Arbeitsweisen im Austausch mit anderen ist notwendig um eine Position einzunehmen, zu vertreten und zu stärken, um Kompetenzen nach außen zu tragen und dadurch eine Handhabe zu generieren um schließlich Rahmenbedingungen zu verändern und Forderungen zu stellen.

Voneinander zu lernen ist logisches Ziel dieses Austauschs und Lernprozesse gelingen dann, so Jens Dangschat, wenn ein Schritt nach dem anderen gemacht wird. Was für die Praxis bei Projektentwicklungsprozessen gilt, galt auch für das Experiment dieses Symposiums. Wir wissen nicht, wo es genau hingeht, was das Ziel ist handeln wir immer wieder neu aus. Umso wichtiger ist dabei die Gestaltung des Prozesses, die Frage, wie kommen wir zum nächsten Schritt und wie können wir das nötige Wissen generieren. Wir haben im Symposium Strukturen, Räume und Konstellationen geschaffen und genutzt, die auf unterschiedlichste Weise, ob spielerisch, informell, visuell oder flexibel, um einen Austausch losgelöst von Hierarchien zu ermöglichen. Bereits am ersten Tag haben wir im Spiel eine wichtige Erkenntnis erzielt. Wir sprechen unterschiedliche Sprachen, haben unterschiedliche Begrifflichkeiten, arbeiten mehr mit Worten oder visuell. Wir haben dabei zwischen den Disziplinen kommunikative Barrieren zu überwinden oder Lücken zu schließen, die wir nur meistern, wenn wir interessiert und empathisch sind (Michael Koch). Im Spielerischen erreichten wir ganz nebenbei eine Sensibilisierung für die unterschiedlichen Sprachen, ohne das eigene Verständnis oder die eigene Definition als einzig richtige zu artikulieren. Eine gleichberechtigte Verständigung zu finden ist eine große Herausforderung, besonders in temporären, transdisziplinären und komplexen Projekten. Hier ergeben sich eindeutig ein Anknüpfungspunkt und eine Aufgabe für die Curricula an den Hochschulen.

Wichtig war für mich persönlich in meinem Studium verschiedene Entwurfsarbeiten gemacht zu haben, denn nur durch wiederholtes Üben kann Entwerfen erlernt werden. Auch wenn das Entwerfen vielleicht nicht Teil meines zukünftigen Arbeitsfelds ist, muss ich Entwürfe und Planzeichnungen verstehen und deren Qualität bewerten können. Die Kommunikation zwischen den stadtgestaltenden und stadtforschenden Disziplinen kann bereits an den Hochschulen gefördert werden.

Ein weiterer Aspekt der im Symposium omnipräsent war, war der der Macht, „unsere fachliche Expertise ist ein Element der Machtausübung“ (Frauke Burgdorff, u.a.). Sie bietet uns Handlungsmöglichkeiten, die wir zur Gestaltung von Raum nutzen. Bei den verschiedenen „Learning from“ Vorträgen und den Diskussionen war die Macht, also die Nutzung unserer Handlungsmöglichkeiten ein vorrangiges Thema, sie ist in gewisser Weise unser Zutritt zur Raumgestaltung, in dem wir Zeit benötigen und in Prozessen arbeiten. Dieser Handlungsmöglichkeiten und Verantwortung müssen sich Stadtgestaltende bewusst sein, nicht nur innerhalb von Projekten, sondern auch in Bezug auf Rahmenbedingungen und Strukturen, die den eigenen Arbeitsalltag bestimmen. Zusammen mit der Bereitschaft einen Austausch und eine gerechte Kommunikation zu betreiben stellen diese die für mich wichtigsten Erkenntnisse dar.

### **Nachsätze als Vorsätze**

Der persönliche „Treiber“ für das Ausrichten des Symposiums liegt in meiner Biographie. Es gibt es zahlreiche Ankerpunkte für das Interesse an disziplinären oder professionellen Grenzgängen: ...Berufsstart als Architekt an der Seite von Bürgerinitiativen im Rahmen der behutsamen Ausgestaltung von Stadterneuerung, ...Städtebau-referendariat, ...Berufstätigkeit in der Schweiz und in Deutschland, ...ein jahrelanger Austausch über den Wandel der Planungskulturen in Europa zusammen mit Klaus Selle und Donald Keller, Hochschul-lehrer für Städtebau mal in der Architektur-, mal in der Planungsaus-bildung... um nur einige „Prägungen“ zu nennen.

Eigene Erfahrungen in der Praxis und die zahlreicher werdenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Teilhabe an Stadtent-wicklung jenseits tradierter professioneller Zuständigkeiten, in den letzten Jahren, unterstrichen die Notwendigkeiten disziplinärer und professioneller Neupositionierung.

2014 kam die Debatte: „Die Stadt zuerst“ oder „100% Stadt“: mit diesen Texten versuchten zwei „Lager“ die relevanten professionel-len Zuständigkeiten für Städtebau und Stadtplanung in der Fachwelt zu diskutieren (vgl. Bauwelt 42/2014). Ein gut gemeinter Versuch, der allerdings recht folgenlos blieb. Vielleicht weil er zu wenig die alternativen Praxisfelder der Stadtentwicklung einbezog.

Immerhin signalisierte die leidenschaftlich geführte Debatte Handlungsbedarf: Eine neuerliche Verständigung über den Kern der Disziplinen und die professionellen Arbeitsfelder im Rahmen der Stadtentwicklung ist vonnöten. Aber: Eine Verständigung, die sich auf das Verfassen, wenn auch sehr intelligenter Artikel, beschränkt,

ist eigentlich keine. Schließlich fanden sich auf „beiden Seiten“ KollegInnenschaften, denen man sich „im Geiste nah“ fühlte... Zum Beispiel Tom Sieverts auf der einen und Peter Zlonicky auf der anderen? Was sollte mir das sagen?

Es bedarf vielmehr des neugierig zugewandten Argumentierens im Rahmen von persönlichen Begegnungen, um wirklich weiter zu kommen. Das war ein weiteres wesentliches Motiv, sich bei der VW-Stiftung um die Mittel für die Ausrichtung eines Symposiums zu bemühen.

An den Grenzen disziplinärer oder tradierter professioneller Zuständigkeiten entstehen neue Arbeitsfelder: Das war die dem Symposium zu Grunde liegende These. Sie hat sich eindrucksvoll bestätigt. Wesentlich überraschender und um so beeindruckender war aber, mit welcher Neugier und Offenheit sich sämtliche Teilnehmenden dazu aktiv eingebracht haben. Die Formate des Austausches über Praxisbereiche und theoretische Positionen sowie über professionelle Perspektiven wurden rege genutzt. Das Bedürfnis nach derartigen Formaten des Austausches und der Verständigung ist offensichtlich groß.

Hierfür war sicherlich auch die „bunte“ Zusammensetzung der Teilnehmerschaft verantwortlich, die zahlreiche unterschiedliche neue Arbeitsfelder repräsentierte: Man war neugierig auf die Erfahrungen der anderen.

Dieser Erfolg des Symposiums ist maßgeblich Amelie Rost, Yvonne Siegmund, Renée Tribble und Yvonne Werner zu verdanken: Sie haben das Ganze inhaltlich vorbereitet und die Formate ersonnen, die alle am Symposium Beteiligten „zum Sprechen“ gebracht

haben. Die klassische Aufteilung von Vortragenden und Zuhörenden wurde überwunden. Alle Teilnehmenden waren zur Diskussion aktiv Beitragende.

Uns hat sehr gefreut, dass wir die VW-Stiftung für unsere durchaus experimentelle „Versuchsanordnung“ gewinnen konnten. Die Nachwuchsförderung wurde quasi „umgedreht“ und zu einem selbstverständlichen und produktiven Austausch verschiedener beruflicher Generationen, was angesichts einer herausfordernden und unsicheren Zukunft auch notwendig ist.

Was bleibt? Die Gewissheit: Etwas „angestoßen“ zu haben. Die Notwendigkeit: Die Suche nach weiteren Möglichkeiten für derartige Begegnungen und Verständigungsprozesse fortzusetzen. Die Überzeugung: Dass die neuen professionellen Arbeitsfelder noch mehr ihren Niederschlag in der Ausbildung finden müssen. Die zentrale Frage ist dabei: Wie man außer konzeptioneller und normativer auch situative (Lösungs)Kompetenz vermittelt – und wie Studierende sich diese Kompetenz erwerben können.

Quelle: Bauwelt 2014: Wege zum Mont Saint Michel. Ausgabe 42-2014. Bauverlag BV GmbH, Berlin.

# TEILNEHMENDE

**Hilke Berger** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Kultur der Metropole an der HafenCity Universität Hamburg im Bereich Kulturelle Praxis und Kulturtheorie. Sie schreibt ihre Promotion zum Thema Social Urban Art.

**Christina Besmer** hat an den Universitäten Basel und Stockholm Kulturanthropologie und Nordische Philologie studiert. Zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Medienwelten und Alltagsurbanität“ am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Universität Basel. Im Rahmen ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit urbanen Quartier- und Nachbarschaftspraxen.

**Josef Brandl** studierte Architektur und Production Design in München. Neben seiner Arbeit als freier Architekt arbeitet er seit 2010 als Art Director und Set Designer für internationale Filmproduktionen. Zu seinen letzten Projekten zählen u.a. Filme von Steven Spielberg und Wes Anderson. Anfang 2016 führte er zum ersten Mal selbst Regie.

**Pascale Bubert** studiert im Masterstudiengang Stadtplanung an der HafenCity Universität in Hamburg. Zur Zeit ist sie am Lehrstuhl für Städtebaulichen Entwurf bei Prof. Fusi und beim Lehrstuhl für Städtebau und Quartiersplanung bei Prof. Koch tätig.

**Frauke Burgdorff** arbeitet und vergnügt sich seit 1995 in Themen der kooperativen Stadtenwicklung. Das Gemeinwohl fest im Blick. Hier und da und dort.

**Jens Dangschat** Stadt- und Raumsoziologe mit den Schwerpunkten Migration & Integration, Soziale Ungleichheit und Segregation/Gentrification, Raum- und Planungstheorie, Mobilität. In Wien halb integriert mit Hamburg im Herzen.

**Benjamin David** ist Gründer der urbanauten in München, Vorsitzender des Isarlust e.V., Projektleiter des „Corso Leopold“ und Herausgeber der „Tutzinger Erklärung zur Zukunft des Öffentlichen Raumes in der großen Stadt München“. Seine Projekte kreisen inhaltlich um den „Öffentlichen Raum“, variieren aber im Format von Diskurs über Kunst- und Kulturprojekte bis hin zum Happening und Experiment.

**Franziska Dehm** studiert Stadtplanung in Hamburg und engagiert sich nebenbei im Fachschaftsrat. Zudem hat sie in Karlskrona und Kopenhagen studiert und in künstlerischen Beteiligungsformen mit Kindern und Jugendlichen zusammen gearbeitet.

**Tore Dobberstein** Partner bei complizen Planungsbüro, verantwortlich für Kommunikation und Stadtentwicklung. Er ist Diplom-Kaufmann und hat in Halle/S. und Marburg Wirtschaftswissenschaften studiert. Schwerpunkte: kooperative Planungsprozesse, wirtschaftliches Interesse am Öffentlichen Raum und die kommunikative Begleitung städtischer Veränderung. War Gastprofessor am Institut für Öffentlichen Raum und Stadtkultur der TU Wien, derzeit Dozent am Institut für Europäische Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar.

**Isabel Finkenberger** ist Freie Stadtplanerin und Dipl.-Ing (Arch.).

Sie arbeitete in Hamburg, Berlin, London, Stuttgart und Sydney und erarbeitet seit 2009 mit ihrem Kölner Büro „Studio if+.“ Projekte an der Schnittstelle zwischen Planung und Forschung. Seit 2015 leitet sie mit der Regisseurin Eva-Maria Baumeister das Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik „Die Stadt von der anderen Seite sehen“ am Schauspiel Köln.

**Sabrina Gieron** studierte Architektur in Hamburg, Kopenhagen und Berlin. Anschließend schloss sie ein Studium des Bauingenieurwesens in Hamburg ab. Seit 2015 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Entwurf und Analyse von Tragwerken, Prof. Dr. Annette Bögle an der HCU Hamburg.

**Melanie Giza** entdeckte während ihres Design Studiums in Köln ihr Interesse an Stadtforschung, welches Sie anschließend in Studiengängen wie Städtebau (Köln) und Urban Design (Hamburg) vertiefte. Im Rahmen des Internationalen Promotionsprogramms Europäische Urbanistik an der Bauhaus Uni Weimar erforscht Sie in beobachtender Teilnahme selbstorganisierte Räume und ihre Szene kultureller AkteurInnen an der Eisenbahnstraße in Leipzig.

**Christian Hadaller** Bis 04/2008 Architekturstudium in München und Montréal. Bis 06/2013 Mitarbeit bei Meili, Peter Architekten. Seit 07/2013 eigene Projekte und wiss. Assistent am Lehrstuhl für Städtische Architektur, TU München. Seit 07/2015 Mitgründer und Vorstand der der Münchner Wohnungsbaugenossenschaft „Kooperative Grossstadt eG“.

**Christian Haid** Architekt, Urbanist und Stadtforscher in Berlin. Mit einem Abschluss in Architektur von der Akademie der Bildenden Künste Wien und der Urban Studies vom University College London (Bartlett) arbeitet er im Bereich der Architektur, der Landschafts- und Stadtplanung und der Stadtforschung. Er forscht im Rahmen seiner PhD (HU und TU Berlin) zu informellen Praktiken in Berlin.

**Ralf Harder** studierte Germanistik, B/VWL und Design Thinking und arbeitet als Texter und Strategieberater für Immobilienprojekte in Hamburg. 2016 gründete er die nutzerorientierte Beratung „arealisten“ und arbeitet bei den Hallo Festspielen, einem spielerisch-nachbarschaftlich-künstlerischen Festival und Raumentwicklungsformat. Sein besonderes Interesse und sein Blog gelten der „Lebendigkeit“ von Orten.

**Stephanie Haury** studierte Architektur und Stadtplanung in Karlsruhe und Barcelona. Sie war als Architektin in den Niederlanden tätig und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Architektur und Städtebau, Universität Siegen. Seit 2009 Stadtforscherin am BBSR in Bonn. Projektleiterin verschiedener ExWoSt-Forschungsprojekte im Themenfeld Bottom Up, Zwischennutzung, Grün in der Stadt und soziale Stadtentwicklung.

**Saskia Hebert** ist Architektin und betreibt gemeinsam mit Matthias Lohmann das Büro subsolar\* architektur & stadtforschung in Berlin. Sie promovierte 2012 zum Phänomen des „gelebten Raumes“ und arbeitet an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und Praxis der Stadtentwicklung. Derzeit vertritt sie eine Professur im Studiengang Transformationsdesign an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

**Charlotte Herbst** hat Stadtplanung und Urban Design an der Hafen-City Universität studiert mit einem architektonischen Ausflug an die ENSA Nantes (Frankreich). Sie arbeitet im Bereich der Stadtentwicklung bei BPW baumgart+partner in Bremen. In ihrer Arbeits- als auch Freizeit sammelt sie kuriose Orte und hält diese fotografisch fest.

**Jette Cathrin Hopp** is a graduate architect and has been working with Snøhetta since 2005. She is part of the management group as project director and head of acquisitions and new projects. Jette has extensive experience in complex (inter)national projects and led major international project developments and competitions. She has lectured in several architectural symposia, sharing Snøhetta's philosophy and design ideas and she is also used in jury work in several architecture competitions.

**Rainer Johann** befasst sich in der stadtplanerischen Lehre, der kritischen Stadtforschung und der urbanistischen Praxis mit urbanen Phänomenen und städtischen Transformationen.

**Adrian Judt** Interdisziplinäres Studium & transdisziplinäre Projekte (A/K/SP/UD) im internationalen Kontext (GER/F/GB/AU/RU/EG/BO/IR) an der Schnittstelle zwischen Designtheorie, Stadtforschung und architektonischer Praxis.

**Daniel Kauder** ist Student an der HafenCity Universität und studentischer Mitarbeiter am Lehrstuhl Städtebau und Quartierplanung. Er arbeitet dort im Forschungsprojekt „star architecture and its role for repositioning small and medium sized cities“ mit.

**Rudolf David Klöckner** Urbanist, Kurator, Blogger und Kommunikator. Arbeitet an der Schnittstelle von Kunst, Architektur und Stadtentwicklung. Studium der Stadtentwicklung und Urbanistik an der TU Hamburg-Harburg, TU Wien und HafenCity Universität Hamburg. Rudolf D. Klöckner arbeitet und lebt in Hamburg.

**Michael Koch** ist seit 2004 Professor für Städtebau und Quartierplanung an der HCU Hamburg. Er lehrt und forscht an der Schnittstelle von Architektur, Städtebau und Stadtplanung. Die Teilhaberschaft am Büro yellow z urbanism architecture in Berlin und Zürich erlaubt immer wieder unmittelbare Erfahrungen zu der Frage der Relevanz von Forschung für die Praxis der Stadtveränderung und zu der Frage notwendiger Kompetenzen der die Stadt verändernden AkteurInnen.

**Martin Kohler** Transdisziplinarität, Landschaftsarchitektur, Fotografie und Nomadentum.

**Anna Kokalanova** Promotion mit dem Titel »Beyond Ghettoization: The Arrival Space of Bulgarian Minorities in Berlin«. Sie studierte Architektur an der Bauhaus Universität Weimar und Stadtplanung an der HafenCity Universität Hamburg. Sie war Projektkoordinatorin bei der IBA Hamburg, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Angewandte Kulturtheorie, HCU und Mitgründerin des Kollektivs »space department«. Seit 2013 Koordinatorin für die Plattform future.lab, Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien.

**Jonas König** hat Wirtschaftsgeographie an der LMU München studiert. Seitdem arbeitet er im Arbeitsgebiet Stadt- und Regionalökonomie der HCU Hamburg - und zwar gegenwärtig in einem Forschungsprojekt über den Einfluss von internetbasierten Technologien auf die Entwicklung sozialer Netzwerke.

**Sandra Koth** studiert Stadtplanung an der HafenCity Universität Hamburg. Zuvor absolvierte sie eine immobilienwirtschaftliche Ausbildung und studierte Wirtschaftswissenschaften in Berlin. Sie arbeitet in Wohnungsbaugenossenschaften, u.a. mit den Arbeitsschwerpunkten Analyse und Planung sowie Mitgliedereinbindung in die Gestaltung genossenschaftlichen Wohnens.

**Andreas Krauth** 2003-2010 Architekturstudium an der TU München und UdK Berlin, Diplom 2010. Seit 2008 Mitarbeit bei raumlaborberlin. Seit 2013 freischaffender Architekt. 2013 Wissenschaftliche Mitarbeit Fachgebiet Internationaler Städtebau KIT in Karlsruhe, 2013/14 wissenschaftliche Mitarbeit Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung an der TU München, seit 2011 Partner bei Teleinternetcafe (Berlin).

**Janina Kriszjo** Studium der Kulturanthropologie in Kiel und Hamburg und der Visual Anthropology in Manchester/UK, Wiss. Volontariat im Dt. Auswandererhaus/Bremerhaven, kuratorische Mitarbeit bei div. Ausstellungsprojekten und Filmreihen (dokART/Hamburg). Seit 2009 wiss. Mitarbeiterin im Studiengang Kultur der Metropole/HCU; Forschungsschwerpunkt: Geschichte und Theorie des Dokumentarfilms.

**Thomas Krüger** studierte Raumplanung (Dortmund) und Städtebau/ Stadtplanung (Hamburg), lernte planende Verwaltung (Köln), wissenschaftliche Mitarbeit (Promotion, Hamburg), Planung und Entwicklung von Gebieten und Projekten (Landesentwicklungsgesellschaft, Kiel) sowie dort Führung und Change Management (Fachbereichsleitung als Profit Center) kennen. Seit 2000 Professor für Projektmanagement und Projektentwicklung in der Stadtplanung, TUHH/HCU.

**Dominik Lang** hat von 2001-2007 Architektur in München (TUM) und Oslo (AHO) studiert. Arbeitet seit 2007 als (angestellter) Architekt bei Palais Mai und von 2012 - 2016 als Korrekturassistent am Lehrstuhl für Städtische Architektur Professor Dietrich Fink in München.

**Jan Lange** Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Soziologie in Tübingen, aktuell Europäische Ethnologie in Berlin, ab Juli 2016 Vorbereitung der Promotion mittels eines Humboldt Research Track Scholarships. Interessiert sich aus anthropologisch-ethnografischer Perspektive insbesondere für Steuerungslogiken von Entwicklungsprogrammen, Prozesse der Planung und Infrastrukturerung.

**Torsten Lange** Architect and architectural historian/theorist. His research concentrates on the history of modern architecture and urban design with a specific focus on architecture in the socialist states of Central and Eastern Europe after WWII. His work explores relationships between architecture and political economy; theories of production, labour, and materiality; as well as professional history and different modes of architectural practice.

**Lukasz Lendzinski** Das Büro umschichten arbeitet an den Schnittstellen von Kultur und Stadtentwicklung und baut Interventionen, die Wünsche, Hoffnungen oder Konflikte abbilden. Temporäre Architektur dient dem Erforschen von Orten, dem Generieren von Informationen, dem schonenden Umgang mit Material oder der Partizipation. Die Methodiken massieren starre, institutionalisierte Prozesse und schaffen Raum für Vernachlässigtes, Unvorhergesehenes, Sonderbares.

**David Liebermann** Graphic design focused on digital Technology and contemporary Internet.

**Ton Matton** The work of MattonOffice is situated somewhere between object-design, society-shape, ecological urban planning and artist-actionismus.

**Michael Obrist** feld72 - Architektur und Urbane Strategien, Wien.  
Gastprofessor raum&designstrategien kunstuniversität Linz.

**Timothy Pape** Architect, urban design scholar and cultural studies/philosophy PhD student with MA in Architecture and MSc in Media and Communication interested in the ontology of dynamic form.

**Christine Preiser** Soziologin und Doktorandin am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Beschäftigt sich in ihrer Forschung mit TürsteherInnen, GrenzhüterInnen des Nachtlebens, und der Frage wie diese in Clubs Nachtleben als Raum mitgestalten.

**Elke Rauth** ist Obfrau von dérive - Verein für Stadtforschung, Redaktionsmitglied der Zeitschrift für kritische Stadtforschung dérive und Radio dérive, sowie Leiterin und Co-Kuratorin von urbanize! Int. Festival für urbane Erkundungen, eine internationale Urbanismus-Plattform an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kunst und Aktivismus. Ziel ist die Vermittlung von gesellschaftsrelevanten Fragestellungen zum urbanen Raum.

**Stefan Rettich** Architekt, Partner bei KARO\* und Professor für Städtebau an der Universität Kassel.

**Anna Richter** ist Stadtsoziologin und beschäftigt sich mit sozialer (Un)Gerechtigkeit und (Un)Gleichheit sowie der Politik der Partizipation. Sie unterrichtet Forschungsmethoden im Lehr- und Forschungsbereich Urban Design an der HCU.

**Leon Roloff** Studium der Architektur und Stadtplanung an der HfBK & HCU. Heute Projektentwicklung und Stadtentwicklung als Geschäftsführer der Urban Future Development GmbH.

**Alexander Römer** ist Gastprofessor für Industriedesign an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und Initiator von ConstructLab, einer Baupraxis, die im Gegensatz zur konventionellen Architekturpraxis, bei der der Architekt entwirft und der Handwerker baut, die Konzeption mit der Konstruktion zusammenbringt.

**Amelie Rost** Architektin, Mitinhaberin des Büros Rost-Niderehe Architekten | Ingenieure und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HafenCity Universität Hamburg realisiert zusammen mit ihrem Büropartner schwimmende Architektur und forscht und lehrt an der Schnittstelle zwischen Architektur und Stadtplanung.

**Jakob F. Schmid** Stadtplaner (HAK/SRL), forscht und arbeitet in seinem Büro Jakob Franz Schmid Stadtforschung & Entwicklung zu räumlichen und stadtkonomischen Fragestellungen im Zusammenhang mit dem freizeit- und konsumbezogenen Abend- und Nachtleben. Initiator des Transferprojekts stadtnachacht.

**Karsten Schmitz** Ökonom, entwickelt mit seinem Team (Federkiel, München) als Social Entrepreneur Projekte in den Bereichen Kunst, Bildung, Ökologie und Genuss. Vielfach steht dabei die Umnutzung und Neuinterpretation von Räumen im Zentrum, so z.B. die Leipziger Baumwollspinnerei, deren Mitgesellschafter er bis 2014 war.

**Tatjana Schneider** Architectural educator and writer based in Sheffield. Her work is concerned with the political and economical conditions and consequences of the production of space.

**Friederike Schröder** studierte Geographie, Politikwissenschaften und Umweltökonomie in Göttingen, Singapur und Hamburg. 2014 schloss sie ihre Promotion an der Universität Hamburg zu urbanen Regelungsstrukturen im Perflussdelta, China, ab. An der HCU ist sie Programmgeschäftsführerin der Studienprogramme Kultur der Metropole und Urban Design.

**Gerko Schröder** Dipl.-Ing. freischaffender Landschaftsarchitekt, Jahrgang 1977, Ausbildung zum Landschaftsgärtner, Studium der Landschaftsarchitektur an der TU Berlin und EtsaB Barcelona. 2008 bis 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrauftrag an der HCU Hamburg. Seit 2005 eigenes Planungsbüro Treibhaus Landschaftsarchitektur in Berlin und seit 2012 auch in Hamburg. Mitglied des Studio Urbane Landschaften.

**Klaus Selle** vormals „Architektur, Studienschwerpunkt Stadtplanung“ studiert, bei Raumplanern promoviert/habilitiert, mit Stadtsoziologen und Freiraumplanern zusammengearbeitet, an Politikwissenschaften interessiert

**Yvonne Siegmund** studierte Architektur und Urban Design in München und Hamburg. Seit 2014 arbeitet sie im Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung bei Michael Koch. Ihre Interessen liegen in der Untersuchung städtischer Peripherien und von Geschwindigkeiten und ihrer Wirkung in Planungsdynamiken sowie in Debatten um disziplinäre Grenzgänge in Stadtforschung und -gestaltung.

**Phil Siemers** studiert Stadtplanung an der HafenCity Universität Hamburg und arbeitet als studentische Hilfskraft im Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung bei Prof. Michael Koch und im Forschungsprojekt „Star architecture and it’s role for re-positioning small and medium sized cities“.

**Jorg Sieweke** Landschaftsarchitekt und Stadtplaner mit transatlantischer Perspektive. „What ever happened to Landscape Urbanism“. Ein kritischer Blick auf die Versprechung des „LandscapeUrbanism“.

**Jan Philipp Stephan** hat in Kassel und Valencia Stadtplanung und Erziehungswissenschaften mit Psychologie und Philosophie studiert. Weitere Stationen: Center for Environmental Systems Research, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Region Hannover, HafenCity Hamburg GmbH, Bezirksamt Eimsbüttel. Dort zunächst in der Bebauungsplanung, derzeit leitet er die Übergeordnete Planung und Bezirkliche Entwicklungsplanung.

**Anne Stiefel** is a Graphic Designer, based in Hamburg. She mainly works in the field of Editorial Design.

**Gerd Streng** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Konzeptionelles Entwerfen und Gebäudelehre an der HCU Hamburg. Mit seinem kleinen Büro beschäftigt er sich vor allem mit Wohnungsbauprojekten an der Schnittstelle zwischen Architektur und Interieur. Seine „stair case study houses“ stehen unter dem Motto: einbreiten statt ausbreiten.

**Anna Taufest** studierte Architektur in Berlin (UdK) und Barcelona (ETSAB) und Bildende Kunst in Berlin (UdK), New York (Art Students League) und Hamburg (HfbK). Zurzeit arbeitet sie als Stipendiatin im Kolleg „Ästhetiken des Virtuellen“ an ihrer Dissertation „Futur II: es wird gewesen sein. Möglichkeiten vorwegnehmender Einschreibung“.

**Korinna Thielen** hat Architektur und Geographie studiert und in international führenden Design-Büros gearbeitet. Sie koordiniert derzeit ein EU-gefördertes Smart City Projekt bei der Landeshauptstadt München.

**Renée Tribble** hat Architektur an der Bauhaus Universität Weimar studiert und ist seitdem freiberuflich in Architektur- und Planungsbüros tätig. Gründungsmitglied der PlanBude. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin in Städtebau und Quartierplanung, HCU Hamburg. Zur Zeit promoviert sie unter dem Arbeitstitel „Von Urbanen Interventionen zu Urbaner Praxis – Handlungsfreiräume für Stadtplanung und Quartiersentwicklung“ im Internationalen Dok.-Kolleg „Urbane Transformationslandschaften“.

**Kasia Urbanowicz** Master of Architecture at Gdansk University of Technology, where she now continues her research and work on her PhD thesis. Her research focuses on new media and interactive technologies in public spaces and their possible role in the city renewal processes.

**Kai Vöckler** ist Urbanist und Publizist in Offenbach am Main. Gründungsmitglied von Archis Interventions. Stadtentwicklungsprojekte in Deutschland und Südosteuropa. Stadtforschungsprojekte in Europa und Asien. Seit 2010 Stiftungsprofessor für Kreativität im urbanen Kontext an der Hochschule für Gestaltung (HfG) Offenbach.

**Patricia Wedler** Studium der Germanistik und Geografie, Würzburg. Kulturredakteurin der Wochenzeitung die WoZ, Zürich. Studium der Kulturwissenschaften, Lüneburg. Derzeit wiss. Mitarbeiterin am Institut für Soziologie und Kulturorganisation, Uni Lüneburg im Forschungsprojekt „Critical art(ists) and urban development“. Musikerin: DJ Patex bei School of Zuversicht und A Tribe Called Knarf.

**Hendrik Weiner** Gestalter und Stadtforscher. Untersucht urbane Transformationen in Theorie und Praxis. Er studierte Architektur in Hannover und Delft und arbeitete im Bereich angewandte Designforschung. Er lehrte an Hochschulen im In- und Ausland. Mit seiner Agentur raumdialog entwickelt er Co-Design Projekte, Ausstellungen, Stadtentwicklungskonzepte und Corporate Designs fokussiert auf die Kommunikation im Raum. Er promoviert zu kollaborativen Gestaltungsprozessen im Stadtraum an der HCU.

**Yvonne Werner** hat Stadtplanung an der HafenCity Universität studiert und in ihrer Masterarbeit die Praxis innovativer Planungsbüros erforscht. Sie arbeitet im Arbeitsgebiet Städtebau und Quartierplanung bei Michael Koch.

**Martin Wickel** ist Jurist. Er arbeitet seit 2001 als Professor für Recht und Verwaltung im Studiengang Stadtplanung.

**Kathrin Wildner** Stadtethnologin mit den Forschungsschwerpunkten ethnographische Methoden und künstlerische Praktiken der Raumanalyse, Theorien des öffentlichen Raumes und transnationaler Urbanismus; Professorin im Fachbereich Kultur der Metropole und Gründungsmitglied von „metroZones- Zentrum für städtische Angelegenheiten“.

**Frauke Woermann** Architektin, seit 10 Jahren in der Projektentwicklung für private InvestorInnen und die öffentlich Hand in Hamburg tätig. Bisher bei ING Real Estate, Projekt Überseequartier und f&w fördern und wohnen AöR Projekt Flüchtlingsunterkünfte. Aktuell „Projektleitung MIB Kraftwerk Bille, Projektentwicklung“.

**Kim Wrigley** hat Kultur der Metropole an der HafenCity Universität studiert und arbeitet für die Planbude.

**Michael Ziehl** ist Dipl.-Ing. (Arch.) und MSc der Stadtplanung. Arbeitet als Urbanist und Publizist. Lebt in Hamburg und betreibt dort aus Urban Upcycling – Agentur für städtische Ressourcen. Ist im Aufsichtsrat der Gängeviertel Genossenschaft 2010 eG, hat das Hidden Institute mitgegründet. Promotion im Kolleg „Performing Citizenship“, HCU und lehrt zu Raumtheorie im Studiengang Kultur der Metropole. Publikation: City Linkage – Arts and Culture fostering Urban Futures.

Oberhafen. Foto: Jan Kampshoff





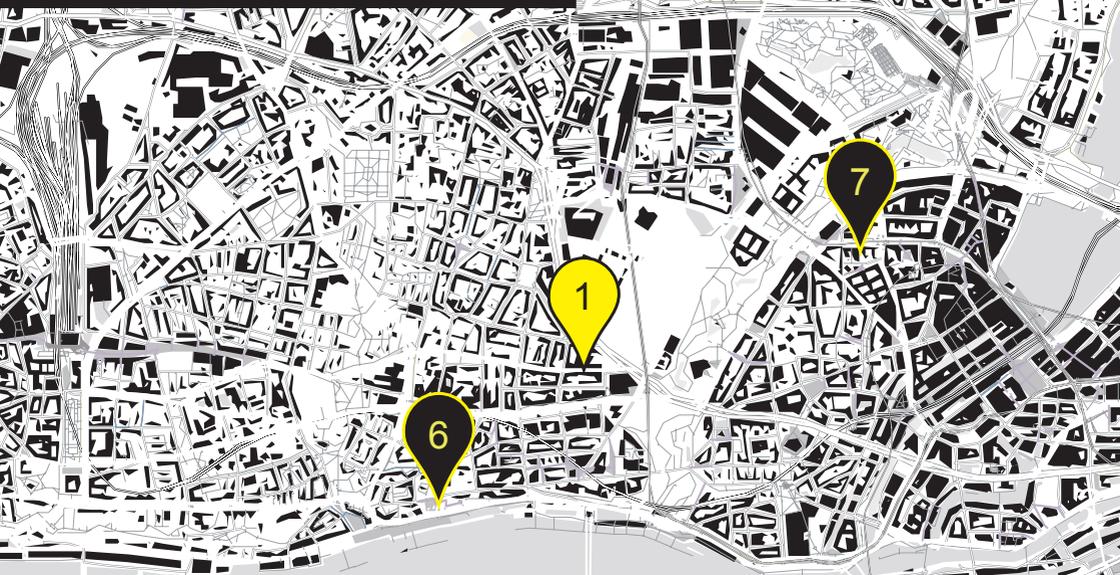


Im Oberhafen. Fotos: Jan Kampshoff

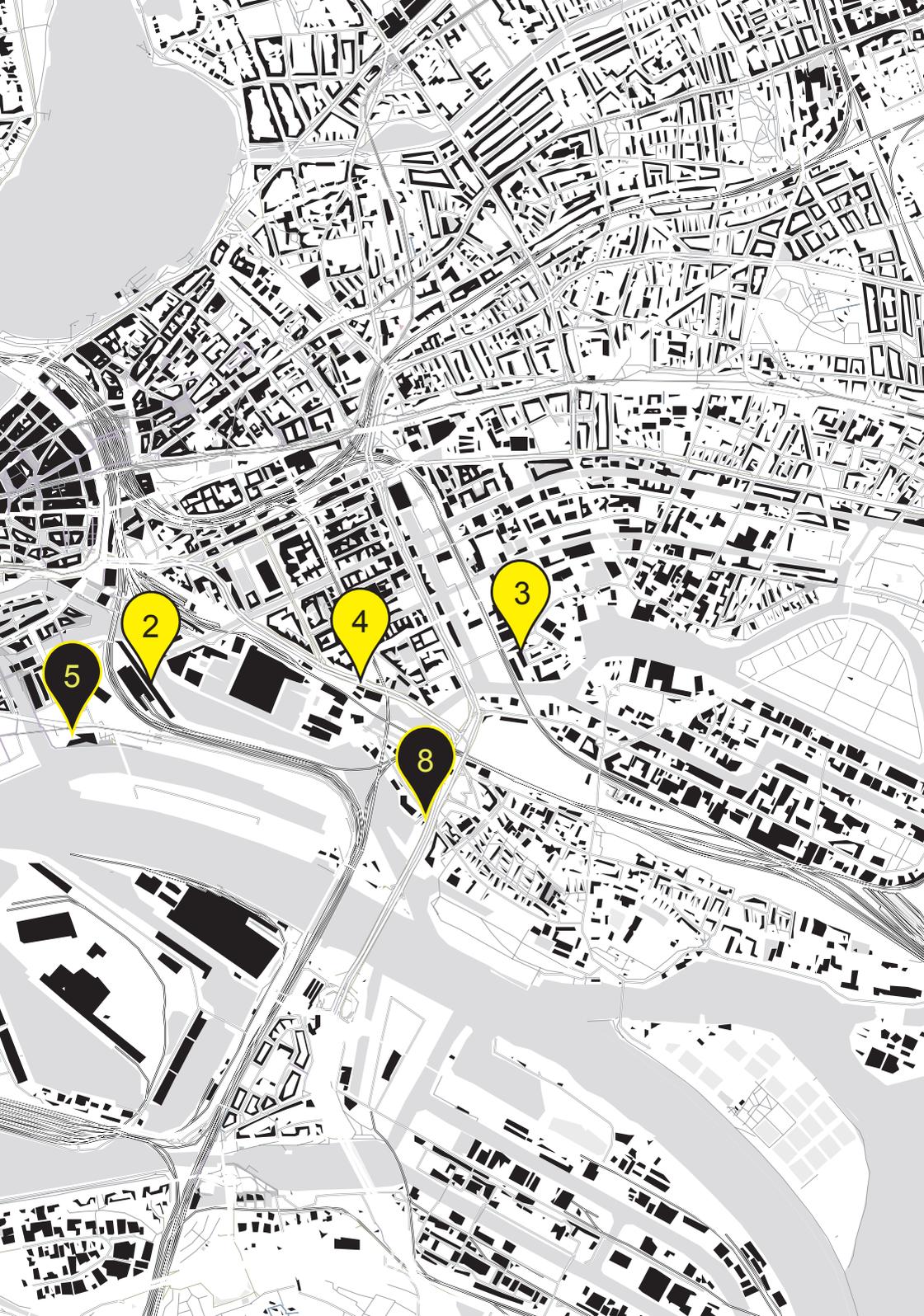




# LOCATIONS



- |   |   |
|---|---|
| <p>1<br/>IBIS Budget Hamburg St. Pauli Messe<br/>Simon-von-Utrecht-Straße 64<br/>S-Bahn Station (S1,S3): Reeperbahn 🚲<br/>U-Bahn Station (U3): St. Pauli 🚲<br/>Bus Station (111): Davidstraße</p> | <p>5<br/>HafenCity Universität Hamburg<br/>... Studio 3111<br/>Überseeallee 16, 20457 Hamburg<br/>U-Bahn Station (U4): HafenCity Universität 🚲<br/>Bus Station (111): Shanghaiallee</p>   |
| <p>2<br/>Oberhafen, Halle 424<br/>Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg<br/>U-Bahn Station (U4): HafenCity Universität 🚲<br/>Bus Station (111): Shanghaiallee</p>                                    | <p>6<br/>Park Fiction<br/>Nice view. Sooty black poodle aka Golden Pudel Club<br/>20359 Hamburg<br/>S-Bahn Station (S1,S3): Reeperbahn 🚲<br/>Bus Station (111): Bernhard-Nocht-Straße</p>   |
| <p>3<br/>Kraftwerk Bille 🚲<br/>Bullerdeich 12-14, 20537 Hamburg<br/>S-Bahn Station (S3): Hammerbrook 🚲<br/>Bus Station (112): Ausschlägerweg (Verkehrsamt)</p>                                    | <p>7<br/>Gängeviertel Genossenschaft 2010 eG 🚲<br/>A place of cultural diversity<br/>Valentinskamp 28A, 20355 Hamburg<br/>U-Bahn Station (U2): Gänsemarkt<br/>Bus Station (3, 112): Johannes-Brahms-Platz</p>   |
| <p>4<br/>Al Lido<br/>Amsinckstraße 70, 20097 Hamburg<br/>S-Bahn Station (S3): Hammerbrook 🚲<br/>Bus (3): Nagelsweg</p>  | <p>8<br/>Kraniche bei den Elbbrücken<br/>Club<br/>Brandshofer Deich 45, 20539 Hamburg<br/>Bus Station (3): Billhoner Röhrendamm<br/><br/>🚲 Bike rental stations: <a href="http://stadtrad.hamburg.de/">stadtrad.hamburg.de/</a><br/>Die erste halbe Stunde ist gratis.<br/>The first half-hour is for free.</p> |



5

2

4

3

8

# DER ANFANG

# DEINER PROFESSION!

## Über unsere Veranstaltung hinaus...

... möchten wir uns auch gerne weiterhin mit allen Teilnehmenden und Gästen austauschen, indem wir weiterhin unsere Homepage [disziplinaeregrenzzaenge.de](http://disziplinaeregrenzzaenge.de) als Plattform für Perspektivenwechsel und grenzgängerische Diskurse nutzen. Wir freuen uns daher über Beiträge, die wir dort veröffentlichen dürfen und nehmen diese gerne unter [grenzenlos@hcu-hamburg.de](mailto:grenzenlos@hcu-hamburg.de) entgegen.

Hamburg, im Mai 2017

Das Studio N° 3111



# Danke!

Britta Arends, Hilke Berger<sup>TW</sup>, Christina Besmer<sup>KAET</sup>,  
Anja Biehl, Marie-Theres Böhmker, Josef Brandl<sup>FIAR</sup>,  
Pascale Bubert<sup>SP</sup>, Frauke Burgdorff<sup>PR PE</sup>, Patrick Chojnowski,  
Jens S. Dangschat<sup>SO</sup>, Benjamin David<sup>GE, KO, TG, UR, VW</sup>, Franziska Dehm<sup>SP</sup>, Tore Dobber-  
stein<sup>ÖK KO</sup>, Julia Erdmann, Isabel Finkenberger<sup>SP TW</sup>, Jana Fux, Sabrina Gieron<sup>AR BI</sup>,  
Melanie Giza<sup>DE UR</sup>, Saskia Goebel, Christian Hadaller<sup>AR</sup>, Christian Haid<sup>UR, SO AR</sup>,  
Dorothee Halbrock, Lukas Halemba, Ralf Harder<sup>PE KW KO</sup>, Stephanie Haury<sup>UD VW</sup>,  
Saskia Hebert<sup>AR DE</sup>, Charlotte Herbst<sup>UD SP</sup>, Marie Hliwa, Jette Hopp<sup>AR DE</sup>,  
Heike Jaepfelt, Julia Jesella, Rainer Johann<sup>SP UR</sup>, Adrian Judt<sup>AR UD</sup>, Jan Kampshoff,  
Volker Katthagen, Philipp Klein, Daniel Kauder<sup>SP</sup>, Rudolf Klöckner<sup>SP</sup>, Michael Koch<sup>AR SP</sup>,  
Martin Kohler<sup>LA FO</sup>, Anna Kokalanova<sup>AR SP UR</sup>, Jonas König<sup>WG</sup>, Sandra Koth<sup>IM ÖK SP</sup>,  
Andreas Krauth<sup>AR UD</sup>, Janina Kriszio<sup>FI VA</sup>, Thomas Krüger<sup>SP PE</sup>, Dominik Lang<sup>AR</sup>,  
Jan Lange<sup>ET KA</sup>, Torsten Lange<sup>AR TG</sup>, Lukasz Lendzinski<sup>AR DE</sup>, David Liebermann<sup>DE</sup>,  
Ton Matton<sup>BK UD</sup>, Ute Menrath, Jeannette Merker, Dirk Meyhöfer, Selina Müller,  
Miriam Neßler, Elisabeth Neumann, Michael Obrist<sup>AR</sup>, Katharina J. Oetken,  
Hanna Osen<sup>DE</sup>, Serjoscha Ostermeyer, Timothy Pape<sup>AR KW PH</sup>, Jürgen Pietsch,  
Christine Preiser<sup>SO</sup>, Elke Rauth<sup>KO UR</sup>, Radostina Radulova, Stefan Rettich<sup>AR UR</sup>,  
Anna Richter<sup>SO UD</sup>, Leon Roloff<sup>AR PE</sup>, Alexander Römer<sup>AR</sup>, Amelie Rost<sup>AR SP</sup>,  
Esther Rumohr, Ema Sauramo, Lena Schick, Jakob Schmid<sup>SP</sup>, Karsten Schmitz<sup>PE BK</sup>,  
Tatjana Schneider<sup>AR TG</sup>, Friederike Schröder<sup>GE</sup>, Gerko Schröder<sup>LA</sup>, Luisa Schwope,  
Klaus Selle<sup>SP TG</sup>, Yvonne Siegmund<sup>AR UD</sup>, Phil Siemers<sup>SP</sup>, Jorg Sieweke<sup>LA SP</sup>,  
Jan Philipp Stephan<sup>SP VW</sup>, Anne Stiefel<sup>DE</sup>, Gerd Streng<sup>AR</sup>, Anna Taufest<sup>BK AR</sup>,  
Korinna Thielen<sup>AR VW SÖ</sup>, Henrike Thomsen, Lara Tiede, Stephan Tressl,  
Renée Tribble<sup>AR SP</sup>, Tina Unruh, Kasia Urbanowicz<sup>AR UR</sup>, Kai Vöckler<sup>UR DE</sup>,  
Rouven Wagner, Patricia Wedler<sup>KW MU</sup>, Hendrik Weiner<sup>AR UD</sup>, Yvonne Werner<sup>SP</sup>,  
Sven Westermann, Martin Wickel<sup>PR</sup>, Kathrin Wildner<sup>KW ET</sup>, Dorothea Wirwall,  
Frauke Woermann<sup>AR PE</sup>, Kim Wrigley<sup>KW</sup>, Julius Würbach, Michael Ziehl<sup>SP AR</sup>

**AR** Architektur, **BI** Bauingenieurwesen, **BK** Bildende Kunst, **DE** Design, **ET** Ethnografie, **FI** Film, **FO** Fotografie, **GE** Geografie, **IM** Immobilien, **KA** Kulturanthropologie, **KO** Kommunikation, **KW** Kulturwissenschaften, **LA** Landschaftsarchitektur, **MU** Musik, **ÖK** Ökonomie, **PE** Projektentwicklung, **PH** Philosophie, **PR** Plan- und Baurecht, **SO** Soziologie, **SÖ** Stadtökologie, **SP** Stadtplanung, **TG** Theorie und Geschichte, **TW** Theaterwissenschaften, **UD** Urban Design, **UR** Urbanistik, **VA** Visuelle Anthropologie, **VW** Verwaltung, **WG** Wirtschaftsgeografie